This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

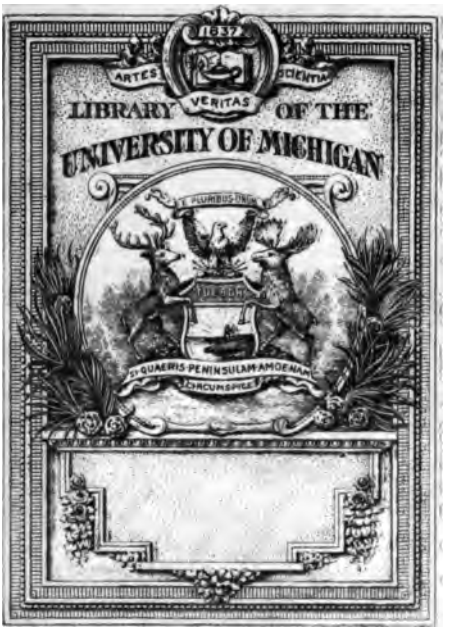
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
G5(
K78

J. W. L. Gleim's

ſämmtliche Werke.

Erſte Originalausgabe

aus des Dichters Handſchriften

durch

Wilhelm Körte.

Sechster Band.

Halberſtadt,
im Büreau für Literatur und Kunſt.
1812.

Inhalt.

Hallabat, oder das rothe Buch.
Amor und Pſyche.
Vermiſchte Gedichte.

Johann Wilhelm Ludewig Gleim's

Halladat,

oder

das rothe Buch.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1812.

1.

Der Beruf.

Der Seher Gottes iſt ein Menſchenfreund!
Er ſähe gern, daß alles um ihn her
Ihm lächelte, wie dieſes Kind, das ab
Von ſeiner Mutter Bruſt ſich wendet, und
Nach einer ſchönen Roſe ſieht!

Allein
Nicht immer lächelt alles um ihn her,
Und weniges in dieſer Unſchuld; denn
Er ſieht die Himmel ſeines Gottes nur,
Wenn ſein Beruf vollendet iſt; er ſieht
Die Menſchen, ſeine Brüder, eifriger,

Als gute Geiſter eines Himmels, der
Erſt dann für ſeine Spähungen ſich wölbt,
Wenn ſein Beruf vollendet iſt; und ſieht —
Ach, leider oft! — in ſeinem Eifer dann
Die Menſchen böſer, böſer als er einſt
Sie glaubte, da er noch an ſeiner Hand,
Zu Quellen ſeines Gottes, einen Freund
Auf Blumenwegen führte, da zu ſehn
Den guten Gott! — Die Quellen ſprangen hoch,
Wie die erzwung'nen Waſſer ſpringen, rein,
Wie fließender Kriſtall; ein jäher Fels
Hing über uns, und gab uns Schatten: — „Gott,
Wie gut biſt du!“ rief ich, und meinen Freund
Hört' ich das Echo ſeyn. — „Wie gut iſt Gott!“
Ertönten Wald und Wald; und Freund und Freund
Umarmten ſich, und ſangen unter'm Fels
Den guten Gott!

Da, Menſchen! waret ihr
Nicht böſe! Zehn und ſieben Jahre blieb

Der Freund ein Freund; in dieſen Jahren floß
In allen Bächen Silber, alles lachte dem,
Dem ſeine lieben Menſchen alle noch
Nicht böſe waren! — Aber finſt're Nacht
Umzog den Fröhlichen! —

Sein Freund ward ſtolz,
Er ging allein! — An ſeines Freundes Hand
Ging er nicht mehr auf Blumenwegen gern
Zu Quellen ſeines Gottes, da zu ſehn
Den guten Gott; er ging allein und trat
Auf eine Leiter, zwanzig Stufen hoch,
Und ſtand, und wollte nicht umarmen, war
Ein Feind des Fröhlichen! — Ihr Menſchen!
Nacht
Umzog den Fröhlichen. — Der Fröhliche
Sah auf zu ſeinem Himmel, ſuchte Licht,
Und fand es alles finſter um ſich her!
Er ging auf ſeiner ſchönſten Blumenflur,
Und fand es alles finſter um ſich her! —

Es war, als ob die ganze Schöpfung ihm
Entfärbet ſey! Er ſahe Roſen ſchwarz,
Und Menſchen ſchwarz, und war ein Menſchen-
Feind;
Und ſäß' in ſeiner Felſenhöhle noch,
Wenn nicht ſein Gott gerufen hätte: „Hin
„Zu meinen Menſchen!" — Hin zu ihnen
ging
Der Menſchenfeind, und Gott begnadigte
Den Menſchenfeind; er ging in ſeinen Wald,
Und ſah ihn grün; an ſeinen Wieſenbach,
Und ſah ihn hell; auf ſeine Blumenflur,
Und fand es alles heiter um ſich her!

Nun ſteht er wieder mitten unter euch,
Ihr Menſchen, tief in ſeinem Gott vergnügt,
Und wieder nun der Fröhliche, dem ihr
In jenen zehn und ſieben Jahren noch
Nicht böſe war't! Er fühlt in ſeiner Bruſt:
Er ſolle Laſter haſſen, Menſchen nicht;

Geht g'raden Wegs, wohin er gehen muß,
Und trifft er etwa dann auf ſeinen Feind,
Und ſieht er noch ihn ſtolz, o dann tritt er
Bei Seit', und ſeufzt: „Der arme, arme Mann!
„Er iſt gefallen; Gott, ſein Gott woll' ihn
„Nicht liegen laſſen!" — geht dem armen Mann
Weit aus den Augen, daß er ſtill und laut
Nicht etwa ſeines Stolzes lache! — ſpricht:
„Der Seher Gottes iſt ein Menſchen-
freund!"

Du ſchöne Welt, du warſt und biſt, und biſt
In deiner Pracht: — Geſchöpfe, bethet an!

Zehntauſend ſeiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang;
Zehntauſend ſeiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang;
Zehntauſend Myriaden Geiſter ſtehn
Um ſeinen Thron! —

Um ſeinen Thron? — Hinweg
Mit: „ſeinem Thron!“ — Er ſitzt, er ſtehet nicht;
Er iſt kein Kaiſer, iſt kein König, iſt
Das Weſen aller Weſen! er iſt Gott,
Iſt unſer Gott! — Geſchöpfe, bethet an!

Wer iſt, den er zu ſeiner Werkſtatt rief,
Dahin zu treten, zuzuſehen Ihm,
Wie er es macht? — Wie er den Ocean
In ſo geſchmeidigem Gehorſam hält,

Daß ſeines Waſſers nicht ein Tropfe fout
Aus ſeiner Tiefe will? — Wie er den Mond
An einem dünnen Faden hält, und ihn
Im blauen Aether ſchweben läſſt? — Wie er
In Zeit von Roſſes oder Reiters Huy!
Zehntauſend Millionen Sonnenfernen miſſt,
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt?

Wer iſt, wie Er? — Auf ſeiner Erde wohnt
In irgend einer öden Felſenkluft,
Kein ihm ergeb'ner hoch-erhab'ner Geiſt,
Und keiner blickt von ſeinem Wolkenzug'
Und ſeinem Morgenroth, der mir es ſagt:
Wie er es macht! — Kein Seher Gottes iſt,
Kein Frommer und kein Heiliger, der weiß:
Wie er es macht! — Geſchöpfe, bethet an!

Von dir, du kleiner Ball, auf welchem wir
Zehntauſend Millionen Bälle dort
Nur funkeln ſehn, zu dir, du Sonnenball;

Und Sonnenball, von dir zum Andazull; 1)
Der Millionen Mahl ſo groß, wie du
Dem armen Erdwurm nur ein Punctum iſt! —
Von dir, du kleiner Millot, 2) bis zu dir,
Du ſtolzer Arrach, 3) der den Bannadar 4)
Auf ſeinem Flug' für einen Kieſel ſieht! —
Von dir, du kleine Lißba, 5) deren Blut
Gewande ſtolzer Menſchen färben muß,
Zu dir, du kluger Bilbot, 6) welcher ſich
Die Wangen färbt, um ſchön zu ſeyn; und dann
So weiter fort, zu einem Geiſt, der Gott,
Das Weſen aller Weſen, denken will — —
Ha, welche Stufen! — Welche Stufen hier,
Und dort in allen Millionen, dort,

---

1) Der Sirius. 2) ein kleiner Käfer. 3) ein großer Adler. 4) ein ungeheurer Felſen. 5) eine Purpurſchnecke. 6) eine Art von Affen, die für die klügſte gehalten wird, weil ſie dem Menſchen am wenigſten nachmacht.

In allem Todten, allem Lebenden,
Und allem Leichten, allem Schweren! —

„Gott,
Der Einzige, der Allem Alles iſt,
Iſt unſer Gott!“ — Geſchöpfe, bethet an!

3.

Gott.

Gott, unser Gott, ist gnädig! Seine Macht
Gebraucht er nicht: den Elephanten, der
Mit seinem Rüssel oder seinem Zahn'
An einer Pfirsich oder Ananas,
Aus Leichtsinn, oder auch aus einem Trieb',
Den wir nicht kennen, Schaden wirkte, straks
Dafür zu züchtigen!

Du Mensch! Gott ist
Des Elephanten und der Ananas
Getreuer Vater, wie der Deinige!
Denn seine Macht ist Gnade! — Menschen-
Macht

Und Gottes-Macht iſt, wie der leichte Wind,
Der deine Flöte tönen macht, und wie
Die Windes-Braut, die Thürme niederwirft,
Und Maſten bricht! — Vereint in Gottes Macht
Iſt alle Macht der Könige der Erden, und
Der Menſchen und der Elephanten, und
Des übrigen Erſchaff'nen! —

Menſch, o Menſch!
Deswegen: wenn du deines Gottes Macht, —
Die, wenn er will, den Elephanten ſtraft
In eine Milbe, dich zu einem Mächtigen
Der Erde, deinen großen Ebbe-Strom,
Der unter tauſend Brücken, über Berg
Und Thal gewaltig ſich ergießt,
In einen Tropfen Waſſer wandeln kann, —
In deinem Innerſten dir denken willſt,
Dann denke nicht an eines Menſchen Macht,
Und wäre ſie die ganze ſtolze Macht
Des Ueberwinders einer Welt!

Auch nicht,
Wenn deines großen Gottes Weisheit du
In deinem Innersten dir denken willst,
An eines Miſa-Millot's [1]) Weisheit! — Nicht
An eines Ebazoll's [2]) Gerechtigkeit,
Wenn du die göttliche Gerechtigkeit
Dir denken willst, und etwa ſchon gekehrt
Hinein in dich, in deinen beſſern Theil,
Dir denkſt; denn deines großen Gottes Macht,
Und deines großen Gottes Weisheit und
Gerechtigkeit iſt alles Eines, iſt:
Die höchſte Güte!

Welten-Untergang,
Vernichtung, Aenderung in Raum und Zeit,
In Sonn' und Staub, in Leben und in Tod,
Iſt dieſe Wirkung ſeiner Gottes-Huld,

---

1) Was bei uns ein Staats-Miniſter. 2) Was bei uns ein Groß-Canzler.

Die ich und du, und alle Metza-Boll's [1])
Der kleinen und der großen Sonnen, nicht
Ergrübeln werden; denn von Geist zu Geist
Sind weite Reisen, und von Geist zu Gott
Die weiteste!

Deswegen, o du Mensch:
Gott, unser Gott, ist gnädig, ist gerecht,
Ist weise, nicht wie du, wie Gott ist er's!
Ist's keinem seiner E-Boll [2]) gleich, und ist's
Wie tausend seiner Sonnen-Weiten, weit
Hin über alle Schranken deines Seyns,
Und deiner kleinen Erden-Wissenschaft!

---

1) Schutzgeister. 2) Die höchsten erschaffenen Geister.

4.

Der kindiſche Gedanke.

Auf jenem Felſen, deſſen Spitze dort
Die Wolken ſpaltet, Bannadar
Iſt er genannt, ſaß ich, um weit umher
In Gottes Welt mich umzuſchau'n, und ſah
Verſchwunden unter mir das Kriegesheer
Des Miſa-Lutt, [1]) der meiner Lebenszeit
Ein Wunder iſt, und ſah verſchwunden, — ganz
Verſchwunden — ihn und ſeine Sclaven, ſah
Verſchwunden ſeine tauſend Thürme! —

Gott,
Wie klein iſt alles unter dir! dacht' ich!

1) Ein großer Fürſt.

Allein es war ein kindiſcher Gedanke! — Gott
Sieht nicht mit Augen, hört mit Ohren nicht,
Hat keine Sinne! — Gott iſt Gott! — Wer ihn
Mit Menſchengeiſt ergründen will, der iſt
Ein Thörichter, der einen Ocean
In ſeine hohlen Hände faſſen will!

Er iſt erhaben, iſt vollkommen, iſt
Was ſeine herrlichſten Geſchöpfe ſind;
Und wie der Andazull von Bannadar,
(Wir wollen unſ'rer Menſchenſeele nur
Den Maßſtab geben, daß ſie meſſen kann,)
So weit darüber iſt er dort, und dort,
Und oben oder unten; überall
Das Weſen aller Weſen, das zu hoch
Für meinen und für deinen Sinn, o Menſch,
Nichts will von dir, als Demuth! — Haſt du die,

Dann erſt kannſt du mit deinen Augen ſehn,
Mit deinen Ohren hören, und in Gott
Andächtig ſeyn! —

Und wenn du dann
Auf jenem Felſen ſitzeſt, und herab
Auf einen König oder einen Schach,
Und ihn verſchwinden ſieheſt, dann, o dann,
Dann wird das Weſen aller Weſen ſich
Dir offenbaren, wird in deinen Geiſt
Ein Feuer ſenden, einen Blitz, und laut
Wird dein Geſang erſchallen: „Gott iſt Gott!“

5.

Die Stimme.

In jener fünften, ſchönen, hellen Nacht
Des neunten Lenzes meiner böſen Zeit,
Und meiner feſtern Anſchauung, ſtand ich
Auf jenem kleebewachſ'nen Anger, den
Der hohe Buchenwald Anatabis
Umſchattet, forſchend in Gedanken tief,
Und bethete: — „Du Weſen über mir,
„In dieſem Monde, der ſein Silberlicht
„So ſanft zur Erde niederſenkt, und dort
„In allen Buchen, hier in allem Klee;
„Du Weſen, überall, in Dunkelheit
„Und Helle, großes Weſen, Alles iſt,

„Und du bist Alles!" — Da, da leuchtete
Von Weitem Glanz; — wie wenn ein rother Blitz
Aus einer schwarzen Donnerwolke führ',
Und plötzlich stillestehend würde, so
War dieser Glanz; — und eine Stimme rief: —
„Und Welt ist Welt, und Gott ist Gott!" —
Und wie
Das helle Licht des Mondes, still,
War es auf Anger und in Buchenwald!
Und: — „Welt ist Welt, und Gott ist
Gott!" — rief es
Zum zweiten und zum dritten Mahl. —

O du,
Der du den armen Grübelnden zurecht
Gewiesen hast, Geist Gottes, oder Gott,
Dein Lob sing' ich! —

Es ist des Jammers viel
Um einen armen Grübelnden! Er geht

Mit ſeiner Qual in ſeinen Hain, er geht
Auf ſeine Trift mit ſeiner Qual, und ſieht
Dort ſeine Heerden ruhig weiden, und
Beneidet ſie! — Geiſt Gottes oder Gott,
Dein Lob ſing' ich! —

Er iſt ein Helfer, der
Den Grübler unterrichtet: „Gott iſt Gott!
Und Welt iſt Welt!“ — Und alle Welt iſt ſein,
Und alle Welt erſchallet: Gott iſt Gott!

6.

Die Seele.

Aus meiner Seele den Gedanken, der
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen! leiht
Mir eine Winde? —

Menschen: „was es ist,
Das in mir denkt?“ — ist der Gedank'! —
Er liegt
Zu tief in dem, was ist! — In dem, was mein
Und meines Wesens ist, in diesem: Was
Liegt er zu tief! — Mein volles Herze pocht,
Mein Alles strebt empor, hat eine Kraft;
Mein Alles ist mein Leib, ist meine Seel',
Ist dieses Was, das meine Glieder lenkt.

Was aber, was iſt Seele, was iſt Leib? —
Kann ich's ergrübeln, ha! ſo will ich mich
Auf ein Gebirge betten; will in Wald
Von euch, ihr meine lieben Menſchen; will
Von Weib und Kindern mich entfernen, will's
Ergrübeln! — Alle Weiſen konnten's nicht!
Was denn? — Nicht wiſſen wollen: was es iſt,
Das in mir denkt, und — denken!

Gott iſt Gott!
Mein Alles iſt von ihm, in ihm leb' ich;
Durch ſeine Macht ward ſeine Sonne,
ward
Sein Sonnenſtaub! —

Wenn Sonn' und Sonnenſtaub
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Beſſeres,
Als Sonn' und Sonnenſtaub, — ich denk' an
Gott! —
Und unbekümmert, Menſchen! was es iſt,

Das in mir denkt, denk' ich an Gott,
Und Gott begnadigt mich, und abgesandt
Von ihm an euch, euch, seine Menschen, soll
Ich euch verkündigen: „Daß euer Geist
Und euer Leib, und beides ungetrennt
Ein eignes gottgeliebtes Etwas ist,
Das hier auf seinem Erdenrunde nur
Einfältig seyn, in seiner bessern Welt
Zu bessern Thaten weiser werden, und,
Wenn's immer weiser gern geworden ist,
In seiner besten ewig dauern soll!"

6.

Das Gesicht.

„Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,
Dann ist der Leib, der sie umgibt, hinweg!
Dann ist sie frei, dann, o ihr Menschen, dann
Sieht sie mit Geistes-Augen ihren Gott!“ —

„Den Großen, Guten, Herrlichen sieht sie,
Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
Mit diesem Daseyn sie begabt, dem,
Ihr Menschen, sieht die Seele, die vertieft
In ihrem Gott, von allem Irdischen
Entfesselt ist. — Ha! welche Wollust, ihn,
Den Großen, Guten, Herrlichen, zu sehn.

Den Unſichtbaren, den zu ſehn, wie Er
Von Geiſtesaugen nur geſehen wird! —

Euch ſagen das Geſicht, ihr Menſchen! das
Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
Geſprochen wird, bei Weitem nicht; es iſt
Kein Wort zu finden, Menſchen! keines iſt
Zu machen, das euch ſagt, wie Er
Von Geiſtesaugen nur geſehen wird! —

Wenn aber ihr in eure Seelen tief
Mit euren ſchärfſten Forſcheblicken ſeht,
Und ſeht, daß alles rein darinnen iſt,
Und alles hell; wenn euch die Wahrheit ſelbſt,
Die Gott in allen Seelen ſprechen läſſt,
Das Zeugniß gibt: daß keine Heuchelei,
Und keine Feindſchaft, keines einzigen
Geſchöpfes eures Gottes Haß darin,
Mit euren ſchärfſten Forſcheblicken nicht
Zu finden iſt; dann, Menſchen! fühlet ihr

In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu sehn,
Ein brennendes!" —

„Auf dieß Verlangen gebt,
Ihr Menschen, Acht! — Und wenn in eurem Hain,
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
Ein Zulip [1]) habt, woselbst ihr dann und wann,
Mit euch allein, euch still besprechen könnt,
Dann gehet sieben ganze Jahr' hindurch
In dieses Zulip täglich, und besprecht,
Bis alles völlig ausgesprochen ist,
Mit allen euren Seelenkräften euch;
Und eure Seelenkräfte werden dann
Euch rathen, ob und wann ihr euch in die
Vertiefung eures Gottes wagen sollt. —
Denn schwache Seelen zittern, beben, gehn
Zu Irdischem zurück!" — „Und

1) Zulip, ein stiller Ort, an welchen die weisen Menschen sich hinbegeben, über sich selbst Betrachtungen anzustellen.

„Und wenn ihr dann
In die Vertiefung eures Gottes euch
Mit ſpiegelhellem, reinem Willen wagt:
Dann, o ihr Menſchen! dann iſt euer Gott
Der immer Gnädige! — Dann ſehet ihr
Den Großen, Guten, Herrlichen, wie Er
Von Geiſtes-Augen nur geſehen wird!"

8.

Die Sonne.

„Haſt du die Morgendämmerung geſehn?
Haſt du das ſanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der großen Sonne dir
Verkündigt? — War's in deinem Herzen ſtill,
In deiner Seele heiter? — Da du ſie,
Die große Sonne, ſahſt, was dachteſt du?" —

„O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieſer Einen Sonne! — Herz, beth' an! —
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! — In jedem Sonnenſtrahl,
(Und jeder Staub empfängt den ſeinigen,)

In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! — Singet, Menschen, ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Wenn ihr
In ihrem herrlich-schönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, Er lässt
Dieß sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Strahlen quellen, daß es euch
Gefallen muß!" —

„Ihr, Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Er stellt
Dieß helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen sah in ihrer Pracht! — Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermesslichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes; Leben fließt

Mit ihrem Licht' in Alles um ſie her;
In Alles ſtrömt die Gotterſchaffene
Die Liebe ihres Gottes!" —

„Sehet auf,
Sie ſtehet da! — Hat eines Menſchen Hand
Sie hingeſtellt? — Hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher ſie nicht weicht,
Ihr angewieſen? — Fraget ſie! — Sie geht
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer ſchweigend; thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr!" —

„Ihr Menſchen, ſinget ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Sie geht
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,
Und wenn es ſcheint, ſie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Geſicht;

Dann iſt ein Strahlen-Meer um ſie; dann ſinkt
Sie nieder, aber — ruhet nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,
Und um den eurigen iſt Finſterniß, und dann,
Dann ruhet ihr!"

„Ihr Menſchen, ſinget ihn,
Den mächtigen und großen, guten Gott!"

9.

Der Wurm.

„Gott ſieht, — der allgemeine Vater,
ſieht
Von ſeinem unſichtbaren Himmel, wo
Der Mittelpunkt von allen Weſen iſt,
In alle ſeine Körper, und zugleich
In alle ſeine Geiſter; ſieht das Mark
Des Größten und des Kleinſten, ſieht, —
o Menſch, —
In Allem Alles!" —

„Wenn du es, o Menſch!
Begreifen willſt, dann geh' und miß, — jedoch
Nach deinem kleinen Erdenweſen nicht, —
Das Weſen Gottes! — Du, Geſchöpfe, miß
Nach deinem Auge nicht das Sehen des,

Der aller Augen Schöpfer iſt. — Er ſieht
Mit keinem Saft und keinem Glas! — Sein Blick
Iſt Einer! — Dieſes wiſſe!“ —

„Willſt du mehr
Von ſeinem Einen Blicke wiſſen? — Ganz
Hindurch durch deine Seele dringet er,
Und alle deines Herzens Winkel ſind
Ihm aufgedeckt! — In einem hegſt du Stolz,
Und haſt in deinem Auge Demuth! — Ha!
Welch' eine ungeheure Narrheit: Gott
Betriegen woll'n!“

„O du, betrieg' ihn nicht;
Er läſſt von dir ſich nicht betriegen! — Ihm
Iſt keine Finſterniß, du täuſcheſt ihn
Mit allen deinen tauſend Krümmen nicht!
In deinem Blick' iſt: Anbethung, iſt Gott;
In deinem Herzen: Brudermord! — O du,
Du armer Blöder! — Deines Gottes Blick

Sieht deine Miene ſich verzerr'n, ſteht dich
Den Brudermord begeh'n! — O wie ſo ſchwach
Iſt deine Seele, welche nicht erkennt:
Daß Gott in Allem Alles ſieht."

„Du haſt
In deinem Erdenleben nie gedacht:
Was Gott iſt? — Kannſt du denken? Denk' es noch;
Und deines niedern Stolzes wirſt du dann,
Und deiner jämmerlichen Heuchelei,
Und deiner ungeheuren Narrheit auch
Dich ſchämen; wirſt den Bruder lieben, wirſt
Vor deinem Gott bereu'n: daß du, ein Wurm,
Im Geiſterreiche ſeiner Schöpfung, dich
Ein Etwas dünkteſt, welches du nicht warſt,
Das aber du, wenn deine Seele ſich
Zu Gott erhebt und Wahrheit liebt, dereinſt
In ſeinem zehnten Himmel werden kannſt."

10.

An Adazull.

„Auf dieſen heiligen Gebirgen, Adazull,
Auf welchem alle Weiſere des Volks
Anbethen dieſen Erſten Weiſen, der
Die Himmel alle prächtig über uns
Gewölbet hat; in dieſem ſtillen Hain,
In welchem, abgezogen von der Macht
Des Irdiſchen, geſammelt unſer Geiſt
Das Himmliſche betrachten kann, in dem
Bin ich mit dir am liebſten, meinen Geiſt
Zu ſättigen.“

„Du kommſt, und meine Seele ſpannt
Die Segel ihrer beſten Freuden dir
Entgegen! — Komm, o komm, mein Adazull,
Mich dürſtet! — Beſter, Seelendurſt
Iſt brennender, verzehrender, als der
Des armen Erdenklumpen, der um uns
Geworfen iſt von unſerm Gott! — O komm,
Und löſche meinen ſonnenheißen Durſt
Nach deiner Weisheit, komm, ich lechze, denn
Ich habe Tage ſchon hinaus nach dir
Mich umgeſehn, geſeufzet Tage ſchon
Nach deiner Stimme ſüßen Tönen, und
Nach deinem tiefern Halladat, [1]) von dem,
Der alle Himmel prächtig über uns

---

1) Halladat, ein rothes Buch, in welchem der Weiſe ſeine beſten und freieſten Gedanken niederſchreibt, und in ſeinem tiefſten Gewahrſam aufbehält, bis er einen Weiſen findet, dem er ohne Sorgen alles offenbaren kann.

Gewölbet hat. — Gewaſchen hab' ich mich
In dem geweihten Quell Abaſarit,
Am Thal der guten Menſchen ſchon, und bin
Hinaufgeflogen in dem Feuer, das
Die Seele läutert! — Ungerechtes iſt
Nicht mehr darin, Befleckte nichts, und nichts,
Das reiner Geiſter zärtliches Gefühl
Erſchüttern kann. — Des Sinnlichen Gewalt
Hat abgenommen dreißig Tage, Tag
Für Tag; hat ſeine grobe, ſchädliche
Gewalt nicht mehr!" —

„O komm, und laß
Zu deinem Heiligſten mich ein! — Thu' auf
Das Feſtverſchloſſ'ne, das der Blindere
Nicht ſehen darf, weil, wenn er's ſähe, Licht
Ihm leuchtete, noch viel zu hell für ihn,
Für ſein noch nicht verſöhntes, ſtolzes Herz,
Für ſein noch ſchlafendes Gewiſſen, für
Die Augen ſeines Geiſtes! —

„Thu' es auf,
Und laß mit Einem Geiſtesblicke heut',
Mit einem halben Geiſtesblicke nur,
In dieſer Hinwerfung, Geliebter! mich
Nur Eine Tiefe deines Gottes ſehn!“

II.

Der Zweifler.

„Du Trauriger, am Felsen-Abſturz dort,
Du zweifelſt: ob ein Gott vom Himmel
ſieht?“ —

„O! ſieh hinauf, ſieh ſeinen Wolkenzug,
Und ſeinen milden Regen, ſeinen Blitz,
Und höre ſeinen Donner! — Wenn ſein Sturm,
Gehorſam ſeinem Willen, allen Duft
Und alle ſeine Wolken über dir
Hinweggetrieben hat, dann ſieh hinauf
Zu ſeinem hellen Himmel; und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich iſt, wenn dir's nicht ſagt:
„Von dieſem Himmel ſieht ein Gott herab,
Ein guter, der uns alle liebt; ein Gott,
Der dieſe ſeine Wolken regnen ließ!“ —

Dann, armer Blinder! ſteige nur hinauf
Auf jene Spitze dieſes Felſens, wo
Sein Adler niſtet; und o du, dem nicht
„Ein guter Gott von ſeinem Himmel ſieht,“—
Du, der du zweifelſt, — armer blinder Mann,
Und armes blindes Weib, und armer Sohn
Und arme Tochter, — ſtürze, ſtürze dich
Von dieſes Felſens Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du wareſt, — Staub!
Und warte, Staub, ob etwa noch einmahl
Der Gott, der dort von ſeinem Himmel ſieht,
Auf eine ſeiner Geiſterſtufen dich
Erheben will!“ —

„Ha! beſſer, beſſer iſt
Ein träger, todter, ſeelenloſer Staub
Hier ſeyn, in ſeiner ſchönen Welt, als Geiſt,
Und zweifeln: ob ein Gott vom Himmel
ſieht!“

12.

An Amatabas.

In welche Gegenden der Schöpfung iſt,
Von ihres großen Schöpfers Größe voll,
In dieſer hellgeſtirnten, ſchönen Nacht
Mein Geiſt verſchlagen? —

Ungeheuer ſtehn
In fürchterlichen Thiergeſtalten da,
Mit off'nen Rachen! — Löwenrachen ſind
Wie Lämmermäuler gegen dieſe! — Gott!
In welche Gegend deiner Welt? —

Iſt denn
Auf deinem Erdenklumpen Alles böſe? — Herrſcht
Amatabas in deiner ganzen Welt?

In deinem Adazull, in deinem Zott? [1])
In deinem Dillabi, [2]) der unſerm Blick
Von einem Hirſekorn die Kohle ſcheint?
In deinen Millionen Feuerkugeln, die,
Wie eines Säemanns hingeworf'ne Saat,
Geſäet ſind um dich herum, um dich,
Allmächtiger! wenn einen Ort du haſt,
Du Großer, der im Unermeſſlichen
Sein Weſen hat, und unveränderlich
Erhaben über Raum und Zeit, Gott iſt! —
Ha! wenn er herrſcht in deiner ganzen Welt,
Dann biſt du nicht der Gott der Götter, nicht
Der Allesmächtige, der eines Worts,
(Wir reden menſchlich,) — eines Winks bedarf,
So wären tauſend ſeiner Sonnen — — Nichts!
So wär' in allem Raum, in aller Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit nur — Er!

Dann

1) Jupiter. 2) Merkur.

Dann bist du nicht der Einzige, der uns
Erschaffen hat, nicht der Vollkommenste,
Der keines Schöpfers nöthig hatte, nicht
Der Herrscher über Alles! — —

Aber, Gott!
Du bist der Gott der Götter, Gott, du bist
Der Allesmächtige, der eines Winks,
Der seines Gottes-Willens nur bedarf,
So müßt' Amatabas hinaus, hinaus
Aus seiner Welt, und doch — — er herrscht
In deiner ganzen Welt, Amatabas,
Der Gott des Bösen! —

Ramor-Thulides,
Der Tröster der Betrübten, kam und ging
Um mich Vertieften ungehört herum,
Und hörte meinen Hader, meinen Krieg
Mit meinem Gott, und legte leise sich
Zu mir an meinen Rasensitz, und sprach:

„Du grübelſt wieder, Armer! dieſer dein
„In deinem Grübeln ſogenannter „Gott
„Des Böſen," dieſes Ungeheuer, das
„Mit off'nem, fürchterlichem Rachen oft
„Auf deiner Flur, in deinem Palmenhain,
„In deinem Herzen dich erſchreckt, iſt dir
„Ein ſchwacher Gott! — Er iſt ſo gut, wie du,
„Von dem Erſchaffenden erſchaffen; iſt
„So gut, wie du, ein Unterworf'ner, iſt
„Der erſte Sclave deines Gottes; iſt —
„Weil Alles iſt!" —

„Sieh, Armer, ſieh hinauf! —
„Unzählige der Sonnen über dir
„Beleuchten deines Gottes Werke, ſtehn
„In ewigem Gehorſam unter ihm! —
„Wie? wenn aus allen dieſen Erden, und
„Aus allen dieſen Feuerkugeln, Gott,
„Was möglich war in Geiſt und Körperwelt,
„Erſchaffen wollte? — Wenn er wollte: daß

„In allem seinen Raum und seiner Zeit,
„Was möglich war in Geist und Körperwelt,
„Entstehen sollte? — Musste dann nicht auch
„Amatabas? — Und kein Geschöpfe darf
„Den Schöpfer fragen: was er will? — Er ist
„Dem Fragenden ein guter Gott!" —

Und ich,
Bedenkend meines Trösters Weisheit, lag
Mit angeschmiegtem, blassem Angesicht
An seiner Brust, und horchte, Gott getreu,
Des gottergeb'nen Weisen Herzensschlag;
Und sah' im Finstern und im Hellen nun
Kein Ungeheuer; sah — den guten Gott;
Und sang mit meinem Rama-Thulides,
Dem Tröster der Betrübten, herzvereint,
Und unter seiner großen Sternenburg,
Dem Guten einen hohen Lobgesang!

Und tausend breit, ein mächtiger Tirann
Den großen und den kleinen Fischen ist:
Was wärest du wohl lieber, als ein Mensch?"

„Vielleicht ein Hirsch, weil er so rasch daher
Geflogen wie ein Vogel kommt? — Hast du
Denn wohl auch schon im Laufen dich geübt?" —

„Ein Roß vielleicht? — gestaltet ha wie schön,
Wenn es im Wasser sich besieht! Es hat
Von hundert Adlersittichen die Kraft
In seinem Huf', ein armer Todter liegt,
Wohin es schlägt! — Du aber stärker, hast
Auf seinem Rücken deinen Sitz, du machst's
Mit einer kleinen Ruthe zittern, lenkst
Mit einem Riemen seinen Gang!" —

„O Mensch!
Auf dieser Leiter deines Schöpfers, die
Auf todtem Felsen steht, und bis zu ihm,

Durch aller Himmel Himmel reicht, bist du
Ein höheres Geschöpf, an welchem er,
(Wenn einer Menschen-Seel' Empfindung Gott,
Der alles, alles denket, haben kann;)
Ein Wohlgefallen hat." —

„In allem Raum
Der Himmel und der Erden, und des Staubs
An deinem Zepter oder deinem Stab,
Sieht göttlich Gott, was schön und gut gestimmt
Zu seinem allgemeinen Zweck, nur Stoff
Von seiner Weisheit, als er Schaffer war,
Gelassen ward, — in allem diesen, das
Zu besserm Seyn auf einen höhern Stand
Hervorgerufen ward, sollt' er nicht sehn,
Was seiner Schaffung Bess'res, was
Sein Bestes ist?" —

„Ha! deine Würde, Mensch!
In deiner Seele recht erwägen, ist

Die erſte Pflicht! — die andre: deinen Rang
Vor deinem Gott behaupten, und nicht tief
Hinunterſinken zu dem Baraphit,
Und nicht zum Löwen, nicht zum Bär! —
Auch nicht
Zu dieſem kleinen Käfer, welcher ſeines Seyns,
In dieſem ſchlechten, weggeworf'nen Schlamm,
Sich freut, und ſein Gewühl darin vielleicht
Für einen Himmel auf der Erde hält!"

14.

Das Recht des Starken.

„Dem Stärkern, ſagt man, habe Gott ein Recht:
Des Schwächern Herr zu ſeyn, gegeben. — Wo,
Wo gab es Gott dem Stärkern? Und wo iſt
Der Stärk're? — Löwe, Tiger, Wolf und Bär
Stehn fertig, ſich mit ihm zu meſſen, wenn
Er Luſt, mit ihnen ſich zu meſſen, hat!“ —

„Ein ſchöner Krieg! — Und wenn nach langem Streit,
Entkräftet, völlig überwunden, da
Der Löwe liegt, und Tiger, Wolf und Bär
Das miſſliche Gefecht nicht wagen will,
Ein ſchöner Sieg! Verwundernd ſehen wir
Den Löwenbändiger, der ſeine Kraft
Nicht ganz erſchöpfte, nicht in ſeinem Blut,

Ein leicht beſiegter Schwacher, vor uns lag,
Und endlich einen ſtärkern über ſich
Erkennen wollte, wenn er Leben nur
Erhalten könnt'! — Uns neigend ſehn wir ihn,
Und wollen, wenn er drauf beſteht, auch wol
Mit Lorbern ſeine Scheitel kränzen, und
Auf einem Elephanten, oder auch
Auf einem ſchönbemähnten Hengſte, der
Mit Stolz' einherzugehn gelehret ward,
Zur Schau ihn führen; aber, aber ihn,
Den Stärk'ren über uns erkennen, ihm
Die Kniee beugen, ſeine Knechte ſeyn;
Das, glaub' ich, möchte von uns allen ja
Wohl Keiner wollen, Keiner, glaub' ich, nicht,
Und hätt' er noch ſo wenig Knochen-Mark!
Denn Geiſt iſt mächtiger, als Leib; — ein Pfeil,
Auf einen Bogen gut gelegt, und gut
Hinweggeſchnellt, bezwingt den Rup, [1])

1) Eine Art von wilden Stieren.

Der ſeine krummgewachſ'ne Hörner wohl
Zu brauchen weiß, nicht aber ſeinen Kopf
Mit Weisheit ausgerüſtet fühlt, und nicht
Dem Späher, nicht dem Tiefverſteckten, und
Dem ſtarken Seil' in einer Grube nicht
Entrinnen kann!" —

„Dem Weiſeſten gab Gott
Das Recht zu herrſchen, und mit dieſem
Recht
Die große Pflicht: mit ſtiller Weisheit tief
Das Nöthige des allgemeinen Wohls
Und des beſondern zu beherzigen,
Und jeden Theil des Ganzen an den Zweck
Des Welterſchaffers hinzuführen, hin
Zu Seligkeit und Freude!" —

„Gott regiert,
Mit ſtiller Weisheit, ſeine ganze Welt!"

15.

An Idalup, den Bildhauer.

„Von deinem Gott ein Bildniß wollteſt du
Dir machen, Armer? — Haſt in deiner Hand
Den Meißel noch?“ —

„Und wenn in deiner Hand
Ein Meißel wäre, welcher Marmor leicht,
Auf deines großen Geiſtes raſchen Wink,
In eine wunderherrliche Geſtalt
Verwandeln könnte, dennoch rath' ich dir,
Den Meißel wegzuwerfen! — Denn von Gott
Ein Bildniß machen wollen, iſt Beweis
Von Geiſtes-Schwäche!“

„Daurende Geſtalt,
Gib ſeinen höhern Geiſtern, gib auch dem,
Der unter Menſchen edle Thaten that:
Dem gottgeliebten Fürſten, der die Luſt
Des menſchlichen Geſchlechts und ſeines Volks;
Dem Patrioten, der der Steuermann
Des Vaterlands und ſeines Fürſten war;
Dem Weiſen, der, bei ſpäter Lampe, Licht
In finſt're Seelen ſeiner Brüder trug;
Dem ſtillen Frommen, deſſen Frömmigkeit
Erſt dann geſehn von ſcharfen Augen ward,
Als er hinaufgetragen lange ſchon
In ſeines Gottes beſſ'rer Geiſterwelt,
Den Lohn für ſeine Tugenden empfing;
Dem guten Weibe, deſſen Güte ſpät
Den Enkeltöchtern noch Exempel iſt; —
Nur deinem Gott gib keine!"

„Deinen Gott
Kannſt du nicht ſchnitzen und nicht konterfei'n; —

Er iſt der Unſichtbare, dir zu groß!
Und gäb'ſt du ihm erhabene Geſtalt,
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth und
Die höchſte Weisheit unſer aller Herz
Zur Anbethung aufforderten, an der
Die großen Künſtler alle deine Kunſt
Und deines Geiſtes großes Ideal
Bewundern müſſten: dennoch hätteſt du
Den Unſichtbaren ſchlecht gebildet, und
Nichts mehr als nur ein kleines Götzenbild
In deinem Tempel hingeſtellt zum Spott! —
Nein, nicht zum Spott!"

„Zum Mitleid, Aergerniß
Und zur Verengung der beklemmten Bruſt
Des Weiſen, der in ſeiner Seele tief
Den großen Gott der Götter und des Wurms,
Der Sonnen und der Erden nur ſich denkt;
Und hingeworfen auf den Staub, aus dem

Sein großer Schöpfer, wenn er will, den Geiſt
Des Menſchen winket, oder Himmel wölbt,
Anbethet, und in ſeiner Anbethung
Den nahen Gott empfindet, oder ihn
In ſeinem Weſt, in ſeinem Meeresſturm,
In ſeinem Donner und auf Fittichen
Des Blitzes, gegenwärtig hört und ſieht!"

16.

Die Ausſicht.

Die Felſenſpitze Balladilla reicht
Bis an die Wolken! — Einſt ſtand ich darauf
Und ſah' in's Thal Etheremol hinab,
Und ſah die Menſchen unter mir ſo klein,
Wie Käfer kriechen! —

Gott, o Gott! dacht' ich,
Und dieſe Käfer wären's, welchen du
Den Himmel und die Erde ſchufſt? — und ſah'
Den blauen Himmel über mir gewölbt;

Ha! welch ein Zelt für einen Käfer; — Gott,
Für einen Menſchen! —

Noch einmahl ſah' ich
Den blauen Himmel, und aus meiner Bruſt
Verſchwand der kleine Stolz: ein Menſch zu ſeyn
Und nicht ein Käfer!

Gott, in deiner Welt
Iſt alles groß, iſt alles herrlich! — Gott,
Von dieſem Hügel deiner Welt ſah' ich
Mit dieſen meinen Menſchen-Augen nur
Die Oberfläche deiner Dinge, nicht
Ihr ganzes Weſen! — Welch ein Raum von mir
Bis da, wohin mein Auge ſeinen Blick
Zu Sternen trägt! — Und dieſer nicht erfüllt
Mit denkendem Erſchaff'nen; — meinen Gott,
Den Allesmächtigen, zu preiſen, nicht
Voll Geiſt und Leben? —

Leerer

Leerer, todter Stoff
Iſt Belladilla, Miridam, Gelut, [1])
Sind Klüfte, Ströme, Seen, Höhlungen
Des Innerſten der ganzen Erde nicht!
Vielleicht, daß wir auf ihrer Borke nur
In kleinen Hütten wohnen; — daß hinein
In ihre Mitte ſehen können, uns
Ein Aufſchluß wäre mancher Schwierigkeit,
Die unſ're Weiſen denken, oder auch —
Nur träumen! —

Alles aber, alles dieß
Aus dieſer tiefen Finſterniß vor uns
Herauszuforſchen, hangen wir zu feſt
An todtem Stoff! — Wenn unſer Geiſt erſt los
Von ſeinen Banden iſt, dann werden wir
Von unſerm Belladilla weiter hin
Und tiefer ſehn! — Dann fallen Schuppen ab

1) Miridam, Gelut, unerſteigliche Gebirge.

Von unſern Augen! — Undurchdrungenes
In Geiſt- und Körperwelt, wird unſer Geiſt,
Mit ſeiner freiern Denkens-Fähigkeit,
In's Innerſte durchdringen! Krummes wird
Gerade ſeyn, und Böſes gut, und Gott
Die unabläſſige Bewunderung
Des armen Sehers, der in ſeiner Welt
Der Schmerzen und des Böſen immer mehr,
Als des Vergnügens und des Guten, fand!

16.

Gott iſt Schutz und Schild.

Und alle Geiſter Gottes ſangen, Gott!
Und ihrer Sieben ſonderten ſich ab,
Und ſchwebten näher, näher her zu mir,
Zu mir, dem Tropfen, der im Ocean
Der Welten ſchwimmt, und wollten ſehn,
Wohin geſchwommen? — — Geiſter Gottes,
wo
Das Ufer? wo die reine Muſchel, die
Den armen Tropfen fange, daß er Perl'
In ihr einſt werde? — — Geiſter Gottes, weit
Umhergeſchwommen bin ich ſchon dahier!

Gewaltſam fortgeriſſen oft, und oft
In dieſen Strudeln, habe mich heraus
Gewunden, habe Kraft gefühlt; bin dann
Ein Tropfe wiederum geweſen, hoch
Auf einer Woge! — — Geiſter Gottes, nun
Schwimm' ich, und ſtill, hier oben, unter'm Schein
Der milden Sonne, die mit ihrem Licht
Mein Finſt'res gern erleuchtet, und ſeh' euch
Mit dieſen Geiſtes-Augen, fragend: Wo
Das Ufer? — — Oder iſt im Ocean'
Der Welten kein's? — Und alle Sieben, (Gott
Wie herrlich!) ſahn bei dieſer Frage ſich,
Mit heiter'm Engelblick, einander an,
Und ihre Miene ſagte deutlich: „Gott
„Iſt Ocean und Ufer, Schutz und Schild.“

Zweites Buch.

I.

Der arme Pilger.

O Du, von Ewigkeit zu Ewigkeit
Geweſener, Du Seyender, o Du,
Von dem, was war und iſt und ſeyn wird, aus
In's Daſeyn ging, und geht und gehen wird;
O du Allmächtiger, du Ewiger, du Quell
Des Einen und des Tauſenden, du Strom
Des Unzählbaren, Unergründlichen, —
Von Dir bin ich, von Dir! Doch, was ich bin,
Das weiß ich nicht, hab' aber eine Kraft,

Die mich bewegt, hab' aber eine Kraft,
Die aus dem tiefſten Staube mich erhebt!
Von Dir bin ich!

O Du, der alles weiß:
Was, Unergründeter, bin ich? — Du ſchweigſt
Dem Wißbegierigen, dem Armen, der:
„Was biſt du?" tauſend Mahl, eh' er an Dich
Die Frage that, ſich fragte!

Schweig doch nicht,
Barmherziger! Ach, wüſſt' ich, was ich bin,
So wär' ich thätiger, ſo tappt' ich nicht,
Barmherziger, in dieſer Finſterniß,
So wär' ich beſſer, was ich bin! —

Ich ſprach's
An einem hellen Sommer-Tage, ſprach's
Mit Gott und mir! Der Allbarmherzige
Schwieg meiner Bitte, meinem Flehn! —

Vertieft
In dem Gedanken: was ich ſey? ging ich
Auf grünes Feld. — „Was iſt dir?“ fragte da
Amalibot, der arme Pilger, der
Am Nidabache mir begegnete;
„„„Was bin ich?““ frage nicht! — „Du biſt ein
Menſch,“
Sprach er, „ein Menſch, haſt,“ ſprach er, „eine
Kraft,
Die dich bewegt, haſt,“ ſprach er, „eine Kraft,
Die aus dem tiefſten Staube dich erhebt;
Gebrauche dieſe Kraft! — Anbethung, Lob
Und Preis, und Dank und Unterwerfung ſey
Dem Unergründeten!“ —

„Doch du, o Menſch,
Biſt nicht das Größte, nicht das Kleinſte, biſt,
Was über dir und unter dir kein Ding
Der Dinge, keins von allen Denkenden
Und allen nur Empfindenden ſeyn kann! —

Aufſteigen zu dem Höchſten deiner Art,
Zum Höchſtvollkommenſten, das iſt dein Zweck,
Zu dem gebrauch', o Menſch, die dir von Gott,
Der alle Kräfte gibt, gegeb'ne Kraft;
Und haſt du ſie gebraucht, o Menſch, zu dem,
Dann endlich frage heit'rer: „Was bin ich?“

2.

Der Weg des Lebens.

Könnt' ich die Menſchen alle, reich und arm,
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg
Des Lebens führen: o! wie wollt' ich dann
Mich meines Gottes freu'n, der mir's ſo tief
In meine Seele legte: Tag und Nacht
Darauf zu ſinnen: Wo der rechte Weg
Des Lebens ſey?

Die Menſchen alle gehn;
Allein: wohin? das weiß von Tauſenden
Nicht Einer! — Gott, wie weit verirrt von Dir
Sind Deine Menſchen! — Stärke meinen Geiſt,

Daß er nicht unterliege! — Götter machen ſie
Aus ihren Klötzen; Leben nehmen ſie,
Und haben keins zu geben! — Menſchen ſind
Betrieger Deiner Menſchen; finſter iſt's
In ihren Seelen! —

„Sollen ſie es ſeyn?" —
Ha! dieſe Frage, dieſe marterte
Den Frommen, der in Tullots Höhle ſaß,
Und forſchte: was es doch wohl ſey, daß Gott
Die Menſchen nicht erleuchte? —

„War's Ihm ſchwer,
In Seiner Welt die Menſchen alle gleich
An Denkensfähigkeit zu machen? — Steht's
In Seiner Macht, in ihr ein Oertchen leer
Von denkenden Geſchöpfen, hier und dort,
Zu laſſen? — Wär's nicht beſſer leer, als ſo
Mit dieſem Narren, dieſem Dummen und
Mit dieſem Götzendiener ausgefüllt? —

Mit dieſem Prieſter, der dieß gute Lamm,
Das da ſo fröhlich auf der Weide ſpringt,
Mit einem ſeiner Meſſer, ach nun bald!
Für einen ſeiner Klötze ſchlachten wird? —
Ihr Menſchen — ſchlachten?" —

Dieſe Fragen that
Der Fromme, der in Tullots Höhle ſaß,
Mit gramerfülltem Herzen ſeinem Gott;
Und ſeinem Gott gefiel's, in Geiſt und Herz
Des Frommen jene ſanfte Seligkeit
Zu ſenden, jene Stille, die ſo Noth
Dem Denker iſt; — und da begriff er einſt,
An einem hellen Tage ſeines Gottes:

„Daß
„Wenn alle Geiſter Dullats [1]) wären,
Gott

1) Der Name des Frommen.

Für uns und anderes, mit jeder That,
Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,
Auf unserm Lebenswege beſſer, und
Vollkommner werden! —

Menſchen! könnt' ich das
In eure Seelen legen, o! wie wollt' ich dann
Mich eurer größern Erden-Seligkeit,
Und meines großen, herrlichen Berufs,
Und meines wunderbaren Gottes freu'n!

4.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Zuta-Zarack [1]) hieß,
Beſaß als angeerbtes Eigenthum
Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn
Den reichen Mann! — Er hatte, was ſein Herz
Begehren konnte; ſeine Burg lag hoch
Auf einem Felſen, und ſein hoher Thurm,
Erbaut von einem ſeiner Väter, ſtieß
An hohe Wolken! — Rund um ihn konnt' er
Die Hälfte ſeines Landes überſehn,
So lag er in der Mitte!

1) Der Peitſchenträger.

Jeden Tag
Beſtieg er ſeinen Thurm, und ſah' herab
Auf ſeine Sclaven, ſeine Thiere, ſah'
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo
Nur Einen ſah, der nicht an ſeinem Joch
Das alles that, was angeſtrengte Kraft
Der Knochen kann, dann war er außer ſich,
Dann hielt in ſeinem Zorn er keine Maß'!
Mit funfzig Peitſchenſchlägen jedes Mahl
Zum mindeſten beſtraft' er ihn, und — ſelbſt!
Denn Sclaven peitſchen war ihm eine Luſt! —

Ha! welch ein Ungeheuer unter Menſchen iſt
Ein ſolcher reicher Mann! und doch, o Gott,
Sind ihrer, leider! unter Menſchen viel!

Ich werfe mich in Staub; ich wage nicht
Die Augen aufzuſchlagen, denn o du,
Der Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott!
Den ſchrecklichen Gedanken, den: daß du

Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hättest, den dacht' ich, und ach!
Ich zitt're, Gott, vor dir! — Denn wer vermag
Es einzusehn, was dich bewog, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hast? —

Allein: du bist gerecht! —
Das tröstet mich. — Denn Zuta-Zarack saß
Auf einem Polster, hatte, Gott! von dir
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'
Ihr Vater seyn, und war es nicht.

Gerecht,
O Gott, bist du! — Denn Zuta-Zarack ward
An seinen beiden Augen plötzlich blind;
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug
Mit seiner Blindheit diese Qual hinauf,
Daß er nicht einen seiner Sclaven sehn,

Und peitſchen konnte. — Gott, du biſt gerecht! —
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Luſt
In ſeinem Herzen, alle floſſen ihm
Mit trägem Fluß! — Er lebte, lebte — wenn
Solch Leben leben iſt, — nicht Einen Tag
An Seel' und Leib zufrieden und geſund!

Aus ſeinem großen, gold'nen Becher trank
Der blind gewordne Wüthrich immer noch
Schweißtropfen ſeiner Sclaven zwar, allein
Ihm ſaß in ſeinem Eingeweide Schmerz!
Er ſang auf ſeiner Burg, auf ſeinem Thurm'
Nicht eines dieſer Freudenlieder, die
Bei ihren Quellen ſeine Sclaven nun
In ihrer Unſchuld ſangen, Schöpfer, dir! —
Auch hatt' er keinen ſüßen Schlaf, wie die,
Die ſeine Sclaven waren, und ſich nun
Durch ſeiner Augen Finſterniß erlöſ't
Von dem Tirannen ſahn!

Du bist gerecht,
O Gott, mein Schöpfer! — Gott, du bist
gerecht!
Und deinen Menschen will ich's predigen,
Daß du es bist! — Denn Zuta-Zarack stand
Auf seinem Thurm und ward von einem Strahl
Aus deiner Hand getroffen, und herab,
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt!
Und eine Menge seiner Sclaven sah
Den Wüthrich stürzen, und der Wüthrich lag
Vor seinen Sclaven lang' in seinem Blut,
Und seine Sclaven standen um ihn her,
Und klagten seinen Fall, und betheten:
„Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!
„Daß sie, von deinem Blitz getroffen, doch
„Zu einer bessern umgeschmolzen sey!"
Das betheten die Sclaven! —

Besser ist,
Ihr Menschen! hier in unsers Gottes Welt

Ein Sclave seyn, wie diese Sclaven, als
Mit eines Zuta-Zaracks Seele, Herr
Von tausend Sclaven! — Saget: Besser ist's!
Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich
An Tugend ist, und euer Leib gesund,
Dann neidet keinen Zuta-Zarack, der
Ein Ungeheuer unter Menschen ist!

5.

Die häuslichen Freuden.

Ein weiſer Mann, (ſtill-heitere Vernunft
In ſeinem niederſehenden Geſicht,
Beſtärkte jeden, der ihn ſah', er ſey
Ein weiſer Mann,) mit Namen Ebarit-
Abuladott, der ſeinen Vater noch
Und ſeine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, ſah ſein männlich Bild
Im Bach' Arackda, den die Heiligen
Der großen Wüſteneien trinken; — ſah's
Und fand ihm plötzlich Aehnlichkeit
Mit ſeinem alten Vater! —

„Vater! ſieh',“
Rief er, „ich werde ſtolz, ich gleiche dir!“ —
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu ſeinem Sohn, faſſt' ihn an ſeine Hand
Und bückte ſich, und ſah mit ihm zugleich
Die Aehnlichkeit, und ſah ſein graues Haar
Und ſeines Sohns noch ſchwarze Locken, und
Indem ſie beide noch ſich ſahn, da kam
Die alte, gute Mutter; — Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreie, ſtanden nun
Am hellen Bach, und ſahn ſich drin; und dann
War unter ihnen eine Freude, wie
Die Freuden guter Geiſter! — Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küſſten ſich,
Und rühmten ihres Lebens Seligkeit!
Der Vater: „daß er ein ſo gutes Weib
Gefunden hätte, willig, ihm die Laſt
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
Zufriedenheit in's Herz zu lächeln, und
Ihm ſeinen Männerernſt zu mäßigen.“ —

Die Mutter: „daß der beste Mann ihr Loos
Geworden sey.“ — Der Sohn: „daß er so sehr
Dem Vater ähnlich sähe!“ — Dieses war
Ihr herzliches Gespräch. —

Dann aber ging,
(Und Sohn und Mutter sahen hinterher,)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
Den Berg hinunter; stand dann, sah sich um,
Und endlich saß er nieder, wie vertieft
In die Gedanken des Gespräches; er sah
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung gingen, noch
Sich unterreden.

„Mutter, sprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; — Gott!
Wenn ich in allen seinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre! — Welch ein Herz hat Er,
Welch einen Geist! — Als ihn Bedulamot,

Der böſe Mann, verfolgte, ſeinen Feind
In ſeinem ganzen Leben ſich bewies:
Mit welcher weiſen Unterwürfigkeit
In ſeines Gottes Willen hat er es
Ertragen, hat er ſeines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie ſchön
War dieſe That! — Mit ſeines Lebens Feind
Sich auszuſöhnen, ging er heimlich hin
Zu ſeinem letzten Krankenlager, fand
Ihn blaß und ſterbend! — „Bruder!" ſprach ſein Feind,
„Ich kann nicht ſterben, — deine Hand!" — und da,
Da bückte ſich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden und drückte ſie,
Wie ſeines beſten Freundes Hand, und ſprach
Den Segen Gottes über ihn! — — Und ach!
In dieſem ſtillen, erſten Augenblick,
In dem der Sterbende, getröſtet nun,
In ſeine beſſ're Welt hinüber ging, —

Ich kann's euch nicht beſchreiben, Mutter! — wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er ſah mich an, ich ſtand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele. — Gott! wie lieb' ich ihn!" —

Die Mutter aber floß in Thränen; — „Sohn,"
Sprach ſie, „in deinem: „„Gott! wie lieb' ich ihn!""
„Erkenn' ich meinen Ebarit!" — und gab
Ihm einen Kuß, ſo mütterlich, wie ſie
Noch keinen ihm gegeben hatte.

„Nun!
„Was iſt's?" rief da von ſeinem Raſenſitz'
Der alte Vater, und ſtand auf und ging
Der Mutter und dem Sohn' entgegen, ging
Mit munterm Schritt und fragte: „Was es ſey?" —
Und als die Mutter gern es ſagte, da,
Da gab der Vater ſeinem guten Sohn'
Auch einen Kuß! —

Welch eine Seligkeit:
Ein Vater seyn, wie dieser Vater, und
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
Von seiner Mutter! — Welch eine Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder sich einander lieben! — Ha!
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt:
Mein Vater, meine Mutter sind darin,
Und du, mein Bruder, du, mein Ebarit!
Ich fliege ihm in seinen Bruder-Arm,
Er ist mein Bruder! — Gott, wie lieb' ich ihn!

6.

Die Quelle.

Ich trank mit meinem treuen Ebarit
Aus unſ'rer lieben, ſüßen Quelle! — Ha,
Wie wurde da mein Durſt gelöſcht! — Er gab
Aus ſeiner Schale mir zu trinken, ich
Aus meiner ihm; — dann aber ſaßen wir
Und ſprachen uns einander Zärtliches
In unſ're Herzen!

„Etwas hab' ich mir,"
Sprach er, „in meinem Erden-Leben oft

„Von Gott erbethen, — eine Tochter! — Gott
„Hat mir ſie nicht gegeben! — Lange Zeit
„War ich betrübt, ging einſam oft und ließ
„Mich nicht entdecken, denn mein Vater nahm
„An allem meinen Leiden allzu zärtlich Theil! —
„An einem Abend aber ging ich her
„Zu dieſer Quelle, löſchte meinen Durſt,
„Und horchte dann in ihr Geſprudel; — Gott,
„Da war's, als hört' ich Worte, deutlicher
„Vernahm ich ſie, ſie ſagten: „„Gräme dich
„„Deswegen nicht!"" —

„Gewiß ein guter Geiſt
„Gebrauchte das Geſprudel, meinen Geiſt
„Zu Gott zurückzuführen, denn: — Von Gott
„Mit allzuheißen Wünſchen Glück erflehn,
„Das Unglück würde, dieſes iſt: von Gott
„Und ſeinem Willen ſich entfernen!" —
Laut
Erſcholl's in meinen Ohren: „„Gräme dich
„„Des-

„„Deswegen nicht!““ — Ich habe ſie Begitt,
„Die Tröſterinn, genannt!“ —

„Still,“ ſagte ich,
Und lenkte nach der Tröſterinn mein Ohr,
Und hörte leiſe murmeln: „Gräme dich
„Deswegen nicht!“ — und meinem Ebarit
Abuladott, — (die gleiche Luſt, bei dem
Was ſchön und gut iſt, immerhin zu ſeyn,
Vereinigt uns;) — und meinem Ebarit
Berührt' ich ſeine Wangen, ſagend: „Ach!
„Welch eine ſüße Schwärmerei! — Begitt,
„Die Tröſterinn, die Tröſterinn! — Sie ſpricht
„Auch mir mit ihrem leiſen: „„Gräme dich
„„Deswegen nicht!““ in's off'ne Herz! — Allein,
„Was für ein guter Geiſt die Tröſterinn
„Das ſprechen lehrt, ob Arat-Arabat,
„Der Treugeblieb'ne, der in ſeinem Kampf

„Mit einem allzubösen Tochtermann,
„Sein Leben ließ; ob Ephar-Bulamot-
„Ebelazut, der jüng're, der es sah,
„Wie Musa-Milles, seine Tochter, sich
„Vom Bannadar, dem Felsen, stürzte? — Nein,
„Darüber wollen wir nicht streiten! denn
„Uns ist genug: es ist ein guter Geist,
„Ein Abgesandter, besser aber nicht,
„Als mein geliebter, treuer Ebarit!"

7.

Die Beerdigung.

Am Bach Arackba wandelte mein Fuß,
Und offen war mein aufmerksames Ohr,
Zu horchen meinem treuen Ebarit;
Mein Auge, wie Kristallen hell, zu sehn
Den Vater und die Mutter und den Sohn,
Die Zärtlichsten der Wüste Billamis,
Die sich mit dieser Liebe liebten, die
Der allgemeine Vater allen uns
In unſ're Menschenbrust gegeben hat!
Und da hört' ich sie singen, trat
Dem Liede näher! —

Menschen, welch ein Lied!
Aus Einem Munde tönte lautes Lob

Des Ewigen, der dieſe Zärtlichkeit
In ihre Herzen legte; — welch ein Lied!
Könnt' ich's Euch ſingen! —

„O du großer Gott,
„Du Gnädiger, du Guter, ſtelltest uns,
„Den Vater und die Mutter und den Sohn,
„Auf Einen Punkt der Erde! — Guter, du,
„Du gabſt uns Seelen, fähig, deine Welt
„In ihrer Schöne zu betrachten, und
„In ihrer Ordnung und Vollkommenheit
„Dich zu erkennen! — Lobgeſang wird dir
„Dafür geſungen! — Gabſt uns Zärtlichkeit
„In unſ're Seelen, daß wir väterlich
„Und mütterlich und kindlich immer uns
„Einander liebten. — Lobgeſang wird dir
„Dafür geſungen, Guter!" —

Dieſes war
Der rohe Theil des Liedes; der Geſang,

Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,
Das eigne Gott-gelaſſ'ne, dieſes war
Der feinere. — Der ganze Himmel, ſtill
Und lauſchend, hörte das vereinte Lied!
Und ich, erſchüttert in dem Innerſten,
Sank auf die Erde, ſeufzte, bethete
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,
Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,
Und Geiſter Gottes ſchwebten ſichtbarlich,
Wo ſie beiſammen waren! — Endlich ſtarb
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn,
In dreien Augenblicken! — Und die Schaar
Der Geiſter Gottes überſchattete
Die drei verwandten Seelen; bis ein Strahl
Des Allesmächtigen herniederfuhr,
Der ſie mit Licht begnadigte, daß ſie
Mir leuchteten in meiner dunkeln Nacht,
Wie ſtrahlend Licht der Sonne! — Plötzlicher,
Als jener Strahl des Allesmächtigen

Herniederfuhr, flog die gesammte Schaar
Der Geister Gottes himmelan, und trug
Die drei verwandten Seelen sichtbarlich
In das Gestirn, das Eba-Zilima
Den Weisen heißt; und ich bestattete
Die mir gebliebenen Gebeine, hin
An einen Ort, der mir, und mir allein
In diesem Erdenleben heilig ist!

Ein weiser König aber, der sein Volk,
Wie dieser Vater seine Kinder, liebt,
Kommt einst, von einem guten Genius
Geleitet, her an den verschwieg'nen Ort,
Und baut auf ihm ein Haus, und baut
Auf dieses öde, dürre Land, das jetzt
Anbethern Gottes nur die Zuflucht gibt,
Zehntausend Hütten, welchen um und um
Ein lebenherrliches Gefilde lacht!

8.

Die Schnur.

„Wenn du mit deinem Nebenmenſchen dich
Vergleichen willſt, wie ſollſt du's machen? —
Wie?" —

„Du ſollſt mit langer, angeſtrengter Schnur
In deiner Hand, du ſollſt, in deinem Augenpaar
Mit angeſtrengtem, ſtarren Forſche-Blick,
Nicht ſtehn, ihm ſeinen gutgenährten Bauch,
Noch ſeinen Umfang auszumeſſen; ſollſt
In eines Nachbars langem Titul nicht
Die klingenden Vocalen zählen, nicht
Die Conſonanten; — ſollſt auf ſeinen Gang
Ein Auge werfen, ob er munterer,

Als deiner iſt; auf ſeinen Geiſt: ob er
Geſchwinder, als der deine, Wahres ſieht;
Auf ſeine Thaten: ob ſie nützlicher
Den Menſchen ſind!" —

„Und wenn dein Auge die
Bericht vielleicht erſtattet, daß bei der
Vergleichung du verloren habeſt, dann,
So rath' ich, ſchweig' es, aber dinge dir
Den allerbeſten Läufer, der auf Sand,
Auf Felſen, Kieſel, Grashalm oder Moos
Dich gehen lehre; nimm den Weiſeſten
Von allen Weiſen deines Landes, der
Zugleich der beſte Mann der Männer iſt,
Und laß von dieſem Weiſen deinen Geiſt
Erheitern, bis er Weiß für Weißes, Schwarz
Für Schwarzes ſchneller ſieht; — geh' hin auf's Land,
Und lerne beſſer pflügen, beſſer auch
In den gepflügten Boden Saamen ſtreu'n,
Und beſſer ernten!"

„Wenn du meinem Rath
Gefolget biſt, dann, Lieber! ſage mir:
Ob du mit deinem Nebenmenſchen gern
Dich noch vergleicheſt? — Oder, ob du ſchon
In ſchweigender Betrachtung deiner ſelbſt,
Dein kleines Etwas ſahſt? — entſchloſſen, einſt
In unſichtbaren Augen um dich her,
Ein Beſſeres zu werden und zu ſeyn!“

9.

Die Landſchaft.

„Ich ſteh' auf dem Gebirge Nidalis,
Und ſeh' in lachende Gefilde! — Gott,
Wie ſchön iſt deine Welt! — Hier aber iſt
Ein Theil von ihr durch Menſchenhände ſchön! —
Hier hat der Pflug geſchnitten, hier der Sech
Gegraben, dort das Rebenmeſſer viel
Der wilden Ranken weggenommen; hier
Sind Wieſen, dort ſind Gärten!" —

Wie ſo ſchön
Iſt dieſe Landſchaft! — Ueber einen Wald
Auf Herden, Hügel, Bäche; weiter hin

Ein unabſehlich Weitzenfeld, und dann
Ein Kranz von bläulichem Gebüſch, in dem
Das Auge willig ſich verliert!" —

„Der Menſch
Hat dieſen Theil verſchönert; hat gepflügt,
Gegraben, hat die Bäche künſtlich ſo
Geleitet, daß ſie Wieſen wäſſern und
Dem Auge wohlgefallen! — O, ihr thut,
Ihr Menſchen, thut den Willen Gottes, wenn
Mit eures Geiſt's und eurer Hände Kraft,
Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch
Gefilde werden! Geiſter Gottes ſehn
Auf eure That, und freuen ſich!"

„Da Gott
Die Erde ſchuf, zum Herrn der Erde dich,
Du Menſch! da ließ er vieles Oedes, ließ
Viel rohen Stoff an ſeiner Erde, dich

Daran zu prüfen! — Deines Geiſtes Kraft
Soll thätig ſeyn, ſoll wirken! — Deinen Leib
Sollſt du dem Geiſt dir unterwürfig, dir
Gehorſam machen! — Hat dein Geiſt erdacht,
Mit welchem Nutzen jene Felſenwand
Hinweggebrochen, und ein leicht'rer Weg
Zu guten Menſchen, deinen Brüdern, dir
Eröffnet werde; dann ſo ſoll dein Leib
Mit ſeiner Kraft die Felſen ſpalten, ſoll
Den leichtern Weg erſchaffen; ſoll den Weg,
Der nun mit leichterm Schritt von deinem Roß
Zu wandeln iſt, mit Bäumen zieren, die
Dem Wege Schönheit und dem Wanderer
Den Schatten geben, den er ſucht; er ſoll
Sich ſeiner Stärke freuen! — Schöpfer ſeyn
Des Guten oder auch des Schönen, das
O Menſch, iſt: Gott gefallen, iſt: Verdienſt
Um ſeine Welt und deine Brüder!"

„Du!
Der du mit deines Geiſtes, und vielleicht
Mit deines Leibes Kräften nichts gethan
In deinem Prüfungsleben haſt, o du!
Tritt her zu mir auf dieſe Höh' und ſieh'
In dieſe lachenden Gefilde, ſieh,
Was deine Väter thaten! — Dieſe Flur,
Die du ſo ſchön vor deinen Augen ſiehſt,
War eine Gegend ohne Leben, war
Den Menſchen todt. — Von deinen Vätern ward
Sie aufgeweckt in dieſes Leben! — Geh'
Und brauche deine Seele, deinen Leib,
Wie deine Väter ſie gebrauchten, und
Wozu ſie dein und deiner Väter Gott,
Der erſte Schöpfer, ſie geſchaffen hat!"

10.

Der Freund.

„Wenn unter deinen Brüdern einer iſt,
Der mit der Güte ſeines Herzens dir
In's Auge leuchtet, und mit ſeinem Geiſt
Den deinigen befriedigt und erquickt,
Wohl dir, o Menſch! — dann haſt du einen Mann,
Dem du dein Leben anvertrauen kannſt!
Er ſtimmt zu deinem Zweck, er geht die Bahn
Des kurzen Erdenlebens gern dahin
An deiner Hand, und wäre ſie auch ganz
Voll Kieſelſpitzen oder Dornen, bis
Wo ſie mit ſchmalem Ende ſich verliert!"

„Dann aber steht er traurig, steht und fragt:
Wo du geblieben bist? — Er sieht sich um
Und findet keinen Mann, wie dich, und schleppt
In seine Hütte langsam seinen Leib,
Wirft ihn auf sein gewohntes Lager, wacht,
Und bethet, bethet: daß sein Gott doch bald
Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,
An's Ende seiner Bahn geleite! — schläft,
Und sieht in einem herrlichen Gesicht,
Auf einem seligen Gestirn, den Mann,
Der seinem Leben alles, alles war,
Nur nicht sein Gott!"

„Weil du so leicht mit ihm
Zu allem, allem Guten feuerroth
Geworden bist, weil du so gern mit ihm
In allen Tugenden wetteiferteſt,
Und alles, alles Schöne gern zugleich
Mit deinem Freund behaupteſt: ha! ſo wirſt
Auch du des hohen, ſeligen Geſtirns

Bewohner ſeyn, es heißt: Abatama,
Das Vaterland der Männer, und auf ihm
Wirſt du mit deinem Freunde tauſend Jahr
Den Gott begreifen lernen, welcher dich
Zum Freund' erſchuf; und dann, o dann (du biſt
Getreu geblieben!) — dann wird dich dein Gott
Verherrlichen! — Hinauf in's Vaterland
Der treugeblieb'nen, guten Seelen, das
Von tauſend unſ'rer Sonnen Tag für Tag
Erleuchtet wird, und Eba-Zilima
Den Weiſen heißt; in dieſes wird er dich
Mit einem Fittich ſeiner Winde wehn,
Und dein und deines Freundes Vater dort,
In ſeinem zehnten Himmel, ewig ſeyn!"

II.

Die Flucht.

„Was für Gedanken wälzeſt, Böſer, du
In deinem Herzen? — Finſtrer Böſer, du,
Dem dieſe deines Gottes Sonne nicht
Die Stirn erheitert, dieſes Blumenbeet
Mit allen ſeinen Blumen nimmer lacht!“

„Du biſt von Gott geſegnet, haſt genug
Des Irdiſchen, des Glücks der Erde; haſt
Der Rinder- und der Wollen-Herden viel;

Haſt keinen Kummer, keinen Gram, und ſtehſt
Mit dieſem weg von uns gekehrtem Blick,
Mit dieſem finſtern, — welcher uns verräth:
Du habeſt unſ're Frühlingsfreuden nicht
In deinem Herzen, — hier vor deinem Gott?"

„Vor deinem Gott mit dieſem Blick'? —
Er iſt,
Als wie der Blick des Gottverlaſſ'nen, der
Auf Menſchenhülfe lange ſich verließ,
Und Menſchenhülfe ſuchend lange ging,
Und keine fand; — er iſt, als wie der Blick
Des armen Ungetröſteten, der ſich
Das Ende ſeiner Tage wünſcht; — er ſieht
Ein off'nes Grab, betrachtet es, und ſeufzt:
„Wär' es für mich!" — O, Böſer! ſolch ein
Blick
Vor deinem Gott iſt dieſer, welcher uns
In Schrecken ſetzt. Er drohet Feindliches
Den Fröhlichen, die einen guten Gott

In dieſen deinen Blumen ſehn; er macht,
Daß alle deine Fröhlichen entfliehn,
Und ehe wollen ſie zu dir, zu dir
Nicht wieder kommen, Böſer, bis auch du
Den guten Gott, der dich geſegnet hat,
In dieſen deinen ſchönen Blumen ſiehſt!“

Haſt keinen Kummer, keinen Gram, und ſtehſt
Mit dieſem weg von uns gekehrtem Blick,
Mit dieſem finſtern, — welcher uns verräth:
Du habeſt unſ're Frühlingsfreuden nicht
In deinem Herzen, — hier vor deinem Gott?“

„Vor deinem Gott mit dieſem Blick'? —
Er iſt,
Als wie der Blick des Gottverlaſſ'nen, der
Auf Menſchenhülfe lange ſich verließ,
Und Menſchenhülfe ſuchend lange ging,
Und keine fand; — er iſt, als wie der
Des armen Ungetröſteten, der ſich
Das Ende ſeiner Tage wünſcht; — er ſi
Ein off'nes Grab, betrachtet es, und ſe
„Wär' es für mich!“ — O, Böſer!
Blick
Vor deinem “ dieſer, welcher un
In Schreck het Feindlic
Den Fröhliche guten Gott

„Faule dulden wir
Auf unſerm väterlichen Boden nicht!
Nimm, hier iſt ein Spaten! grabe, fort!
Willſt aber du nicht graben, dann ſo bitten wir,
Du wolleſt uns nicht ſtören, wolleſt nur
Vor unſern Augen hier in unſerm Thal
Nicht gehn, nicht ſtehn, und hingegoſſen dort
Auf unſerm Grasbewachſ'nen Sillamis [1])
Nicht etwa liegen! — Faule dulden wir
Auf unſerm väterlichen Boden nicht!"

1) Ein Hügel dieſes Namens.

13.

An Amalt.

„Ach! welche Klagen, welche Seufzer läſſt
Amalt, der Unzufriedene, der ſich
In dieſer dunklen Felſenhöhle hier
Vor meinem Bruderblick verborgen hält,
Dem Lauſcher hören!“ —

„Ach! Amalt, Amalt!
Heraus aus dieſem Kerker an das Licht,
Das Gott, der Weltbeherrſcher, der Monarch,
Durch ſeine große Sonne Tag für Tag,
Auf Menſchen, Felder und Gefilde, ſchön
Dir ſcheinen läſſt!“ —

„Und du? du murreſt Ihm?
Du, mein Amalt, in ſeiner Monarchie
Ihm murrend? — Beſter, liebſter, murr' ihm nicht!
Du haſt des Guten einen großen Theil,
Und willſt des Guten mehr von deinem Gott?
Verſtand haſt du, Zimaliput hat Gold!
Biſt du verſäumt? verlaſſen? — Hat denn wohl
Der Geber alles Guten etwa nicht
Das Beſſ're dir gegeben? — Murr' ihm nicht! —
Sieh ſeine Sonne ſcheinen! — Glücklicher
Biſt du! Wohl immer hört Zimaliput:
„„Sieh ſeine Sonne ſcheinen!"" — Denn er ſieht
Mit Augen des Verſtandes nichts! er ſieht
Die große Sonne, wie die Scheibe, die
Der große Zweck von ſeinem Bogen iſt;
Wenn aber du ſie ſiehſt in Oſt und Weſt,
Und über dir, dann, du Geliebter! macht

Dein großer, alles forschender, Verstand
Dein Glück! — Die Sonne deines Gottes, die
Gibt dir zu denken, dem Zimaliput
Gibt sie nur Wärme! — Murr' ihm nicht,
Amalt!
Dem Geber alles Guten! denn er hat
Das Beff're dir gegeben, dir, Amalt!
Und darum, unser Bruder, bitten wir,
Wir alle Geister Gottes, bitten dich,
Dich, unsern Bruder, murr' ihm, murr' ihm
nicht!"

14.

An Tabarit.

„Hat deine Seel' in deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, liebſter Tabarit,
Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,
In deinen Garten und in deinen Wald
Die Freude willig dich begleiten! wird
In deinem Herzen wohnen, nicht als Gaſt,
Sie wird in ihm als wie zu Hauſe ſeyn!

Wenn ihrer Mitgeſchöpfe keines je
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward;
Wenn die Natur, für ihren böſen Feind
Sie anzuſehn, von ihrem Schöpfer nie
Befehl erhielt; dann, lieber Tabarit,
Iſt deine Seele rein! — O möchteſt du

In deines Gottes Augen immer doch
Sie rein behalten, denn ich liebe dich;
Und meine Lieben mag ich gern
Beglücket von der Freude ſehn, mag gern
Der Dritte ſeyn!"

„Gott, unſer Schöpfer, hat
Zur Freude dich und mich erſchaffen! — Ha!
Wir wollen dieſen ſeinen großen Zweck
Ihm nicht verderben; wollen immer gut
Und immer fröhlich unſerm Schöpfer ſeyn;
Und immer beſſer, immer fröhlicher
Mit jedem Tage werden! — Dir und mir
Sind unſre Tage zugezählt. — Wohlan!
Wir waren gut, und wollen fröhlich ſeyn!"

15.

Die Tugend.

„Die Ohren und die Herzen willig her,
Ihr Menſchen! — Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend iſt! — Ein Feuerfunke fiel
Von ſeinem Himmel, als mein Auge ſtarr
Aufſah, den Gott der Tugend auszuſpähn!
Und nun: was Tugend iſt, das lehr' ich euch,
Euch, meine lieben Menſchen!"

„Tugend iſt:
Dem Nackenden von zweien Linnen Eins

Um ſeine Blöße ſelbſt ihm ſchmiegen; und
Von zweien Broten Eins dem Hungrigen
Darreichen; und aus friſchem Quell dem Mann,
Der friſches Waſſer bittet, einen Trunk
Selbſt ſchöpfen, flöß' er noch ſo tief im Thal."

„Ihr, meine lieben Menſchen! Tugend iſt:
Dem Hülfsbedürftigen zuvor mit Gold
Und Weisheit kommen; ſeine Seele ſehn,
Und ſeinen Kummer meſſen, und ſich freu'n,
Daß etwa Gold und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen; und ihn nicht,
Wer ſeines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren laſſen!"

„Menſchen! Tugend iſt:
Und wenn die Böſen alle gegen euch
In ihrer Boßheit wütheten, und ſich
Verſchworen hätten alle gegen euch;

Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß
Hinüber gehen; immer, immer gut
Den Bösen seyn; dem undankbaren Mann
Exempel werden edler Dankbarkeit,
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme, ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigen Gebeth erflehn!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht, und forscht:
— Ist Gutes wenig, oder viel darin? —
Und wenn nur wenig; wenn ihr euren Geist
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt,
Und wenn sie noch bei vielem Bösen sind,

Sie doch nicht haſſt, und unermüdet ſie
Von allem Böſen ab zu Gutem lenkt!"

„Ihr, meine lieben Menſchen! Tugend iſt:
Dem Gott-Erſchaffenen Erhalter ſeyn;
Lebendigen das Leben friſten; rohen Stoff
Umwenden, ſo, daß er durch euern Fleiß
Einſt Leben zu dem Leben bringen muß!"

„Ihr, meine lieben Menſchen! Tugend iſt:
Die Summe dieſes Guten, welches Gott
In ſeine Welt gelegt, an ſeinem Theil
Vermehren, wenn und wo und wie ſie nur
Vermehret werden kann! — Vermehrſt du gern
Die Summe dieſes Guten, dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällſt
Den Geiſtern deines Gottes, die um dich
Und um dein Thun, wenn einſam du dich dünkſt,
Unſichtbar ſchweben; du, o Menſch, gefällſt
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!"

„Und dem gefallen willst du nicht? — Du willst
Des Guten Summe nicht vermehren? — Willst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? — O sey's,
Die Geister Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir, — Gott nicht! — Allein, o
Weh!
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, dich schämen; wirst bereu'n,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht
Gefallen wolltest; nicht mit diesem Geist,
Und diesem Witz' in deiner Seele, nicht
Mit diesen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir
Dein Schöpfer gab!" —

„Erwache, Schläfriger,
Aus deinem Schlaf'! Erspare diese Scham

Und dieſe Reue deinem Weſen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen ſind! —
Und, da dein Weg zu Ende geht, und ach!
Nun, leider, deines Geiſtes Federkraft
Für uns verdorben iſt, ſo heilige
Mit guten Werken lieber, als mit Wiz,
Noch dieſen Augenblick der Lebenszeit!“

16.

Die Todtenköpfe.

„Da ſitz' ich, und betrachte, kopfgeſtützt,
Hier dieſe beiden Todtenköpfe; den
Des weiſen Beriboldes, deſſen Lob
Mit Dillats [1]) oder Adlers Fittichen,
Weil ſeine Weisheit Lebensweisheit war,
Von Mann zu Mann die ganze Menſchenwelt
Durchflogen iſt, und den Abariputs,
Des kleinen dummen Melipoſiers,
Aus Zippali, der einen kleinen Geiſt
In einem großen Kopf herbergte, Lärm

1) Ein kleiner Vogel, der unter allen Vögeln am ſchnellſten fliegt.

Von seiner Tugend machte, geizig sich
In seine gute Mast verschloß, und nicht
Die kleinste Weisheit eines andern Kopfs
Ertragen konnte!"

„Todtenköpfe! sagt:
Was ist doch wohl der Mensch, wenn er nichts ist,
Als Fleisch und Knochen! — Dulabat, der Held,
Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt,
Als mit der Macht der Waffen seines Heers,
Die Feinde seines Vaterlandes schlug; —
Hesutabal, der Sänger, der den Held
In tödliche Gefahr begleitete,
Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der
Die Thaten Dulabats, des Helden und
Des Weisen, allen Enkelaugen schön,
Mit seiner starken Hand, geleitet nur
Durch seinen Kopf, zu Hita-Barabell

In Marmor grub; — Ha! dieſe, denk' ich, ſind
Ein etwas mehr als Fleiſch und Knochen! — ſind
Beſtätiger der Offenbarungen
Des weiſen Beriboldes, dem ein Geiſt,
Aus einem zehnten Himmel Bidaphulls,
Des oberſten Gebieters alles Stoffs,
Aus welchem Leben quillen, einſt erſchien,
Und ihn die Lehre lehrte: — „Daß der Menſch
„Ein Etwas mehr als Fleiſch und Knochen ſey!
„Daß Bidaphull in jeden Menſchenkopf
„Aus göttlichem Vermögen einen Keim
„Zu Wachsthum in die Himmelwiſſenſchaft
„Geleget habe; daß des Menſchen Leib
„Vom zehnten Stoff, des Menſchen Seele von
„Dem zweiten im geheimen Magazin
„Des hohen Bidaphulls gefertiget,
„Und aller Himmel Unvergänglichkeit
„Darüber gnädig ausgeſprochen ſey!
„Daß aber ungeholfen jeder Keim
„Zu allen Himmelswiſſenſchaften ſich

„Erheben müſſe; der: durch ſeine Kunſt,
„Der Menſchen Herzen zu gewinnen; — der:
„Durch ſein Geſchick, beſcheidenes Verdienſt
„In's Licht zu ſtellen; — ein andrer durch Verſtand;
„Durch ungemeine Weisheit jener, und
„Durch Tugend Alle!"

„Denn, iſt Dulabat
Nicht ungeholfen Held geworden? — Iſt
Heſutabal in ſeiner hohen Kunſt
Von einem Meiſter unterwieſen? — Hat
Von einem Marmorgräber Hibarot
Die Schönheit ſeiner Wölbungen gelernt?"

„Ihr Todtenköpfe! wenn an euch nicht wohl
Zu ſehen iſt und wahrzunehmen: ob
In dieſem oder jenem thätiger
Einmahl ein Keim des großen Bidaphulls
Zu hoher Himmelswiſſenſchaft empor
Arbeitete; ſo ſieht ja doch an euch

Der Weiſe das Behältniß ſeines Keims,
Und dankt, in Demuth ſeines Herzens, ſtill
Dem hocherhabnen Vidaphull, daß er
Ein kleiner, dummer Meliposier
Aus Zippali nicht auch geworden iſt;
Und ſtrebt, in ſeinem zehnten Himmel einſt
Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht
In ſeinem kleinſten, unterſten auch nur
Ein ſingender Heſutabal zu ſeyn!"

17.

Das Kind.

„O welche Freude, welche Freude kann
Des Menſchen Herz empfinden, wenn es noch
Unſchuldig iſt!“ —

„Ein Kind, das hingeſetzt
An einem ſchönen Frühlingsmorgen iſt
Vor einem ſchönen Blumenkorb', und das
Zum erſten Mahl daſelbſt ſich ſieht, und nun
Mit ſeiner zarten kleinen Kindeshand
In Blumen wühlt, wie lächelt's! — wie ſo froh

Nimmt's eine Blume nach der andern, wie
So höchst vergnügt betrachtet's die und die! —
Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's! —
Und wenn die schöne Blume süßen Duft
In seine kleine Nase duftet, und
Das Kindchen nies't, und seine Mutter dann
Ihm: „„Gotthelf, Gotthelf!"" ruft; welch eine Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet auch
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
Auf ihren sanften Mutterschoos sich hohlt,
Und herzt und küsst!" —

„Von solcher Unschuld sey
Des Jünglings und des Greises Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort,
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,
Ihm schöpfen will! — O welche Wonne dann,
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,

Der unſer aller Vater iſt! — Geſtärkt
Von ſolcher Wonne, fühl' ich meinen Geiſt
Um eine Spanne größer, dünke mich
Ein hohes Weſen, das gewürdigt ward,
Im Taumel ſeiner höchſten Freuden, itzt
Mit einem Blick voll Seele hinzuſehn
In dieſen Abgrund ſeiner Herrlichkeit!"

Drittes Buch.

I.

Die zwei Stundengläſer.

„Mein Stundenglas iſt ausgelaufen, dieß
Des Erdenlebens kleines Stundenglas! —
Ein and'res fängt zu laufen an, und läuft
Von nun an bis in Ewigkeit." —

„Steh hier,
Gedanke! ſteh bei dieſem Stundenglas,
Bei dieſem Neuen! — Meſſen ſoll's die Zeit,
In welcher, Seele, du, des Leibes los,
Ein and'res, beſſ'res Leben leben ſollſt!"

„Das ausgelauf'ne Stundenglas maß auch,
Und jedes Sandkorn, niederfallend, fiel
Auf eine Handlung meines Lebens! — Steh,
Gedanke, ſteh, du meine Seele, hier! —
Und mehr als vier Mahl hundert tauſend Mahl
Iſt's umgekehrt. Die Zahl der Thaten, die
Das Stundenglas berechnete, geht weit
In Millionen! — Alle ſah mein Gott,
Und alle waren, — Seele, denke nach! —
Und alle waren, (Seele könnteſt du
Die Wahrheit denken,) — alle waren gut!"

„Im Ganzen deines Gottes, alle gut,
In deinem aber, Seele, denke nach!
In deinem Ganzen, deinem kleinen, o
Der Wenigen, beſtehend deinem Gott!
Im Bande deines Leibes warſt du Knecht,
Du Seele, warſt Gefang'ner! — Deinem Gott,
Dem Erſten aller Gnädigen, haſt du's
In deinem Zulip oft geweint; dein Gott

Hat deine Thränen wohl gesehn, und nun
Macht er dich frei! Der Gnädige lässt dich
Aus diesem Band', o meine Seele, bald!
Noch sieben Körner fallen, und du bist,
Du, meine Seele, meine Seele! bist,
Wo's seyn wird, überall bei deinem Gott!"

2.

An den Panka-Bach.

„Zu deinem ſanft hinfließenden Kriſtall
Laß meine Thränen rinnen, lieber Bach!
In dir ſah' ich Obala-Baldons Bild,
Des Ungetreuen, deſſen, der mein Herz,
Den Sitz der Fröhlichkeit, zur Wohnung der
Betrübniß machte! — Frühlingsſonne ſchien
Und Frühlingsblumen dufteten umher,
Und Nachtigallen ſangen über uns,
Als wir an deinem Ufer ſaßen, hier
Auf dieſem Felſen, wo das Zeichen noch,
Von ihm und mir in dieſen rothen Stein
Gegraben, ſpricht. — Ach, traurig, traurig iſt,

Du lieber Bach, das Angedenken! — Hier
War er noch treu, ſein Herz noch all ſo weiß,
Wie meines Lämmchens Wolle, noch ſo rein,
Wie dein Kriſtall, in welchem ich ſein Bild,
Wie eines reinen Geiſtes Bild, zugleich
Mit unſers Gottes blauem Himmel ſah,
Und an dem Buſen ihm, den großen Gott
Des Himmels ſang."

„Mitleidig, lieber Bach,
Iſt dein Getön, du tröſteſt, ſeufzeſt, ſtimmſt
In meine lange Klage; lieber Bach,
Du ſchwillſt von meinen Thränen! — O, daß Er
Sie fließen ſäh' und wiederkehrte, weg
Von ſeinem Böſen, hin zu ſeinem Gott'
Und ſeinem Freunde! Dann ſo rollten hier
Von dieſen Wangen, o du lieber Bach!
Zu deinem ſanft hinfließenden Kriſtall,
In vollen Strömen Freuden-Thränen hin!"

3.

Der Jäger.

Abazaboll, ein großer Jäger, ging
In ſeinem großen Wald' allein, und fand
An einem Baum' ein Knäbchen weinend, alt
Ein Jahr vielleicht und etwas drüber, denn
Schon lallen konnt's; ein ſchönes Kind! —

„Was fehlt
Dem ſchönen Kinde?" fragt Abazaboll,
Hebt's auf den Arm, und: „Mutter!" ruft's;
Sein Köpfchen ſchmiegend an Abazaboll,
Ruft's: „Mutter, Mutter!" und Abazaboll,

Ein

Ein Jäger, tief gerührt von dem Geschrei
Des schönen Kindes, von der Rosenfarb'
Auf seinen Wangen, und der Lieblichkeit,
Der Seelenhelle seiner Augen, trägt's
Nach seinem Schloß.

Abazaboll, ein Fürst,
Bracht's seiner fürstlichen Gemahlinn, setzt's
Vor ihrem gold'nen Sopha nieder; — „Da,
Sprach er: ein schönes Kind; im Walde lag's
An einem Ahornbaum!" — Indem er's sagt,
Erhebt, nach einem tiefgehohlten: „Ach!"
Das schöne Kind sein Stimmchen: „Mutter!" ruft's,
Und: „was denn?" fragt die gute Fürstinn, hebt's,
Mit fürstlich-mütterlicher Freundlichkeit,
Auf ihren Schooß, sagt: „Kindchen, Kindchen! ich
„Bin deine Mutter!" — und der gute Fürst
Faßt sie bei'm Wort! — „Amalbas Ziribi,
„Der Ahornbaums-Gefund'ne, heißt das
Kind,

„Und, meine liebe Fürſtinn, wir erziehn's
„Als unſer eignes!" ſagt der gute Fürſt.

Die gute Fürſtinn küſſt den Knaben, ſieht's
Dem guten Fürſten in den Augen, daß
Im Herzen er ſich wohl befindet, faſſt
Ihm ſeine Hand, und küſſt ſie auch; — und Att,
Sein Engel, löſcht in dieſem Augenblick
An fünf und zwanzig ſeiner Sünden aus,
Verzeichnet fleißig, mehr und minder ſchwarz,
In ſeinem rothen Buch', in welchem er
Von ſeines Fürſten Thaten Rechnung hält.

Wir andern aber wollen, (wollen wir?)
Die große Jägerei-Verſündigung
Am Eddar-Bach, an welchem er ſo viel
Des erſt geword'nen Lebens der Natur
In Tod verwandelte, ihm gern verzeihn,
Und unſern warmen Dank ihm geben; denn
Amalbas-Ziribi wuchs auf, und ward

Der weiſeſte der Männer ſeines Hofs,
Ward ſeines Fürſten rechter Arm; ward Held
Und Retter ſeines Vaterlandes, ward
Geliebter unſers Gottes, welcher ihn,
Zu früh für uns, in ſeinen Himmel rief!

4.

Der gute Töpfer.

Im Schatten des berühmten Ahornbaums,
(Von Battasats, des guten Töpfers, Ur-
Groß-Aeltervater, Zabal, einst gepflanzt,)
Saß, tief vertieft im ernsten Selbstgespräch,
Ein armer Mann: (sein reicher Gott hatt' ihn
Mit sieben Kindern nur gesegnet;) saß
Ein armer Armer jedem Reichen, der
Ihm stehen blieb, und allen diesen, die
Vorübergingen, dankend seinem Gott
Für seine sieben Kinder. — „Eins ist todt,
„Und sechse leben, sprach er; großer Gott!
„Erbarme dich der lieben Sechse; wie

„Des lieben Einen! — Ihre Mutter ist
„Vorangegangen; ausgemergelt ganz
„Auf meinem langen Lager, ach, bin ich!
„Und Hunger, Hunger, Hunger! — großer Gott!" —

Und Battasat, der gute Töpfer, der:
„Der gute Töpfer" mehr, als: „Battasat,"
Auf sieben Meilen Weges, rund umher,
In jedem Munde, der ihn kannte, hieß,
Stand hinter dem berühmten Ahornbaum,
Und machte seinen Mittag, stand und hört's,
Und lief, und bracht' ein großes, großes Brot
Den lieben Sechsen! — „Esst, ihr Kinder, esst!
„Ich bring' euch immer so ein großes Brot!"
Er sieht die Kinder essen, eilt und läuft
Zu seiner Scheibe, denn die Ruhezeit
War ihm vorüber.

Unterdeß gelangt
Der arme Mann zu seinen Sechsen, sieht,

(Sie waren alle klein,) das große Brot,
Und halb verzehrt; und: „Vater, Vater! ach,
„Der gute Töpfer," sagten alle, „hat's
„Uns hergegeben," sagend: „Kinder, eßt!
„Ich bring' euch immer so ein großes Brot!"
Und plötzlich sank der Vater nieder, lag
Auf seinem Antlitz bethend; bethete,
Ward kränker, und — war todt!

Und als darauf
Den folgenden, gramvollen langen Tag,
Der gute Töpfer, unter seinem Arm
Ein großes Brot zutragend, kam, da ging
Die kleine Schaar der Sechse, Hand in Hand,
Entgegen ihm und weinten, führten ihn
Zu ihrem todten Vater; — „Kinder!" sprach
Der gute Töpfer zu den Kindern, „Ihr
„Seyd meine Kinder!" — nahm auf seinen Arm
Die beiden jüngsten, zween Knaben, schön
Wie seine beiden Söhne, Lazalut

Und Basalott, der zarte Muttersohn,
Die er für seine liebsten Freunde gern
Auf Teller mahlte; ging, den Blick gekehrt,
Nach seinem Hause, rief den andern: „Kommt!"
Und alle Viere folgten. —

Was daraus
Geworden ist, erzähl' ich einst, und jetzt
Laß ich den guten Töpfer, laß ihn bei
Den lieben Sechsen; Menschen! und sag' euch:
„In eines jeden Menschen Auge ist
„Ja warlich dieser gute Töpfer wohl
„Lobwürdig und Besingens werth, so gut
„Als Schach, und Kaiser oder König, der
„Nur durch Verderbung, durch Erhaltung
nicht,
„Ein hochbesung'ner Held geworden ist!"

In deiner Hütte lebteſt du nur dir!
In deinem Hauſe, Zabarit, lebſt du
Den Menſchen, deinen Brüdern, wachſt für ſie,
Biſt ihnen Richter, biſt Exempel, biſt
Ein braver Mann!“ —

„An deinem Hauſe lau'rt
Der Heuchler und der Böſewicht, vereint
Dich zu verderben; deine Tugend iſt
Der Böſen Spott, ſteht aber felſenfeſt,
Hält dieſe Prüfung deines Gottes aus! —
Der Heuchler ſammt dem Böſewicht entſchleicht
Dieſſeits des Grabes, wie's uns allen ſcheint,
Der Folge ſeiner Sünden! — Zabarit
Iſt Sieger! — Redliche des Landes ſehn
Auf ſeine Siege, ſeine Demuth; ſehn
Auf ſeine feſte Menſchenliebe, die
Zu Menſchenhaß nicht übertritt; ſie ſehn
Auf dieſe ſeine Feindesliebe, die
Dem unverſöhnlichen Ebiddol ſein

Gewiſſen weckte, daß er in ſich ging,
Und ſeine ſchwarze, kleine Seele ſah,
So weit von ihrem Schöpfer! — Willſt du noch
Dein Haus verlaſſen, liebſter Zabarit?
Noch eine Hütte dir im Walde bau'n?"

6.

Dankgebeth.

„Wenn alle Menschen dich, den einen Gott,
Den Unsichtbaren, Großen, Herrlichen,
Aus einem Mund' und einem Herzen tief
Anbetheten, die Menschen alle dich,
Den Guten dächten; alle Lobgesang
Dir sängen, dir Allgütiger! Ein Herz
Und eine Seele, wenn die Sonn' empor
An deinem hohen Himmel stiege, Dir
Dem Guten, sängen Lobgesang;"

„Wenn alle Menschen, schwarz' und weiße, sich
Wie deine Kinder liebten, keiner Groll
In seinem Busen hegte; Friede wär'
Auf aller Erd', in allem Wasser und

In aller Luft; Geſchöpfe deiner Macht
Und deiner Gnade hier in deinem Thal,
In welchem Schlangen ziſchen, Löwen brüll'n,
Und dort, in deinen tauſend Himmeln, wo
Die beſſern Geiſter wohnen, alleſammt
Sich ihres Schöpfers freuten, — großer Gott;"

„Wenn keine Quäler wären, keine Burg',
Und keine Herr'n und keine Knechte; wär's,
Allwiſſender, auf deinem Wandelſtern,
Den wir die Erde nennen, beſſer? — Wär'
Auf unſ'rer Erde Himmel, großer Gott?"

„Verweg'ne, kühne Frage! — Doch du hörſt
So gnädig deine Kinder lallen; wir
Sind deine Kinder! — Vater, Alles iſt,
Wie du's gemacht haſt, Alles, wie es iſt,
Iſt gut! — Der kleine Mohrenkönig, der
Aus Menſchenknochen einen Fürſtenthron
Auf einer ſeiner ſchönſten Fluren baut,

Und ſitzend drauf, ein Etwas mehr ſich dünkt
Als unſ're Fürſten; — jene Schlange, die
Dem Tiger ſeine Knochen bricht; — der Wolf,
Der unſ're zarten Lämmer würgt; — die Peſt,
Die Menſchen mähet; — Alles dies iſt gut,
Gehörte ganz zu deinem großen Zweck!"

„Dank aber dir, Allgütiger! daß du
Den wahren Gott uns offenbarteſt, uns,
Vor Millionen deiner Menſchen, Licht
In unſ're Seelen; großer Gott, daß du
In unſre Herzen Bruderliebe gabſt! —
Dank aber dir, Allgütiger! und Lob:
Daß unſ're Fürſten Menſchenfreunde ſind;
Uns keine Schlangen tödten, keine Peſt
Auf deinen ernſten Gottesblick uns mäht;
Auf unſern Fluren Schafe weiden, und
Kein Wolf uns unſ're zarten Lämmer würgt!"

7.

An Egidol.

„Mit dieſem deinen Heldenmuthe, der
Von Patrioten hoch geſungen, und
Von allen unſern weiſen Helden hoch
Bewundert iſt, mit dieſem könnteſt du
Die Wilden, welche Gott mit einem Blick'
In ihre Seele nicht erleuchtet hat,
Die Gallabots, die allertapferſten
Der Völker, überwinden, könnteſt ſie
Zu einem großen Volke, könnteſt dich
Zu ihrem Herrn erheben!" —

„Und, o du,
Egiddol, mein Geliebter! und du kannst
Den einzigen, dir angebornen, Feind,
Den ärgsten deiner edlen Seele, der
Dein Herr zu lange schon gewesen ist,
Mit deinem hingeworf'nen Heldenblick,
Der, wo der Feind zu fassen ist, geschwind,
Eh's and're Helden sehen können, sieht;
Mit deiner raschen Held-Entschlossenheit,
Und deinen tausend Kriegeslisten, dir
Auf deinem eig'nen Grund und Boden nicht
Zum Sclaven machen?"

„Liebster, deinem Gott
Verdankst du diese schöne, männliche,
Von Mann und Weib gepriesene Gestalt,
Die zum Beherrscher; wärst, Egiddol, du
Beherrscher nicht; zu Kron' und Zepter dich
Berufen würde! — Liebster! aber o
Welch' eine gräßliche Geberde, wenn

Den schön gestirnten blauen Himmel, geht
Sein Fuß den Weg der Blumen nach, lad' ihn
An diesem Ersten deiner Tage [1]) hin
Auf deinen Thurm, auf welchem du den Mond,
Wenn er in seinem schönsten Glanze glänzt,
Zu sehen pflegst; lad' ihn, Taledobar,
Den Weg der Blumen auf den Thurm, und sieh,
An seinem Arm, den schönen Mond, bis er
Hinunter ist; denn diesen schönen Mond
Sieht, bis er ganz hinunter ist, mit dir
Dein Gebor, hundert Meilen weit von dir,
Auf seinem Thurm!" —

„O! welch' ein, welch' ein Gott,
Der uns in seine Welt, so weit hinauf
Anschauen lässt; und dreier Freunde Blick, —
(Den meinigen zähl' ich den dritten,) — Huy,
Mit Sonnenstrahl-Geschwindigkeit, hinauf.

1) An seinem Geburtstage.

Im lieben Monde dort, auf einen Punct
Zuſammenbringt!" —

„O, welch ein Gott! Wir ſehn
Die große Sonne täglich über uns;
Sehn Mond und Sterne ſie verdunkeln; ſehn
Ihr Feuer brennen, ſehen's aber nur
Mit ſcheuem Blick, weil unſer Leib den Blick
In unſ're Sonne, ſo wie unſer Geiſt
Den Blick in unſern Gott, hier unten nicht
Ertragen kann!" —

„Hingegen blendet uns
Des vollen Mondes ſanftes Silberlicht
Die hoch empor gehob'nen Augen nie! —
Taledobar, Geliebter! ſiehe du
Nach dreißig Jahren noch den ſchönen Mond,
Und unter ihm den treugeblieb'nen Freund!"

9.

An Amalzioll.

„Du, mein Geliebter, unzufrieden dort
Auf deinem Posten, angewiesen dir
Von deinem Gott? — und klagend: „Einen Tag
„In unserm ganzen Leben leben wir,
„Um unsers Lebens alle Tage durch
„Zu sterben! — Lieber, das Verhängniß trägt,
„Ach, unsers Lebens kleines Stundenglas,
„Und schüttelt's; blickt auf jedes Körnchen Sand,
„Und zwey'n Tropfen Bitterkeiten mischt's
„Zu jedem Tropfen Freude! — Freuden sind
„Nur Schatten, die vorüber fliegen; Schmerz
„Ist Wesen!" —

Schrecklich anzuhören iſt
Beleidigung des guten Gottes, der
In deiner Klage, (Läſt'rung nennt' ich ſie,
Kennt' ich dein Herz nicht,) dir: „Verhängniß" heißt!

„Verhängniß?" — Nicht Verhängniß, unſer Gott
Hat zwanzig tauſend ſeiner Tage dir,
Hat dreißig tauſend dir gemeſſen, werth,
Daß du ſie lebteſt! — Zähle! Jeder Tag
Hat ſeine Freuden! — Sonnen-Aufgang iſt
Von dir geſehn an jedem Morgen! Lied
Der Nachtigallen iſt erſchollen dir
An jedem Abend! Jeden halben Tag
Haſt du dein grünes Feld beſchauet, haſt
Von deinem Majoran, von deinem Klee,
Von deines Thals beſcheid'nen Veilchen, und
Von deiner Linden Blüthen den Geruch
Uns oft und oft geprieſen; haſt am Quell,

Der deinen hohen Buchenberg herab
In deine Thäler, über Kieſel, rinnt,
Und deine Wieſen wäſſert, oft gelauſcht,
Und ſanfter Winde Säuſeln im Gebüſch,
Das unter Schatten deine Scheitel ſetzt,
Als wie verſtanden! — Haſt die fröhlichen
Geſänge deines Ezoll angeſtimmt,
Und den erhab'nen Dallamals gehorcht!
Haſt Ada-Labats Schöpfungen entzückt,
Und ſeine Hand erſchaffender geſehn,
Als jenes Gottgeſandten Engels Hand,
Der einſt auf großen Wolkenzügen die
Geſchichte mahlte; [1]) haſt den Flötenton
Abarazits empfunden, und dein Herz
Iſt hingeſchmolzen, wie das reinſte Wachs
Der edlen Biene; haſt die Liebe dann
Hineingelaſſen, und getreu, — getreu:
War deine Zida! deine Zida war

1) In einem Traum.

Gefährtinn deines Lebens, überall,
Am Dornenpfad, im Roſenhain und bei
Der kleinen Herde deiner Lämmer, die
Von ihrem Sonnenhügel ihr und dir
Entgegen hüpften."

„Deiner Freuden, Freund,
Iſt eine große Menge! — Zähle! Sind's
Nicht etwa mehr als deiner Tage, die
Der Herr des Lebens dir gegeben hat?"

10.

Der gute Hirt.

„Komm, Schäfchen, komm in meine Hütte! Hat
Die kleine gute Tröſterinn, Begitt,
Die Felſentochter, die, wenn Sonne brennt
Und ſchwüle Winde weh'n, auch mich erquickt,
Mit ihrer kühlen Süße völlig dir
Den Durſt gelöſcht, mein Schäfchen? — o du biſt
So gut, ſo gut! und ja, du haſt mich lieb
Und ich dich auch!" —

„Verſtehſt du mich? — O du
Mein Schäfchen, du verſtehſt mich wohl; du legſt
Auf meinen Schooß ja da ſo ſanft dein Haupt,

Und horchſt ſo ſtill! — Ja, du verſtehſt mich wohl,
Du liebes Schäfchen! — Da, mein Abendbrot
Theil' ich mit dir; und dann, ſo lege dich
Auf deine weiche Wolle ſchlafen, und
Schlaf aus, bis an den Morgen! — Ich, dein Hirt,
Beſchütze dich; ſchlaf ruhig ein, du haſt
Für nichts zu fürchten! — Siehſt du meinen Stab
Und ſeine Knoten? — Alles, was ſo fromm,
Wie du, nicht iſt, mein Schäfchen, das bekommt
Den harten Strafer auf den böſen Kopf!"

Auf alle Herzen!) — ſetzte ſich, und ſaß
Mit ihren Töchtern unter einem Baum,
Der ihnen allen kühlen Schatten gab.

O welche Wonne: dieſe Mutter ſehn
Und dieſe Töchter! — „Seine ſchöne Welt
„Hat unſer Gott für ſie geſchaffen!“ ſprach
Ein ſie Betrachtender, in einem Buſch
Saß er verborgen, und war Horcher! Still
Saß er, und hörte lange, herzvergnügt,
Die ſanften Reden dieſer zärtlichſten
Der Mütter.

„Kinder! ſprach Zi-Zallida,
„Wenn unſer lieber guter Vater hier
„Doch bei uns wäre! — Gar zu ſchön iſt's hier!
„Die Hirſche horchen ihrem ſtillen Wald;
„Auf aller Bäume Wipfel iſt's ſo ſtill,
„Als wenn die Singevögel alle ſich
„Beſprochen hätten: unſ'rer tief hinein

„Verſteckten, lieben, kleinen Nachtigall
„Mit zuzuhören.“

„Ach, mein Mütterchen,“
Sprach Izia, die zwote Tochter, „laß,
„Mein Mütterchen, zurück mich laufen, ihn
„Zu uns zu hohlen!“ —

„Kind, er iſt zu weit
„Von uns entfernt, er iſt gerufen, iſt
„Bei'm großen König; ſieben Wochen bleibt
„Der gute Vater weg von Weib und Kind!“

„Und ohne Segen,“ fragte herzbetrübt
Die älteſte der ſieben Töchter, „iſt
„Er weggereiſ't, und ohne Kuß?“

„Er gab
„Den Segen mir; — er möchte, ſagt' er, euch
„Nicht traurig ſehn!“

„Der gute Vater! — Gott,
„Begleit' ihn doch auf seinem Wege!" sprach
Die vierte Tochter. — „Gott, begleit' ihn
doch!"
Erscholl's auf allen Seiten um den Baum
Und um die Mutter; allen sieben stand
In ihren Augen eine Thräne. —

Laut,
Als wenn sie's rufen wollte, sagte da
Die fünfte Tochter: „Sieben Wochen sind
„So viele Tage, Mütterchen! Es ist
„So lange hin! Ach, könnten wir denn nicht
„Dem guten Vater nach zu Fuße gehn?" —

Und die geliebte Sechste schmiegte sich
An ihrer Mutter Busen weinend: — „Gott,
„Welch' eine Freude, wenn er wieder kommt!" —
„Dann," sagte froh die Dritte, „wollen wir
„Das Väterchen umtanzen!"

Zizaris,

Die Jüngſte, lag mit ihrem Köpfchen, ſtumm,
Auf ihrer erſten Schweſter ſanften Schooß!
Der ſchönſten Roſenknospen eine, ſchien
Das kleine Mädchen nur zu hören, und
Als alle ſchwiegen, ſprang's vom Schweſterſchooß
Auf Mutterſchooß behende; zärtlich ſchlug's
Mit Fingerſchlag die Mutterwange, ſaß
Mit ſchmeichelnder Geberde, fragte: „Bleibſt
„Du, liebes Mütterchen, bei uns?" — Und:
„Kind,
„Ich bleibe!" ſprach die Mutter. —

Warm um's Herz
Ward's in dem Buſch dem Lauſcher, warm um's
Herz!
Allein hervorzutreten, dacht' er, iſt
Ein viel zu ſchneller, ſtarker Freudenſchlag,
Gefährlich mir und ihnen! — Leiſe ſchlich
Der weiſe Mann aus ſeinem Buſch, und ging.

Und sandte seinen Freund Amalzioll,
Behuthsam ihnen beizubringen: daß
Ein zweiter, widerrufender Befehl
Des großen Königs angekommen sey; —
Denn in dem Busch der Lauscher, dem's so warm
Um's Herz nun war, der war — — der Vater selbst.

Und als Amalzioll behuthsam nun
Ihm vorbereitet hatte, da, da kam
Der gute Vater selbst gegangen, und
O, welche Freuden, welch ein Wettelauf
Der Mutter und der Töchter, welch ein Hang
An seinem Hals', an seinem Herzen!
Du Mahler, der du diese Seelen all'
In deiner Seele trägst: — Mahl' uns den Tag,
Der diese Mutter, diese Töchter uns
Zu sehen gab, und diesen Vater, der
Der sieben Töchter guter Vater ist!

Auf Ebulbabal's,

des reichen Mannes,

Grab.

Von ſeinen ſiebzig Jahren hat
Ebulbabal verſchlafen dreißig fünf;
Die Hälfte jedes Tags und jeder Nacht!
Hat unter ſeines Schmückers Händen ſich
Drei Stunden täglich angeſehen, hat
Gegeſſen und getrunken, und alsdann
Auf ſeinen Leibgaul ſich geſetzt, hat nicht
Die Gotterſchaffne wirkende Natur
Betrachtet, nicht in Sonne, Mond und Stern,
In Laub und Gras und Blume Gott geſehn;

Im

Im Walde nicht den tönenden Geſang
Der zauberiſchen Nachtigall belauſcht:
Iſt hingeſtorben, ungeliebt! —

Wie viel
Der hingeſchwund'nen ſiebzig Jahre hat
Ebuldabal, ihr Menſchen, wohl gelebt?

Der gute Mann.

den 24. September 1774.

Abdu Bedulla war ein guter Mann!
Zwar lebt' er Tage-, Wochen, Jahre, wie
Die meiſten Menſchen leben, ohn' ein Mahl,
Mit brünſtiger erweckten Seele, Welt
Und Gott zu denken, aber, jeden Tag,
Wenn ſchon die Sonne weggegangen war,
Ging er in eine kleine Kammer, die
Die Rechenkammer hieß, und zählte da
Sich alle ſeine Tagewerke vor;
Und, nicht die guten ſchrieb er auf, er ſchrieb
Die böſen auf, ſchrieb ſie an eine Wand,
Und jeden Morgen, wenn die Sonne ſchon

Heraufgestiegen war, ging er, und las — —
Und, wenn er (selten war's geschehn, sich selbst
War er ein scharfer Rechenmeister) nichts
Zu lesen fand, dann stutzt' er, dachte nach:
Ob etwa gestern was vergessen sey?
Dacht's nach, und meistentheils fand er,
Daß was vergessen sey, und dann so schrieb's
Nicht er, von seinen Kindern eines, schrieb's
An seine Wand, und sieben Tage ward's
Von ihm gelesen, sieben Mahl des Tags
Von ihm bedacht: durch welches Gute wohl,
Das Böse gut geworden sey? — Und dann,
Wenn er, ein scharfer Rechenmeister, sich's
Zu gute schrieb, dann endlich hört' er auf,
Es zu bedenken. Keine Sylbe sprach
Der gute Mann von seinen Werken, kein
Erforscher forschte Gutes aus, er that's,
Und nicht die kleinste Spur verrieth's. Er war
Ein guter Mann! — — Er starb, und schönes Lob
Ward nicht geredet, nicht gesungen, ward

Zu ſeinem Ruhm in Marmor nicht gehau'n;
Nach dreißig Jahren aber deckte Gott
Die Decken, die der gute Mann mit Fleiß
Vor alle ſeine guten Werke zog,
Aus Vatertreuer Wahrheitsliebe ſelbſt
Den Menſchen auf, den Menſchen! Zweie ſahn
Den guten Mann, wie er geweſen war:
Abudalott, der Bäcker, der mit ihm
Gereiſet war, und: der Eſudaboll,
Der's oft noch rühmt, daß er, ein armes Kind,
Auf ſeinem Schooß ein Mahl geſeſſen ſey.
Und ſagten: ach! Er war ein guter Mann!

Hingegen Abnick Sabazalla, der
Sein Seelenpeiniger geweſen war,
Behauptete das Gegentheil, und ſprach:
Als wie ein ſeelenloſes Thier hat er
Sein langes Menſchenleben durchgelebt!
In keiner langen Winternacht hat er
Durchs blaue Sterngewölbe ſeinen Gott

Als aber Abnick Sabazalla ſchwieg,
Da redeten die Zweie, welchen Gott
Den guten Mann, wie er geweſen war,
In ſeinem Licht der Wahrheit ſehen ließ.

Abudalott, der erſte: „Wenn ein Trieb,
„Mit ſeinem Gott zu ſprechen, ſeinen Geiſt
„Aufforderte, ſein Herz, Criſtall und Gold
„Geläutert ſcharf im Tiegel, war, dann ſchlich
„Der gute Mann (ich habe Morgens einſt
„Und Abends einſt ſtillſchweigend ihn behorcht)
„In ſeinen Weinberg, und, verſchloſſen Thor
„Und Thür, rund umgeſehen, Wand und Zaun,
„War er darin, mit ſeinem Gott, allein!“

Eſudaboll, der andere: „Mich that
„Der gute Mann als eine Waiſe, die
„Nicht Mutter und nicht Vater hatte, hin
„Zu einem Weisheitslehrer, ohne daß
„Der gute Weisheitslehrer wuſſte, wer

„In seinem Herzen zum Erbarmer mir
„Von meinem Gott gerufen sey, und erst
„Nach seinem Tode, Menschen! hab' ich's mir
„Mit Müh erforscht; ach! ganz gewiß war er
„Ein guter Mann! Und Sabazalla soll
„Vor seinem Gott entschuldigen, daß er
„Den guten Mann für einen guten Mann
„Nicht achten will! Er bring' uns etwas mehr,
„Als nur Geschwatztes, er, der ihn vor uns
„Und unserm Gott da so zur Rede stellt!"

Abudalott, der erste: „Mangel war
„In unserm Vaterlande damahls nicht,
„Als seinen Segen unser guter Gott
„In seinen Wolken über unserm Haupt
„Wegtragen ließ, in fernes Land; der Fürst,
„Den unser Gott mit Weisheit und mit Macht
„Gesegnet hat, war wahrer Vater! Rund
„Um unser sattes Bruderland saß itzt
„Der Hungrige! da, Menschen, backte Brot

„In ſeinem Weinberg, Nachts, wenn alles ſchlief,
„Abdu Bedulla ſelbſt, und trugs hinaus,
„Aus ſeinem Weinberg an die Grenze, wo
„Der Hungrige mit Weib und Kinde ſaß,
„Und gab's dem Kinde! Warlich, lieber Herr!
„Abdu Bedulla war ein guter Mann!"

Und alles Volk, aus einem Munde, rief:
Abdu Bedulla war ein guter Mann!

Amor und Psyche.

I.

Roſe! von den Blumen, welche
Geußt geraumer ihren Duft?
Geußt, aus ihrem Blumenkelche,
Solchen Balſam in die Luft?

Amor gab die Antwort: „keine
Zieht, wie ſie, die Sinne an,
Und von Mädchen iſt das Eine,
Meine Pſyche, die es kann!“

3.

Amor und Pſyche.

Amor.

Sahſt du heute deine Schweſtern,
Jene dreie, welche geſtern
Neben dir am Ida gingen,
Und die Schmetterlinge fingen?
Sahſt du heute die? Sie waren
Geſtern, ſpät noch, in Gefahren;
Findend ihre Herzen offen,
Hatt' ich ſpät noch ſie getroffen,
Aber, ach! die kleinen Loſen
Legten Plato's Wunder-Roſen,
Eilend mit des Blitzes Eile,
Auf die Wunden meiner Pfeile!

Pſyche.

Sind ſie heil geworden? Sage!

Amor.

Liebe Loſe! welche Frage!
Weiß ich's? Leichter weg zu fliegen,
Ließ ich meine Waffen liegen,
Fern ſchon, hört' ich Siegeslieder! —
Schaff', o Liebchen, ſie mir wieder!

3.

„Roſe, Roſe!“ ſagte Pſyche,
„Du biſt ſchön, wie mein Geliebter!
Biſt die Königinn der Blumen!
Biſt von einem Liebesgotte
So gefärbt!“ „Von deinem Amor!“
Sagte da die ſchöne Roſe.

4.

„Willſt du mitgehn in die Roſen?“
Fragte Hymen ſeinen Bruder,
Und ſie gingen in die Roſen,
Und die ſchönſten Roſen wollte
Hymen haben und auch Amor;
Und darüber wurden beide
Herzensbrüder große Feinde!
Wurden Krieger. Und ſie wollen,
Sagt man, ewig Feinde bleiben!

5.

Amor fütterte die Tauben
Seiner Mutter! „Dürft' ich," ſagt' er,
„Euch nur ein Mahl vor den Wagen
Meiner Pſyche ſpannen; Nektar
Gäb' ich euch zu trinken; gäbe
Götterſpeiſen euch zu eſſen!" —
„Nimm ſie!" ſprach die gute Mutter.
Aber die getreuen Tauben
Wollten ſich nicht nehmen laſſen!
Und als Amor die Geſchichte
Seiner Pſyche klagte, trat ſie
Vor den Amor, bittend: „Laß mich
Hingehn, der getreuen Tauben
Lob und ew'gen Ruhm zu ſingen!"

6.

„Den Apollo mit der Leier
Unter Hirten hätt' ich," ſagte
Pſyche, „ſehen mögen!" — Amor
Hört' es ſagen! Plötzlich war er,
Der Apollo, mit der Leier
Unter Hirten, und ſang Lieder,
Wie ſie nur die Götter ſingen!

7.

Amor kam mit einem Köcher,
Voll von Pfeilen, zu den Muſen,
Und die Muſen alle flohen!
Amor aber, winkend: „fliehet,“
Rief er, „fliehet nicht; ich bitte,
Dieſen Pfeilgefüllten Köcher
Anzunehmen!“ — Und geſchäftig
Nahm ihn Amor von der Schulter,
Legt' ihn lächelnd hin auf Blumen,
Und entfloh dann. — Leiſe traten
Alle Muſen hin zum Köcher;
Jede Muſe nahm ſich einen
Von den Pfeilen, und ſeit dieſem
Herrſcht die Lieb' in ihren Werken!

8.

Amor ſchliff zwo Pfeile, ſagend:
„Dieſer iſt für Zeys, und dieſer
Für Frau Juno!“ — Pallas hörte
Seine Sage! „Willſt du wieder,“
Fragt' ihn, menſchenliebend, Pallas,
„Eine Troja brennen laſſen?“

9.

„Sieh, die Könige der Erde
Sollten keine Kriege führen!“
Sagte Psyche zu dem Gotte,
Der die Könige der Erde
Kriege lehret. — „Möchte Psyche
Doch die Könige der Erde
Liebe lehren!“ — sagte Amor.

10.

Amor ſah auf einem Felſen
Einen kleinen bockgefüßten
Satir ſitzen. „Lieber kleiner!"
Fragt' ihn Amor, „willſt du lieben?"
„Nein! ich will nicht!" — „Willſt du haſſen?" —
„Ja! das will ich!" — „Nun! ſo haſſe!" —
Sagte, weg ſich wendend, Amor.
Und der kleine Bockgefüßte
Rief, im Sprunge von dem Felſen,
Unten eine Pſyche ſehend:
„Lieber Amor, ich will lieben!"

II.

„Willſt du froh ſeyn? — Sieh die Roſe,
Sieh den ſchönſten Stern am Himmel,
Sieh in meines lieben Amors
Heit'res Auge!“ — ſagte Pſyche!
„Wirſt du froh nicht, Armer, Armer!
Dann ſo ſtraften dich die Götter,
Dann ſo kannſt du froh nicht werden!“

12.

Unter'm Himmel lebt und webet
Kein Erſchaff'nes, das nicht liebet!
Amor hat ſein Reich in allen
Elementen; alle Zepter
Stehen unter ſeinen Pfeilen,
Und er ſelbſt ſteht unter ihnen!

Nein doch, nein! Ich weiß es beſſer:
Unter ſeiner Pſyche holden
Bitten ſteht er! O, wer wollte
Gern nicht unter ihnen ſtehen?

13.

Amor, einſt ein Schleicher, ſchlich ſich
In die große Werkſtatt, welche
Für den Rächer alles Böſen
Keile ſchmiedet! Scherzend nahm er
Einen dieſer Keile zwiſchen
Seine Finger, und zerbrach ihn!

Und der großen Werkſtatt Schmiede
Glühten Zorn auf den Zerbrecher!

Amor aber ſchlich ſich zwiſchen
Ihnen durch, und zeigte drohend
Einen ſeiner kleinen Pfeile!

14.

Traurig klagend, fragte Amor
Einen ſeiner liebſten Brüder:

„Wo entzünd' ich meine Fackel
An dem allerreinſten Feuer?"
Und indem er fragte, ſah er
Seiner Pſyche lichte Augen!
„Willſt du's leiden," ſprach er, „Liebe?"
Hielt die Fackel ſanft an ihre
Lichten Augen und die Fackel
Brannte ſanft, wie Pſychens Augen!

15.

Die Weisheit und die Liebe gingen
Luſtwandeln in's Parnaſſus-Feld,
Und hörten Pſychen leiſe ſingen:
„Mein Amor iſt ein Kriegesheld!“ —

„Sie weiß,“ ſprach Pallas, „nichts vom Kriege,
Kennt ſeine kleinſten Gräuel nicht,
Hat nur gehört von Amors Siege,
Sie ſäng' ihm ſonſt kein Lobgedicht!“

16.

Pſyche an Amor.

Noch hab' ich keinen Brief geſchrieben;
Den erſten, ſieh! ſchreib' ich an dich!
Was ſchreib' ich? — „Lieber, willſt du lieben?
So lieb', o Lieber! liebe mich!"

17.

„Ach!“ ſeufzte Pſyche, „Gott der Götter,
In deiner Hand iſt alle Kraft,
Iſt Sonnenſchein, iſt Wind und Wetter,
Iſt Ananas, iſt Rebenſaft!

Ein Wort, ſo müſſen alle Seelen
In allgemeiner Harmonie
Sich lieben, und der Timons-Höhlen
Gibt's keine dann!“ — ſo ſeufzte ſie!

Und Amor trat mit leiſem Tritte
Zu Pſyche hin, und ſagte: „Kind,
Bedenke doch, ich bitte, bitte,
Daß ſie nicht alle Pſychen ſind!“

18.

„Alle Nächte," sagte Psyche,
„Hab' ich Träume! — diesen Morgen,
Eh' die Schwalben, die Vertreiber
Aller meiner schönen Träume,
Zwitscherten, sah ich den Köcher
Meines Amors Palm-umkränzet,
Sah den Helm des Krieges-Gottes
Unter Nesseln hingeworfen;
Zitternd floh' ich vor dem Helme!
Deut' es, Amor!" sagte Psyche.

„Nichts iſt leichter!“ ſagte, ſehend
Wie ein Traum-Ausleger, Amor:

„Tauben werden in dem Helme
Bald nun niſten! alle Völker
Werden nun einander lieben;
Geſtern hab' ich meinen Köcher
Leer geſchoſſen! Alle Menſchen
Werden nun einander lieben!“

19.

Pſyche träumte: Schmetterlinge
Wären bis zum Götterhimmel
Aufgeflogen, goldne Pforten
Hätten ihnen ſich geöffnet,
Und die Schmetterlinge wären
Durch die Pforten eingeflogen
In den höchſten Götterhimmel,
Und ſie wäre nachgeflogen! —

„Traum, was willſt du?“ fragte Pſyche!
„Nachgeflogen wär' ich ohne
Meinen Amor? Traum, ich bitte,
So was Böſes laß mich nimmer,
Nimmer, bitt' ich, wieder träumen!“

20.

Auf der Freundſchaft Schooße ſaß,
Ohne Köcher, Pfeil und Bogen,
Amor, und ohn' Unterlaß
Fragt' er: „biſt du mir gewogen?" —
„Zum Beweiſe, daß ich's bin,
Möcht' ich," ſprach die Freundſchaft, „dir
Deine Flügel mir beſchneiden!
Sieh die Scheere, willſt du's leiden?" —
Augenblicks hielt er ſie hin;
Drei Mahl hört ſie ſeine Bitten,
Und ſie blieben unbeſchnitten.
Amor pries den Unbeſtand,
Meinte, daß er nöthig wäre;
Flog, kam wieder, und die Scheere
Fiel der Freundſchaft aus der Hand!

21.

„Opfere den Grazien,“
Sagte Pſyche, „guter Mann!“
Zu dem Manne, der ein Lied
Von den Grazien ihr ſang!

22.

Psyche mahlte Liebesgötter:
Einer ritt auf einem Löwen,
Wie ein Ritter, und der Löwe
Trabte, wie ein Lamm, die Wege,
Die der Ritter reiten wollte!

Schleifend, wie ein Scherenschleifer,
Schliff sich einer seine Pfeile.

Wieder einer stand, ein Denker,
Ernst betrachtend auf der Spitze

Seines Pfeiles einen ſchönen,
Zarten, bunten, kleinen Vogel,
Schmetterling nennt ihn der Landmann;
Dieſen ſah er an, als wollt' er
Leben nach dem Tode ſehen!

Zwanzig ſolche Liebesgötter
Mahlte Pſyche! Keiner drohte
Dem, der über alle Götter
Hoch erhaben iſt, und welchen
Keiner zwingt mit ſeinem Pfeile!

23.

Amor, ſagt man, hätt' auf Löwen,
Ohne Sporn und zaum und Zügel,
Oft geritten; Zahm, wie Lämmer,
Wären unter ihm ſie langſam
Hingegangen, und gelaufen
Vogelſchnell! Er hätt', ein Reiter,
Feſt geſeſſen. Einmahl hätte
Pſyche reiten ihn geſehen,
Und gezittert und gebebet
Hätte Pſyche.

„Komm, du Liebe!"
Hätt' ihr Amor zugerufen,

„Komm, und ſpiele mit dem Lamme!“
Wie ein Lamm hätt' ihr der Löwe
Seinen Freundkopf hingehalten,
Und ſie hätte nicht gezittert,
Hätte ſanft den Kopf geſtrichen:
„Löwe, du, der Thiere König,“
Hätte ſie geſagt, „mein Amor
Iſt dein König!“ und der Löwe
Hätte zürnend ſeine Mähne
Nicht geſchüttelt! — Die Geſchichte,
Sagt man, hätt' ein großer Mahler
Für den Tempel dort zu Gnidus
Schön gemahlt, und Scopas hätte
Für den großen Alexander
Sie in edlen Stein geſchnitten!

24.

Psyche spielte mit den Pfeilen
Ihres Amors, wie mit Puppen
Kinder spielen; schöne gold'ne
Lagen, von gemeinen Pfeilen
Abgesondert, pyramidisch. —
In mit Fleiß gemachten Haufen,
(Amors Zeughaus war in Ordnung,)
Lagen große, lagen kleine,
Lagen zugespitzte scharfe,
Lagen stumpfe; Psyche legte
Sie zusammen; Amor findend
Sie bei dem Geschäfte, sagte:

„Spiele nicht mit all' den Pfeilen,
Unter ihnen ſind der Böſen!
Manche ſind vergiftet, manche
Brauchen keines Bogenſchützen!
Wärſt du Pſyche nicht, du wäreſt,
Glaub' ich, tödlich ſchon verwundet!"

25.

„Willſt du die Herrſchaft haben?“ fragte,
Nach der Vermählung, ſeine Pſyche
Der Gott der Liebe. —

„Nein, ich müſſte
Mann ſeyn,“ ſprach Pſyche, „mir behaget
Dein Weib zu ſeyn, und deinen Willen
Zu ſpähen, glücklich dich zu machen!“

Du haſt ſie, dieſe Herrſchaft; dachte
Der Gott der Liebe, und ſah immer
In ihren Augen ſeinen Willen!

Vermiſchte Gedichte.

Geſpräche mit der deutſchen Muſe.

1764.

I.

Die Muſe.

Heut ſolche Wolken im Geſicht,
So einſam, ſo betrübt?

Der Dichter.

Ich gräme mich, weil Friedrich nicht
Die deutſche Muſe liebt.

Die Muſe.

Er, der die halbe Welt bezwang,
Die gegen Ihn in Streit

Getreten ſieben Jahre lang, —
Mit deutſcher Tapferkeit?

Er, Deutſchlands Retter, Friedrich,
Er,
Der Weisheit thut und ſpricht,
Und liebt was gut iſt, liebte der
Die deutſche Muſe nicht?

In ihren Liedern iſt Natur
Und Geiſt und Harmonie;
Du wirſt es wiſſen, ſag' es nur:
Was hat Er wider ſie?

Der Dichter.

Er ſaget, ſie verſtänd' es nicht;
Es fehlt' ihr Witz und Zier;
Er ſagt, ſie ſinge rauh; Er ſpricht
Viel Böſes ſonſt von ihr!

Die Muſe.

Wenn Böſes Friederich von mir
Und meinen Söhnen ſpricht,
So räch' ich mich, ſo ſchweigen wir,
So ſingen wir Ihn nicht!

So wird verſenkt in finſt're Nacht
All' ſeiner Thaten Zahl;
Von ſeinem Krieg und ſeiner Schlacht
Spricht Nachwelt nicht einmahl!

2.

Die Muſe.

Du ſageſt: Friedrich höre nur
Der Gallier Geſang,
Und find' in ihrem Witz Natur,
In ihrer Sprache Klang;

Mein Lied von Ihm, das jüngst, o Sohn,
Die Nymphe Sprea sang,
Hatt' es nicht feinen Goldes Ton,
Nicht hellen Silberklang?

Der Dichter.

So sanft, wie Friedrichs Flöte klingt,
So sanft klang es in's Thal;
Du sangest, wie Er selber singt,
Doch hört' Er's nicht einmahl!

Die Muse.

Als der erhab'ne Friederich
Bei Roßbach Sieger war,
Da wareſt du, da war auch ich
Bei seiner Heldenschaar!

Wie Donner rollen, rollte hart
Jedwedes Helden Wort,

Das in der Schlacht gezürnet ward,
Von rauhen Lippen fort.

Hart in des Deutschen Sprach-Natur;
Wie sein Soldat es spricht,
Hört' Er des Krieges Söhne nur,
Der Muse Söhne nicht!

So ist's kein Wunder, Sohn, wenn Er
Hart unsre Sprache schilt,
Und Ihm der Witz der Gallier
Mehr als der unsre gilt!

Der Dichter.

Das eben, Muse, klagen wir:
Er hört uns nicht, Er ist
Uns taub! — Was rühmt, was spottet ihr,
Ihr Gallier? — O wisst:

Wenn Friedrich unſ'eer Lieder Klang,
Wie eurer Lieder hört,
Dann ſchlagen wir euch mit Geſang,
Wie Er euch mit dem Schwert!

Dann freuet Er ſich unſres Siegs,
Ihr aber ſtehet ſtumm;
Und herrlicher als Ludewigs,
Iſt Friedrich's Seculum!

Salomo,

Salomo, der Prediger.

An den Fürſten von Deſſau.

1780.

„Des Reichen voller Sack, des Armen leerer Beutel," —
Sag' ich, der Prediger, — „iſt eitel, alles eitel!"

Der Menſch, der lebenslang ſich quält, und ſpät und früh,
Was hat er endlich doch von aller ſeiner Müh'?

Sein Leben fleugt dahin, als wie das Rad am Wagen:
Er war ein Kind, ward Greis, und wird in's Grab getragen! —

Dem Vater folgt der Sohn; ein Leben, ein Geſchlecht
Dem andern; welch ein Grab! — Die Erde, nicht geſchwächt
An ihrer Zeugekraft, ſteht feſt! Die Sonne, munter,
Eilt, ihren ſtolzen Gang zu gehn, geht auf und unter;
Die Stürme brauſen hin und brauſen wieder her;
Die Ströme laufen hin, und laufen in das Meer;
Das Meer, das große Faß, empfängt ſie, läuft nicht über! —

Dein Thun iſt mühevoll, du Menſch! — O ſieh hinüber:
Dein Mund ſpricht es nicht aus, dein Auge, nimmer ſatt,
Sieht an den großen Bau, den Gott gebauet hat;
Dein Ohr, was horcht's? Es horcht dem allgemeinen Liede

Der ſingenden Natur, es horcht und wird nicht müde!
Was iſt vorher geſchehn? Das, glaub' ich, was hernach
Geſchehn wird, nicht durch dich, denn du, o Menſch, biſt ſchwach!

Haſt etwas du gethan, iſt dir es wohl gerathen?
Iſt's etwas Neues? — „Ja!" — — Menſch, alle deine Thaten
Thut Gott! — Ohnmächtiger, dem Schwachen ſteht er bei;
Der Starke that ein Werk, ſprach: „Siehe, das iſt neu!"
Sein Neues aber iſt geſchehn, iſt längſt geſchehen,
Und wer's gethan hat, ja, der wird nicht mehr geſehen!
Denn ſelbſt die Sonne ſieht nichts Neues; Alles iſt
Vergeſſen, wie man das, was heut geſchieht, vergiſſt!

Ich, König, ſah mich um auf meinem Thron; ich ſtrebte
Nach Weisheit, durſtete nach hoher Weisheit, klebte
Nicht an der Erde Tand, riß meinen Geiſt heraus
Aus ſeiner finſtern Kluft, ich forſchte, flog hinaus
In's Freie, da zu ſehn, was irgend unter'm Himmel
Zu ſehn iſt; da zu ſehn im großen Weltgetümmel
Den Sohn der Erde, ihn, der deſto tiefer fällt,
Wenn er im Fallen iſt, je größer er ſich hält!

Ich ſah, o Gott! ich ſah des Armen leeren Beutel,
Des Reichen vollen Sack, und: „Alles iſt doch eitel!"
Sprach ich, der Prediger! — Ich ſah das Gaukelſpiel
Der großen Thoren, ſah der krummen Dinge viel,
Und ſolcher, die man nicht, mit allem ſeinen Quälen,
Gerade machen kann; vermochte nicht zu zählen

Die Mängel überall! Da dacht' ich: Gott! ich bin
Der König dieſes Volks; der Städte Königinn,
Jeruſalem, mein Sitz, hat keinen noch geſehen
Von ſeinen Königen, wie mich, nach Weisheit gehen,
Und doch: was iſt's? — Was iſt's? — Ich dacht' ich wär' am Ziel
Und bin ſo weit davon! Des Quälens iſt zu viel;
Man hat der Weisheit mehr, und weniger der Freuden!
Man lehret viel, und wer viel lehret, muß viel leiden!

„Wohlan," ſprach ich zu mir, „mein Herz, wohlan! ich mag
Mich todt nicht predigen, will einen guten Tag
Mir machen, dem Genuß des Lebens mich ergeben;
Das Leben iſt zu kurz, wir müſſen's beſſer leben!"

Ich that's, allein auch dies, was war's?
Den Magen voll,
Sprach ich zur Freude: „Geh!" zum Lachen:
„du bist toll!"

Ich predigte noch mehr: „Lasst uns die Thorheit hassen,
Uns aber auch den Wein der Weisheit schmecken lassen;
Der Wein, mit Mäßigung genossen, ist der Wein
Der Weisheit; lasst zugleich uns weis' und fröhlich seyn!
Das Leben ist zu kurz, lasst uns das Gute lernen;
Das Böse? lasst es uns weit weg von uns entfernen!" —

Ich baute Häuser, hoch und prächtig, groß und klein,
Ich legte Gärten an, und pflanzte selbst hinein
Von Kirschen, Pfirsichen, von Pflaumen, Apricosen

Die beſten, ſchmückte ſie mit Narden und mit Roſen;
Ließ Teiche graben, tief, in großer Eile, bald
Zu wäſſern meinen Park und meinen grünen Wald;
Weinberge pflanzt' ich auch, ließ mir die Reben hohlen
Weit her, ſo gut wie Gold; Gerüche von Violen
Und Narden ſtiegen auf, zu ſeyn ein ſüßer Duft
Dem weiſen Salomo, der, ſchöpfend friſche Luft,
Ein Mahl entwichen war dem eklen Hofgedränge,
Denn auch ein König fühlt's im Käfich ſich zu enge!
Von Sclav' und Sclavinn ſtand ein Haufen um mich her,
Zu thun nach meinem Wink; der Rinder hatt' ich mehr,
Als alle Könige, die je geweſen waren
In dir, Jeruſalem! Sie weideten bei Schaaren
Auf deinen Fluren, Tag für Tag und Nacht für Nacht;
Schafherden haben mich, den König, reich gemacht!

Ich ließ das feinſte Tuch aus Wolle zubereiten
Und Gold und Silber kam, von fernem Land und Leuten
Der Nachbarkönige, geſtrömt in meinen Schatz!
Der Schatz war nun zu klein, die Menge nahm den Platz;
Ich wölbt' ihn höher bald und breiter, und auch länger
Und feſter, ſchaffte mir, in Sängerinn und Sänger,
Vergnügen für das Gold; für dieß, das ja ſo leicht
Erworben war, ob's gleich die Fragen nicht verſcheucht:
Durch wen? durch weſſen Schweiß? was ſollt' es müßig liegen?
Kauft man in aller Welt was beſſer's, als Vergnügen?

Viel größer war ich nun, als, meine Väter, ihr!

Ich war Monarch, und doch, die Weisheit blieb
bei mir!
Versagt hab' ich Monarch den Augen keine Weide,
Den Ohren keinen Klang, dem Herzen keine Freude:
Für alle meines Throns Mühseligkeit, dacht' ich,
Hätt' ich nur dieſen Lohn — — Und endlich
fragt' ich mich:
„Was haſt du?" — Macht genug, und Glanz
und volle Beutel!
Vergnügen auch, und doch: es iſt doch alles eitel!

Da wandt' ich noch ein Mahl mich um, nach
Weisheit nur;
Ward einſam, forſchte, ging ihr nach auf ihrer
Spur,
Beſchloß ihr treu zu ſeyn! — Aus dem Geſicht
verloren
Hab' ich ſie nicht, ich ſah den Weiſen und den
Thoren,
In ſeiner Eigenſchaft: — Des Weiſen Augen ſtehn

Ihm hell in ſeinem Kopf, und ſehen, was ſie ſehn,
Im rechten Licht, indeß der Thor im Finſtern ſchleichet,
Irrwege langſam geht, und nicht den Ort erreichet,
An den er will; er iſt kalt, ekel, ungewiß! —
Was iſt die Weisheit? — Licht! — die Thorheit? — Finſterniß!

O Weisheit dir, o dir hätt' ich den Dienſt geſchworen;
Allein, o Gott! es ging dem Weiſen, wie dem Thoren!
Was iſt's mit eurer Müh', wenn Weisheit nichts erwirbt,
Ihr Weiſen, und der Narr als wie der Weiſe ſtirbt?
Der Weisheit, dacht' ich da, der Weisheit ſich ergeben,
Iſt Thorheit, wandte mich, und mich verdroß zu leben:
Was Lamp' und Licht beſcheint, und Mond und Sonnenlicht,
Iſt eitel! Eitel iſt doch alles, was geſchicht!

Der, welcher einſt nach mir, in ſeinen Lebenstagen,
Auf ſeinem Haupte wird die Königskrone tragen,
Dem ich Exempel war, ihm ging mit Thaten vor,
Was iſt, was wird er ſeyn? Ein Weiſer oder Thor?
Was ich nicht konnte thun, hat er's zu thun beſchloſſen? —
Daß ich's nicht wuſſte, das, auch das hat mich verdroſſen!

Wer Alles, was er that, mit Freuden hat gethan,
Nicht müßig Einen Tag auf ſeiner Lebensbahn,
Ein guter Wandrer, geht, fortſchreitend bis an's Ende,
Und mit Gefallen ſieht die Werke ſeiner Hände,
Wie? wenn er nun im Geiſt, was er zu thun bemüht
In ſeinem Leben war, zu Grunde gehen ſieht?
Soll er's nicht klagen, ſich's nicht tief zu Herzen nehmen,

Nicht ſehn den Untergang mit Sorgen und mit Grämen? —
Erhaltung ſeines Werks ſteht nicht in ſeiner Macht;
Bei Tage pocht ſein Herz, es kümmert ſich bei Nacht;
Er ſeufzt: auch das iſt Tand, iſt eitel! wär's nicht beſſer,
Er ſchenkte voller ein, in Gläſer, welche größer
Und heller ſind? — O du, du Tröſter, ſüßer Wein,
Komm, meine Seele ſoll, ſoll guter Dinge ſeyn!

Sie war's! der frohe Mann wird weiſer alle Tage;
Sehn in die Zukunft iſt dem Seher eine Plage,
Weil er wie Gott nicht ſieht! des Menſchen Thun iſt Tand;
Der Weiſ're ſehe nur, was kommt aus Gottes Hand!

Wer, in Jeruſalem, hat köſtlicher gegeſſen?
Wer fröhlicher, als ich, an ſeinem Tiſch geſeſſen? —

Wer Gott gefällt, dem geht's nach seinem Wunsch, der hat
Vergnügen und Vernunft voll auf, in Gottes Stadt!
Den Sünder aber läßt der Richter, Gott, verderben:
Er häufte Gold, sein Gold kommt an den rechten Erben,
An einen, der's, zum Trost der Armen und dem Fleiß
Zum unbemerkten Sporn, recht zu gebrauchen weiß!

O, welch ein braver Mann, der seine vollen Beutel
Leert zu des Landes Wohl! Das thun — das ist nicht eitel!

Palinodie.

Der ich der Schönen Lob in hundert Liedern ſang,
Und ihre Küſſ' und ihre Tugend,
O, wie bereu' ich jetzt die Sünden meiner Jugend,
O, wie bereu' ich ſie mein Leben lang!
Denn, welch ein Thor war ich, ich ſang
Der Schönen Lob in unerfahrner Jugend,
Pries ihre Küſſ' und ihre Tugend,
Und kannte Kuß und Tugend nicht!

O, wie bereu' ich jetzt ein jedes Scherzgedicht,
Das mit ſo freundlichen, harmoniſch-ſanften Tönen

In manch unschuldig Herz das Lob der Schönen,
Und, ach! zugleich das Gift der Liebe sang!
O, wie bereu' ich es mein Leben lang! —
Gib, Jugend, gib den Liedern, den Sirenen,
Die ich dir sang, gib ihnen kein Gehör!
Sophie liebte mich, seitdem kenn' ich die Schönen,
Seitdem besing' ich sie nicht mehr!

Jupiter und Amor.

1758.

Die Götterſtirn mit ſchwarzer Wolk' umzogen;
Sprach Zevs zum Amor: „Thue bald,
Was Venus will, ſonſt treff' ich deinen Bogen
Mit allzerſchmetternder Gewalt!"

Hält ſeinen Blitz und droht, ihn hinzuſenden;
Indeß trifft Amor's Pfeil ſein Herz;
Der Donnerkeil entfällt des Gottes Händen,
Und ſeine Seele fühlet Scherz:

Vom Götter-Thron erſah er mit Entzücken
Ein Mädchen auf der Unterwelt;
Starr ſieht er es mit heißen trunk'nen Blicken
Im Bach, der kühle Waſſer ſchwellt!

Da ſtehet es, den Gürtel abgeleget,
Die Schönheit ſelbſt, mit Luſt erfüllt;
Eurotas, der gelinde Wellen ſchläget,
Spielt ſcherzend um das Götterbild!

„O Tochter, du," ſpricht er zur Venus,
„werde
„Zum Adler, eile, ſtürze dich, —
„Wenn ich, dein Schwan, hinwalle nach der Erde, —
„Herab auf mich, verfolge mich."

„Dann will ich mich hin zu dem Mädchen retten,
„An ihrem Buſen will ich ruhn,
„Und ſanft in ihren weichen Schooß mich betten,
„Und ſüße Liebesthaten thun!"

Geſagt, gethan war es im Augenblicke;
Gott Zevs, ein ſilberweißer Schwan,
Fliegt ſchon, (den Gott ließ er nicht ganz zurücke)
Und Venus-Adler hinteran.

Sanft läſſt er ſich in Leda's Schooß hernieder,
In ſich geſchmiegt nimmt ſie ihn auf;
Der Adler ſtürmt mit rauſchendem Gefieder,
Ihm werthe Thaten folgen d'rauf!

Am Ufer wirft ein Lorber kühle Schatten,
Darin verbarg ſich Venus' Sohn;
Itzt lauſcht er drin, ſieht, Droher, deine Thaten,
Entdeckt ſich dann, — und fliegt davon!

Athamas.

Der feinen und der großen Welt
Will Athamas gefallen;
Deswegen kriecht er und gefällt
Den Königen und allen
Hofdamen, allen Kammerherr'n
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Auf's Herz erschmeichelt haben;
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Muffen und mit Kragen,
Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen;

Und allen Zechern, die ſich da
Mit ihm zu Narren trinken,
Und allen Narren, allen, ja,
Die fein und groß ſich dünken,
Und eben darum, was er ſpricht,
Beifällig wiederhallen!

Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefallen;
Denn alle, welchen er gefällt,
Täuſcht er mit ſeinem Scheine,
Und ſeine feine große Welt
Iſt mir die falſche, kleine!

Der reiche Mann und Lazarus.

Es war ein reicher Mann, der lebt' in Herrlichkeit
Und Freuden alle Tage,
Sein Leben war ein Schmaus, von Purpur war
sein Kleid.
An einem Festgelage
Lag Lazarus, der arme Mann,
Vor seiner Thür und sprach, lautweinend seine Klage,
Um einen Bissen Brot den reichen Schlemmer an,
Und wies, die Augen naß von Zähren,
Den nackten Leib voll Schwären,
Und seufzte: „Gott hat es gethan!"

Was that der reiche Mann? — Des Armen
Winſeln hören,
Statt Pfeifen und Geſang; den Mann voll
Schwären ſehn,
Statt Tanz und Mummerei, war ihm nicht auszuſtehn.

Ach, ihn gereute ſchon der hingeworf'ne Blick!
Er ging in ſeinen Saal zum Reihentanz zurück,
Und ſang und lachte Scherz!
Sein Hund bleibt an der Thür, erbarmt ſich,
ſchmeichelt, leckt,
Des armen Mann's Geſchwür; gelinder wird der
Schmerz!
Der gute Hund! dazu hat ihn ein Gott erweckt!
Der Arme lächelt ihm, dankt freundlich ihm dafür,
Und ſtirbt dann vor des Reichen Thür!
Sanft! denn er fühlte nur der Wunden tiefe
Schmerzen,
Des Todes Schmerzen nicht; bei'm Brechen from-
mer Herzen

Haſt du, Gewiſſen, kein Geboth,
Du, Hölle, keinen Sieg, du keinen Stachel, Tod!

Er ſtarb, der arme Mann, und hoch vom Himmel kam
Ein Engel-Chor herab,
Und ſang ein Jubellied, und nahm
Den armen Mann, trug ihn, (nicht in ein finſt'res Grab,
Sonſt aller Armen Wunſch, und aller Menſchen Loos,)
Trug ihn in Abrahams, des Vaters, ſanften Schooß,
Und da ward herrlich er mit allen Himmels-Freuden
Geſättigt und erquickt für alle ſeine Leiden!

Der reiche Mann ſtarb auch! Und mit Gewiſſens-Qual
Verließ er ſeinen Tanz- und ſeinen Schmauſe-Saal;
Den wollt' er ewig gern zu ſeinem Himmel haben!
Er ſtarb, und ward mit Pomp begraben;

Die Hölle nahm ihn auf, und als er in der Qual
Der Hölle lag, da schoß auf ihn ein Strahl
Des Himmels! Aufgestürzt sah er zu ihm empor,
Und sah, — (Gott sah' er nicht; nur einen Augenblick
Gott sehn, verschafft das Glück
Der Seligen,) er sah' im hohen Engel-Chor
Den Vater Abraham, und sah in seinem Schooß
Den armen Lazarus.

„Ach! meine Qual ist groß,
„Erbarme, Vater, dich, und sende den zu mir,
„Den ich vor meiner Thür
„Verschmachten ließ, send' ihn, daß er mit einer Gabe,
„Mit einem Wassertrunk mich in der Flamme labe,
„Daß er den Finger seiner Hand,
„Mit welcher seiner Schwären Brand
„Er wies, eintauch', und mir die Schmerzen, die ich fühle,
„Mitleidig lindere, und meine Zunge kühle!"

„Gedenk',“ sprach Abraham, „mein Sohn, an den Genuß
„In deiner Erdenzeit! Den armen Lazarus
„Sahst du vor deiner Thür in großer Leibesnoth
„Und wurdest nicht erweicht, gabst ihm kein Stückchen Brot!
„Nun tröstet ihn sein Gott; du wirst gepeinigt, Sohn,
„So wie die Thaten, so der Lohn! —
„O! wende dein Gesicht,
„Mein Sohn, hinweg von mir, dir helfen kann ich nicht!
„Vom Himmel geht kein Weg hinab in deine Gruft,
„Und zwischen dir und mir ist eine feste Kluft.
„Du bleibest, wo du bist, kommst nie herauf zu mir!
„Gerecht ist unser Gott im Himmel und bei dir!“

„Ach!“ sprach der reiche Mann, „so bitt' ich, Vater, dich!
„Send' ihn, den Seligen, der sich

„In deinem Schooß erquickt, in meines Vaters Haus,
„Da findet er auf einem Schmaus
„Die Brüder, die ich dort zurück gelaſſen habe!
„Zu denen ſag' er: Daß im Grabe
„Der Leib verweſet, nicht die Seele!
„Daß mich, den reichen Mann, nun mein Gewiſſen quäle,
„Daß es mein Henker ſey, damit ſie nicht einmahl
„Auch kommen, fern von dir, an dieſen Ort der Qual!"

„Sie haben Moſe'n, Sohn, und der Propheten Lehren."
Antwortet Abraham, „laß ſie dieſelben hören!"

„Mein Vater, kehrte nur ein Geiſt zu ihnen wieder,
„Sie würden Buße thun und glauben, meine Brüder!" —

„Und glauben? Hören sie den treuen Unterricht,
„Der Gottgesandten nicht,
„So bleiben ewig sie Leibeigene der Sünde,
„Und hülf' es nichts, wenn gleich ein Todter auferstünde!"

Andenken
an Ewald Chriſtian von Kleiſt.

(Den 25. Auguſt 1774.)

Auf meines Kleiſt's Grabhügel ſitzend noch
Mit jenem erſten ſtummen Seelenſchmerz,
Der in den Tagen ſeines Todes ſich
In ſeines Freundes Antlitz mahlte; noch
Mit dieſem erſten ſtummen Seelenſchmerz
Würd' ich den edlen Mann betrüben, der
Von ſeinem ſeligen Geſtirn herab
Auf ſeinen Freund und ſeine Freunde ſieht! —

Zu ſterben, ein Geliebter Gottes und
Des Vaterlandes, war ſein höchſter Wunſch!
Kein ungeliebter Leibbeſorger, dem's
Um eine Spanne ſeines Lebens nur
Bei ſeinem Gott zu thun iſt, wenig noch
Den Staub zu wühlen, der ſein Leben iſt!

Kein ungeliebter Goldbewacher, dem's
An Einem Tausend Thalern nur noch fehlt,
So wäre seine Tonne Goldes voll!
Und kein gehaßter Fürsten-Schmeichler, der
Sein Glück erschmeichelt sieht, und sterben muß!

Zu sterben, ein Geliebter Gottes und
Des Vaterlandes, war sein höchster Wunsch;
Und dieser Wunsch ward ihm gewähret, Ihm,
Dem besten Denker und dem besten Mann!

Des edlen Todes, welchen Tausende
Der Patrioten unsrer Erde ihm
Beneiden werden, — Freunde! fühlten doch
Der Enkel Enkel diesen edlen Neid! —
Ist er gestorben! Tausend Helden sind
Des edlen Todes Zeugen. Ewig glänzt,
So wie die Sonne, wenn wie eine Braut
Aus ihrer Kammer sie hervorgeht, uns
Sein Leben und sein Tod! Er sang ein Lied

Dem großen Gott der guten Herzen, sang's,
Und Engelchöre sangen's nach, es war
Der zehnte Himmel seines Liedes voll!
Und Er, voll Gott und Vaterland, sang nicht
Und ging mit seinem ernsten Kriegesschritt,
An dem der große Kriegerkenner schon
Den Sieger sieht, auf seinen Feind, fasst' ihn
Und — o ihr Menschen! welche Tiegerwuth
In euren Seelen! Welch ein Brudermord
Zur Rechten und zur Linken! — Väter, ihr
Die Mörder eurer Kinder! —

Weg den Blick
Von diesem Gräuel! — — Doch der Edle trägt
Gerechte Waffen! Vaterlandes Schutz
Sind alle Weisen, alle Frommen, sind
Die hohen Wesen, die den Menschen, der
Mit allen seinen Seelenkräften nach
Erleicht'rung strebt, in ihre Liebe gern
Aufnehmen; Vaterlandes Schutz war Er

In diesen Kriegen, welche gegen uns
Und unsern Gott die bösen Geister und
Die bösen Menschen kriegten. Herzverknüpft
Aus allen Völkern aller Erde, stand
Ihr großes Heer, voll großer Zuversicht
Um unsern kleinen Haufen! Unser Gott
Gab unsern Seelen kalten weisen Sinn
Und unsern Herzen Feuer, sein's bekam's
In größerm Maaß, — wir siegten! — Unsern Sieg
Hat er mit seinem Blut' erworben, hat
Mit seinem Blut die bösen Geister und
Die bösen Menschen abgehalten, tief
In unser Vaterland zu wüthen, und
Gesetz und Freiheit uns zu rauben, hat
Den Gott der Väter uns erhalten, der
In unsern Seelen alles ist! —

Und ich
Auf Seines Grabes Hügel traurig noch
Mit jenem ersten stummen Seelenschmerz? —

Jupiters Adler und Venus.

Der Adler.

Der Vater Jupiter gab deiner ſchönſten Taube
Für ſeine Tochter einen Kuß;
Ich aber raubt' ihn ihr, und mit dem ſüßen Raube
Komm' ich, in Einem Flug, und bring' ihn, weil
ich muß.

Venus.

So hätteſt du ja wol ihn gern für dich behalten?

Der Adler.

Und wer behielt' nicht gern ſolch einen Kuß
für ſich?
Nimm ihn! — — Und nun? du ziehſt ja deine
Stirn in Falten,
Die Stirn des Donnerers iſt nicht ſo fürchterlich!

Venus.

Venus.

Verwegner! haſt geraubt, haſt meine gute Taube
Mit deiner Mien' erſchreckt! Weg, weg vor meinem Blick
Und fort zu Jupiter, mit deinem ſüßen Raube;
Fort, fort! bring' ihn zurück!

Der Adler.

Zurück ihn bringen? ach, o liebliche Cythere!

Venus.

Die Strafe Jupiters, Verwegner, treffe dich!

Der Adler.

Wie aber, wenn's ein Kuß vom Mars geweſen wäre? —
Du Göttinn! nicht ſo ſtolz, und nicht ſo fürchterlich!

Jupiter's Adler und die Taube der Venus.

Adler.

Und wo denn hin, o du, du nieblichſte der Tauben?

Taube.

Zu Venus, meiner Königinn.

Adler.

Und willſt du einen Kuß ihr bringen oder rauben?

Taube.

Ich bring' ihr einen hin.

Adler.

Und wessen ist er? — Darf ich's wissen?

Taube.

Er ist vom Vater Jupiter.

Adler.

Wer seinen Donner trägt, der sey von seinen Küssen
Der Ueberbringer auch! du, Taube, gib ihn her!

Taube.

Ich geb' ihn dir, ich sollt' ihn dir nicht geben;
Wem aber würde nicht vor deiner Miene grau'n?
Selbst meine Göttinn wird erzittern und erbeben
Vor deinem Blick und deinen Klau'n!

An den Sultan Abdul-Hamid.

1787.

Herr Sultan! hätteſt du von einem Friederich
Held ſeyn gelernt, wie Karl, ſo ſtünd' es gut um dich,
Um deinen halben Mond, um Muhameds Moſcheen!
Der Weiſe würd' in dir noch einen Kämpfer ſehen!

Du könnteſt all ſo ſchwer wie Friederich der Held
Auch einer halben Welt
Und deinem Schickſal widerſtehen!

Von deinem ſchwarzen Meer gäbſt du der Kaiſerinn,
Der Feindinn deines Reichs, nicht einen Tropfen hin!

Weil aber du nicht haſt von einem Friederich
Held ſeyn gelernt, wie Karl, ſieh! ſo bequeme dich,
Und gib geduldig nur dein ganzes ſchwarzes Meer
Und deine Dardanellen her!

Und jenen Landesſtrich, der einen Xenophon,
Simonides, Anakreon,
Menander, Platon, Sokrates,
Und einen Ariſtoteles
Geboren hat, gib her!

Jedweden Staub, auf den der göttliche Homer
Einſt trat, gib her!

Die große Kaiſerinn will das Zerſtörte bau'n:
Ein neuer Phidias, ein neuer Glykon ſoll
Die Pallas, den Saturn, die Venus, den Apoll,
Und den, der mit dem Augenbraun
Erſchüttert den Olymp, aus Marmor wieder hau'n!

Die große Kaiſerinn will Sparta, will Athen,
Gebaut im dritten Jahr nach ihren Siegen, ſehn!
Ein neues Tempe ſoll entſtehn,
Eh' ihr geliebter Conſtantin
Ein Mann geworden iſt, und Wien
Ihn fürchtet, oder nicht!
Denn in die Zukunft ſieht kein ſterbliches Geſicht!
Wir aber haſſen den Deſpoten,
Der Köpfe hohlen läſſt, und ſteckt auf einen Pfahl;
Blut, wie der Tieger leckt, Mordthaten nickt, an Todten
Sein Auge weidet!

Ach! wann endlich wird ein Mahl,
Ihr Fürſten, gegen ihn, und ſeinen Weiberſaal
Die ganze Menſchheit aufgebothen?

Der König und der Stall.

1784.

Es war einmahl ein König, groß
Und klug, und überall
Bewundert, saß dem Glück' im Schooß,
Hatt' aber einen Stall.

Der war voll Wust und voll Gestank!
Und als der König spricht:
„Weg mit dem Wust, er macht mich krank,
„Den Unflat leid' ich nicht!"

Da stehn die alle, deren Pflicht
Den Stall zu räumen war,
Und haben Dummheit im Gesicht,
Und fürchten die Gefahr

Des alten Wuſts, der, angerührt,
Die Peſt brächt' in das Land! —
„Am Kleinod das den Menſchen ziert,
„Fehlt's ihnen, am Verſtand!"

„Ach! bittet doch den lieben Gott,
„Um dieſes Kleinod all',
„Ihr Leutchen! die, zu Hohn und Spott
„Der Weiſen, ihr den Stall

„Da vor euch ſeht, ſo träg' und ſtill!
„Iſt keiner unter euch,
„Der da den Wuſt wegſchaffen will
„Aus meinem Königreich?"

Der König ſpricht's, und ſieht ſich um,
Und all' die Leutchen ſtehn
Steif um ihn her, und ſtumm und dumm,
Und ſehn den König, ſehn

Den schönen großen Stall voll Mist,
An Willen, wie verarmt;
Stehn gaffend all', und keiner ist,
Der seiner sich erbarmt!

Und stehn und denken! Einer meint:
Die Räumung wäre schön!
„Wohl!" sagt ein and'rer, „aber, Freund!
„Wär's nur auch gleich geschehn!"

Die Kosten! — ach! — Man überschlägt:
So geht's, und so und so!
Es kommt zum Schluß; man überlegt
Den Wust mit frischem Stroh!

Das Stroh verfault, der Wust wächst an,
Wird ein zu hoher Wust!
Dem Könige, dem guten Mann,
Vergeht dabei die Lust!

Er gibt die Hoffnung auf, er iſt
Des Treibens müde, trinkt
Sein Gläschen Nectar auf dem Miſt,
Gewöhnet, daß es ſtinkt!

Zu Zeiten rafft ſich einer auf,
Nimmt eine Gabel, greift
Den Unflat an, ſteht oben drauf,
Und ſieht ſich um, und keift!

Weil aber keiner helfen will,
Den ungeſchlachten Dreck
Zu bändigen, ſo legt er ſtill
Die Gabel wieder weg!

Und läſſt ſich's ſchmecken, wie vorher,
Läſſt's bei den Worten, ſchilt
Zuweilen weidlich auf Beſchwer,
Und hält ſein Glas gefüllt!

Und einer kritzelt wol den Miſt
Mit ſeiner Gabel um;
Weiß nicht, wie's anzufangen iſt,
Und kritzelt all' zu dumm!

Fällt in ein Pfützchen jämmerlich,
Mit Panzer, Schild und Helm!
Der König ruft gar gnädiglich:
„Helft doch dem armen Schelm!"

Und ſieh, da kommt ein Biedermann,
Der, ohne Furcht und Graus,
Zehn Thaten hatte ſchon gethan,
Und hilft ihm ſtracks heraus!

Und tritt gewaltſam auf den Wuſt,
Und ſtößt die Gabel ein!
Thut's Tag und Nacht, mit Herzensluſt,
Und, ſeht! der Stall war rein!

„Wie heißt Er?" fragt der König ihn!
Zehn Ritter ſtehn von fern,
Und hören's, (wie wol itzt in Wien,)
Und ſehn den fremden Herrn!

Und ſehn den Bidermann mit Neid,
Von ſeiner Arbeit ruhn;
Und haben große Lüſternheit,
Ihm weidlich weh zu thun!

Der aber raunet, wer er ſey,
Dem König leiſ' in's Ohr,
Und geht zufrieden, frank und frei,
Zurück in's Engelchor!

Der beſſere Wunſch.

Mein Damon wünſcht ſich nicht, Geliebter eines Herrn
Der Welt zu ſeyn, auch nicht zu tragen ſeinen Stern,
Zu ſtützen ſeinen Thron, zu werfen kalte Blicke
Des Stolzes auf den Mann, den Armen, der vom Glücke
Nichts will, nicht ſich beklagt, daß ſein Verdienſt nichts gilt,
Und der beſcheiden ſich in ſeine Tugend hüllt!

Wünſcht er, ſo wünſcht er ſich ein Landgut, deſſen Erde
Halb Berg, halb Thal, zugleich dem Hirten und der Herde,

Wie eine Mutter iſt, und jährlich, ohne Feind,
Nur Eine Million, mehr nicht, und Einen Freund! —

Und eine Million? was will er mit dem Gelde? —
Mit dem will er kein Schiff ausrüſten auf der Schelde,
Nicht wagen ſich mit ihm in Indien hinein,
Nicht Ophir ſuchen, nicht Erob'rer werden! — Nein,
Bei Gott, das will er nicht! — Nicht einen halben Heller
Der Million für ſich will er, nicht Einen Teller
Auf ſeine Tafel mehr! — Dem Leidenden aus Noth
Nur helfen will er gern, Verdienſten nur das Brot
Gern reichen in die Hand, gern nur die armen Muſen,
Die vaterländiſchen vor allen, an den Buſen
Feſtdrücken!

Ja, fürwahr, das wäre ſchön und gut,
Er thäte dann, was ſchon der beſte König thut!
Allein er kennt vielleicht beſcheidne gute Seelen,
Weiß, wo ſie ſitzen noch in ihren Kummer-Höhlen,
Die ſucht' er ſorglich auf, und ſeinen Pilgerſtab
Brächt' er dem lieben Gott und legte Rechnung
ab!

An ***

Als er ſagte, daß ich an meinen Gedichten feilen müſſe.

Bedenke, lieber Mann, daß unſre Stunden eilen
Wie Blitze, wie der Wind, in's Meer der Ewigkeit;
Wie willſt du, lieber Mann, daß ich nichts thu', als feilen
In dieſer meiner, ach ſo kurzen Lebenszeit!

Zwar die Vollkommenheit, die auch den lieben Engeln
Im Himmel Freude macht, erreicht' auch ich ſehr gern,
Ich machte, wär' ich Gott, von ihren kleinſten Mängeln

Die

Die Menſchen frei, und zwar zuerſt die großen Herr'n;
Allein ich bin ja nicht der liebe Gott, deßwegen
Feil' ich, wie manche Feiler pflegen,
An Od' und Lied und Sinngedicht,
Hindurch mein ganzes Leben nicht!

An einem kleinen Fehl' iſt ja nicht viel gelegen!
Ein Wieland, ein Horaz, ein Leſſing ſelber bricht
Nicht gleich den Richterſtab, verdammt nicht gleich zum Tode,
Wenn er an eines Uz's Lied,
An eines Kleiſt's Idyll, an eines Ramler's Ode
Mit dem Vergröß'rungsglaſ' ein Sommerfleckchen ſieht!

Dem Andenken an Ernſt Möring, den Tagelöhner.

1786.

Der Kaiſer und der Bettler ſtirbt,
Und hat den jüngſten Tag.
Wer wol von ihnen, wenn er ſtirbt,
Am liebſten ſterben mag?

Der, deſſen gottergeb'nes Herz
Am Irdiſchen nicht hing,
Pflicht übte, ſehend himmelwärts
Den Weg des Lebens ging!

Der Kaiſer, der der Menſchen Blut
Nicht achtet, Menſchennoth
Nicht mindert, groß nur iſt, nicht gut,
Der fürchtet ſeinen Tod!

Der Arme, der Gedanken hegt,
Und, Thaten zu bereu'n,
Sich einſam an die Wand nicht legt,
Der ſchlummert lächelnd ein!

Du, Leſer, wenn du ſterben lernſt,
Sey, rath' ich, ſeelenſtill!
Geh hin, und lern's vom alten Ernſt,
Der ſelig ſterben will. —

Er übte treulich ſeine Kraft,
That ehrlich ſeine Pflicht;
Nahm Beil und Säge tugendhaft,
Kam von der Arbeit nicht;

Sah ſeinen Nachbar neben ſich
In Stolz und Eitelkeit,
Sah täglich goldbeſchlagen mich,
Und fühlte keinen Neid!

Sah Gold und Silber hingelegt
Vor seine Hand, zum Reitz,
Der Arme zu verführen pflegt,
Und fühlte keinen Geitz!

Er gab von seiner Armuth ab,
Gab einen Bissen Brot
Dem Aermern, dachte, wenn er gab,
Fast nicht an eigne Noth!

Sein Herz, von Sündenschlamm und Koth,
Wie seine Straße, rein,
Empfahl er seine Seele Gott,
Und lächelnd schlief er ein!

Er brachte seiner Jahre Zahl
Auf achtzig; lasst ihn ruhn:
„Man lebt ja," sprach er! „nur einmahl,
„Und mag nicht Gutes thun!"

Wer ſich mit ihm vergleichen kann,
Der iſt kein ſchlechter Gauch;
Ernſt Möring war ein armer Mann,
Ein weiſer aber auch!

War Horcher, hört' ein gut Gedicht
Mit Geiſtesohren an;
Ein liſt'ger Schleicher war er nicht,
Er war ein off'ner Mann:

Sprach alles, was er dachte, nahm
Kein Mohnblatt vor den Mund;
Kein Wunder, daß er weit nicht kam
Auf dieſem Erdenrund!

Dank's, lieber Leſer! dank' es mir,
Wenn du von ihm was lernſt!
Ich mach' ihm dieſe Grabſchrift: „Hier
Schläft unſer guter Ernſt!"

Die Rettung.

Einen Freund hatt' ich erkoren,
Hatt' ihn, ohne meine Schuld,
Nach unglaublicher Geduld,
Bis in Ewigkeit verloren!
Noch ein Mahl umher zu gehn,
Einen zweiten auszuspähn,
Das zu thun, hatt' ich verschworen!

Schwarz und dick war schon mein Blut,
Wie verschwunden aller Muth;
Eine weitentleg'ne Höhle
Sucht' ich schon mit finst'rer Seele,

Sagte ſchon zu Dolch und Schwert:
„Dieſe Welt iſt mein nicht werth!“
Fluchte ſchon dem Erdgetümmel,
Zürnte ſchon auf den im Himmel,
Dacht' in finſt'rer Seele ſchon:
Daß des höchſten Gottes Sohn
Mit dem Tod' am Kreutz die Kette
Satans nicht zerbrochen hätte;
Dachte Groll und bittern Spott,
Dachte ſchon: Es iſt kein Gott!
Als zwei Kinder, mit den Mienen
Reinſter Unſchuld, mir erſchienen;
Kinder, die wie Roſen blühn,
Aller Augen auf ſich ziehn!
So nur darf ich ſie beſchreiben,
Denn ſie woll'n verborgen bleiben!

Ach, da ſucht' ich weit umher
Keine finſt're Höhle mehr;
Fand den Dolch zu ſcharf geſchliffen,

Wollte nicht mit Charon ſchiffen;
Fand um mich die Fluren ſchön,
Pries mich glücklich, ſie zu ſehn!
Sah die Sonn' am Himmel glänzen,
Sah die Freud' in Kindertänzen!
Sah mit forſchendem Geſicht
Nirgend einen Böſewicht!

O wie mach' ich's, die Geſtalten
Der Erſcheinung feſtzuhalten?
Feſtzuhalten dieſes Glück:
Ach, wie leicht fall' ich zurück!

Karl der Zwölfte und Güldenſtern.

„Erobern muß ich!“ ſagte Karl,
Und muſterte ſein Heer.
Ging und eroberte genug,
Wollt's aber immer mehr!

„Und wenn du?“ fragte Güldenſtern,
„Genug erobert haſt?“
„Dann endlich, beſter Freund, hab' ich,
„Der König, gute Raſt.“

„Dann ſchlaf' ich ſüß!" — „Das kannſt
du jetzt
Auf deiner Blumenflur!"
„Gut ſchlafen will ich, Beſter, gut
„Schläft ſich's auf Lorbern nur!" —

„So geh' in Gottes Nahmen, geh
So weit du willſt, den Blick
Gekehrt nach Wien und Petersburg,
Kehr' aber auch zurück!"

Woldemar's, Königs von Dännemark, Schreiben an den Papſt.

1787.

Das Leben gab mir Gott, mein Volk das Königreich,
Den Reichthum erbt' ich, und den Glauben,
Den nahm ich an von Euch!
Ihr werdet mir erlauben,
Daß ich die Wahrheit ſage! Seht:
Der Königlichen Majeſtät
Laß ich das kleinſte nicht von ihren Rechten rauben,
Und macht ihr mir's zu arg, bei Gott, den Augenblick
Send' ich Euch allen Euren Glauben
In Euren Vatikan zurück!

Unglaube und Aberglaube.

1758.

Unglaube, du biſt nicht ſo ſehr ein Ungeheuer,
Als, Aberglaube, du!
Für deinen Aftergott gehſt du mit Schwert und Feuer
Auf ſeine Feinde zu!

Streckſt ſie zu Boden, trinkſt ihr Blut aus ihrem Schedel,
Wirſt Märtyrer mit Prunk,
Biſt grauſam, dumm und ſtolz, dünkſt tapfer dich und edel
Bei deinem Schedeltrunk!

Unglaube ſtreitet nur mit Worten und wird müde;
Dir, Ungeheuer, brennt
Die ganze Seele! Dir iſt nirgends Ruh und Friede,
Krieg iſt dein Element!

Dir iſt's o du Tyrann, den Hirten bei den Schafen
Ermorden, keine Pein:
Gott, will er eine Welt für ihre Sünden ſtrafen,
So ſchickt er dich hinein!

Unwille.

Ein Prophet mag ich nicht seyn,
Ei, was müſſt' ich prophezein!

Daß umsonſt der Läufer rennt,
Der den rechten Weg nicht kennt.

Daß die Mühle ſtille ſteht,
Der der rechte Wind nicht weht.

Daß der Held die Schlacht verliert,
Der nach Pultawa marſchirt!

Der Patient.

Anekdote.

Ich lag gefährlich krank;
Gequält von Pillen und von Trank,
War, ach! mein Wunsch, mein Trost in dieser Noth,
Herr Doctor Markus und der Tod.
Die beiden zankten sich
Wie unversöhnliche, geschwor'ne Feind' um mich.

„Ach!" seufzt' ich, „eh' ich lang' auf diesem Lager liege,
So gib, o Gott, daß Einer bald nur siege!"
Kaum war der Seufzer fort,
Da schallet in mein Ohr das Wort:

„Trink!" — Und es ſtand vor meinem Bett' ein
Freund,
(Mehr Freund, als Doctor Tod und Doctor
Markus meint)
Der reichte mir ein Glas Burgunder,
Und ſprach: „Trink das!" — Ich trank, und o
welch Wunder,
Der Magen, welcher Trank und Pillen
Nicht annahm, nahm den Wein
Gehorſam ein!
Ich bath, Ein Glas nur noch zu füllen:
Die Lebensgeiſter kommen wieder
In die ſchon halb erſtorb'nen Glieder,
Friſch war mein Herz, und roth der Mund,
Mein Weinglas leer, und ich — geſund!
Herr Markus und der Tod ſahn ſich einander an,
Und fragten: „Du, wer iſt der Mann?"

An die Weiſeſten des Volks.

Als der Miniſter Germershauſen geſtorben war.

Laſſt unbeweint und unbeſungen Ihn
Aus dieſen unſern Dorngebüſchen nicht
Hinüber gehn in die Gefilde, die
Der Herr des Himmels und der Erde dort
Auf einer Höhe ſeiner Herrlichkeit,
Dem Redlichen bereitet hat und dem
Gerechten! Unſer Germershauſen iſt
In den Gefilden. Weint und ſingt ihm nach,
Ihr Weiſeſten des Volks!

Er war ein Mann
Von gutem Kopf und gutem Herzen; ging
Mit feſtem ſieggewohnten Kriegerſchritt
Gerade durch zu Recht und Unrecht; ſah

Mit eines Jägers Blicken, welche Wild
Erzielen ſollten, tief und tief hinein
In Wahres und in Falſches, ſagte: das
Und das iſt wahr! Und wieder: „das iſt falſch!“
Seht, unſ're Richter hatten Streit und Streit;
Er hatte Recht! — Nur wann Er tiefer noch,
Als eines Menſchen Geiſtesauge kann,
Einſehen wollte, wo nur Gott einſehn
Mit ſeinem einen Gottesblicke kann,
Wenn er gewiſſer und gerechter noch,
Als eines Wuch'rers ſchnellſte Wage kann,
Bis auf des Sonnenſtaubs Gewicht, ſo gern
Zutheilen wollte Jeglichem ſein Theil,
Dann nur, beſtochen nicht und nicht beſtimmt,
Hatt' er Gefahr zu irr'n, und irrte! dann
War ſeines Kopfs und ſeines Herzens That
Die Folge ſeines beſten Willens! dann
War unſer Germershauſen immer noch
Von gutem Kopf und gutem Herzen, war
Im Tempel der Gerechtigkeit uns noch

Ein edler Prieſter! — weint und ſingt ihm nach
Ihr Weiſeſten des Volks, dem Redlichen
Und dem Gerechten! —

Oder haben wir
Der Germershauſen noch genug? Hat Fürſt
An ſeinem Aſchenkruge nicht geweint?
Münchhauſen nicht, nicht Zedlitz, Sulzer
nicht? —

O könnt' ich Lobgeſang noch ſingen, ich,
Dem tief're Wunden, als der frühe Tod
Des Freundes ſchlägt, im Herzen bluten! Ach,
Und hätten wir der Germershauſen auch
In unſerm Vaterlande noch genug,
In allen unſern Tempeln ſäng' ich Ihn.
Vor meinem ſchärfſten Forſcheblick iſt er
Beſtanden, hat die Feuerprobe des
Verſtands, der Klugheit und der Redlichkeit
Ganz ausgehalten! — Freunde, Engelrein

Iſt er befunden! — Singt, o ſinget ihn,
Ihr Weiſeſten des Volks, den Redlichen
Und den Gerechten!

Und, iſt übrig noch
In euren Hymnen eine Stelle, ſingt
Auch noch den treuen Freund! bei Gott, er war
In allem ſeinen Thun ein treuer Freund
Dem Hohen und dem Niedrigen, und blieb's!
Und manchem Prieſter der Gerechtigkeit
War er Exempel, Cato ſeiner Zeit!
Singt den Gerechten, ſingt, o ſinget ihn,
Den Redlichen, ihr Weiſeſten des Volks!

Als von Deſpoten geſprochen wurde.

Deſpoten mancher Art gibt's in der kleinſten Welt;
Der größte aber iſt — und welcher denn? — das
Geld!
Geld legt den freiſten Mann in Ketten,
Gibt Sünden-Sclaven Schwanenbetten,
Macht klein den größten Geiſt, und ſchwach den
ſtärkſten Held!

An den Generallieutenant, Grafen von Lottum,

bei deſſen Jubiläum.

Wer auf des Lebens bunte Spiele
Mit heiterm Auge ſchauen kann,
Und ohne reuige Gefühle:
Der iſt gewiß ein weiſer Mann!

Wer leicht die liebevollen Blicke
Des Kreiſes um ihn her gewann,
Nur der iſt — was er keinem Glücke
Verdanken darf — ein guter Mann!

Und wer's am Abend ſeiner Tage,
Noch tief im Herzen fühlen kann,
Daß ſeinen Kranz kein Haß zernage:
Der iſt gewiß ein edler Mann!

Sein ganzes Leben iſt ein Spiegel,
In welchem ſich die Tugend ſieht;
So tritt er auf den letzten Hügel,
Den ſchönes Abendroth umglüht.

Um ihn darf ſich kein Lorber ſchmiegen,
Den ſein Verdienſt ihm nicht gewann. —
O Lottum, find' in dieſen Zügen
Dich, weiſer, guter, edler Mann!

Wie reife Saat ſtehn Deine Jahre,
Von ſchönen Herzensthaten ſchwer;
Im Schimmer Deiner Silberhaare
Stehn ſie ſo feiernd um Dich her!

O duld' es, daß ſie Dich umglänzen!
Sie wehen Dir die ſchöne Ruh
Des edlen Weiſen, mit den Kränzen
Des ewigen Verdienſtes zu!

Laß, daß von Dir ſie lauter ſprechen,
Als Du von ihnen jemahls ſprachſt!
Du lernteſt nur den Lorber brechen,
Und ſchwiegſt dann ſtill, wenn du ihn brachſt.

Von dieſem Tage, der die Quelle
Des ſchönſten Menſchenlebens war,
Schau hier auf jede Feierſtelle,
Die einen Lorber Dir gebar!

Sieh, wie der junge raſche Krieger
Sich kühn in Friedrichs Feinde ſtürzt,
Und dann mit Menſchlichkeit, als Sieger,
Sich den Genuß des Ruhmes würzt!

O, laß ſich Deinen Blick erheben!
Sieh Praga's Blutkampf; ſiehe, glänzt
Nicht Liſſa's Tag in Deinem Leben!
Hat Dich nicht mancher Sieg bekränzt?

Nun unterdrücke nicht die Thräne
Des reinſten, heiligſten Gefühls,
Das dieſer Blick gewährt, und lehne
Dich an die Ruhe Deines Ziels!

Und laß uns, ehe zu den Sternen
Dein freier Geiſt hinüber fliegt,
Noch lang' an Deiner Tugend lernen,
Wie groß der iſt, der menſchlich ſiegt.

Die Ewigkeit.

Die Ewigkeit? — was iſt ſie? — Alle Zahlen,
Die Archimedes zählt und zählen kann,
Vermehrt zu Millionen Mahlen,
Die gäben uns zu ihren Zahlen
Nicht Einen Rechenpfennig an.

Das Grab und die Gebärerinn
Der Zeit iſt ſie! Sie lebt von Augenblicken
Und Jahren und Jahrtauſenden, und hin
In ihren Ocean, — auf welchen ſeine Brücken
Kein Xerxes baut, — verſchwindet ungewiß
Der Menſch und die Ephemeris.

Lachen und Weinen.

Wollt ihr lachen? — Seht den Mann,
Der ſein Geld nicht tragen kann,
Und den Sack, in dem er's trägt,
Doch nicht auf den Eſel legt!

Wollt ihr weinen? — Seht euch um
In dem ganzen Chriſtenthum,
Oder geht von Haus zu Haus:
Großer Gott, wie ſieht es aus!

Der Menſch iſt nur der Menſch! deßwegen hat er Krieg,
Stolz, Ehrgeitz, Eigennutz, und ſtrebt nach Ruhm und Sieg!

Wär' er, der Menſch nur iſt im Reich der Gottesgeiſter,
Ein kleines Etwas mehr, ſo wär' er Seiner Meiſter!
Er wär' ein Sclave nicht von ſeiner Leidenſchaft,
Und machte den Gebrauch von ſeiner Seelenkraft,
Den, höher über ihm, die beſſern Weſen machen;
Er unterwürfe ſich der Erde kleine Sachen,
Und wäre ſich Despot, wie's irgend einer iſt!

Weil dieſes Etwas mehr, dieß Kleine! du nicht biſt,
Du Menſch! ſo biſt du nun im Geiſterreiche wenig:
Rath, Ritter, Präſident, Fürſt, Herzog, Churfürſt, König,

Biſt deiner Sinne Knecht noch immer, biſt nicht frei,
Liegſt an der Kette: Reiß die Sclavenkett' entzwei!
Sieg' über dich, du Menſch! dann biſt du, was wir wollen,
Daß unſ're Könige, die Herr'n der Erde, ſollen
Nach unſerm Wunſche ſeyn; biſt, ohne Durſt nach Blut,
Nach Erdreich und nach Gold, im höhern Grade gut;
Liebſt nicht Erweiterung der Grenzen deiner Staaten;
Nimmſt Keinem, was er hat; thuſt and're Heldenthaten,
Als die gewöhnlichen in Gottes Sonnenſchein;
Dünkſt dich, — und biſt nicht ſtolz, — in Gottes Welt nicht klein,
Dünkſt dich zu groß zum Herrn von Tauſend Millionen
Des feinſten Goldes; nimmſt nicht Tauſend Kaiſerkronen
Für deinen freien Geiſt! O Menſch! du kannſt ſo viel
Schon auf der Erde ſeyn! du, der du nicht das Spiel

Der Leidenſchaften biſt, der Zaubrer, der Tyrannen,
Die deinen freien Geiſt weit weg von dir verbannen!

Ruf' ihn zurück zu dir; er ſey ſo fern er ſey,
Er kommt auf deinen Ruf. Einmahl noch werde frei,
Und ſieh, wie wohl dir iſt! Soll dir's ſo wohl nicht bleiben,
So kannſt du wieder leicht ihn aus dir ſelbſt vertreiben,
Kannſt werden, was du warſt — o du, du Menſch! wofür
Die höhern Weſen dich erkannten, Widder, Stier,
Wolf, Parder, Geier, Fuchs, Dachs, Eber, Tieger, Katze,
Bär, brummend oder nicht, mit aufgehob'ner Tatze,
Löw', oder nur die Haut, in welche du dich hüllſt!
Frei wärſt du näher Gott! — Thu' aber, was du willſt!

Ermunterung zum Trinken.

Auf! die Segel gespannt! das ist: die Gläser genommen,
Wacker getrunken, und dann zugesehen, wie weit
Sind wir auf allzuruhigem Meer saumselig gekommen?
Haben die Schiffenden noch Winde zu hoffen die Zeit?

Auf! die Ruder gefasst! das ist: die Gläser genommen,
Wacker getrunken, so viel Kraft zu Trinken vermag!
Trinken wir nicht, so wird gar eilend die Mitternacht kommen,
Und es ereilet uns schnell, ach, der nüchterne Tag!

An unſere reichſte junge Wittwe.

Dein Kleid iſt bunter, als des Pfauen Schwanz,
Geſchmückteſte der Frauen!
Dein Gang iſt einer Stolzen, wild dein deutſcher
Tanz:
Ich ſehe dich mit Grauen!

O, die beſtändige Begleiterinn
Auf meinem Lebenswege
Sollſt du nicht werden, o du reichſte Landſaſſinn!
Sieh her, ich bin zu träge;

Von

Von Tonnengoldes machst du mich zum Herrn?
Mein gutes Herz im Busen
Schlägt hoch nach ihnen: Tonnengoldes theilt' ich gern
Mit Armen und mit Musen!

Auch wollt' ich sie verdienen! Aber ach!
Dein Gang ist der des Pfauen!
Landsassinn! weg, o weg von meinem Schlafgemach,
Ich sehe dich mit Grauen!

An unſern Pater.

Verſchmähteſter der Baals-Pfaffen,
Kreuch, o du Raupe, näher her!
Gott hat zum Menſchen dich erſchaffen,
Und nicht zum Faulthier, nicht zum Bär!

Kreuch aus, aus deiner Mördergrube,
Du Mörder edler Lebenszeit!
Ausſchnarcher, Säufer, Freſſer, Bube,
Der Geld nimmt für die Seligkeit!

Seelſorger, der mit kleiner Seele
Vor Sündern kreucht, wie eine Laus!
Ha! Welch ein Wanſt, welch' eine Kehle!
Mit einem Bullen hält ſie's aus!

Soll ſie zu Gott im Himmel bringen!
Ach! hätte David das gedacht,
Daß du, du Schwein! ihn würdeſt ſingen,
Er hätte keinen Pſalm gemacht!

An unſern Freund.

Soll ich nicht zürnen, daß vor ihm vorüber
Die Tugend geht, und nicht wird angeſehn?
Nicht zürnen, daß der Tropf zu dir, mein Lieber,
Laut ſagte: „Laß die Dirne gehn!“

Soll ich nicht zürnen, daß in hohen Ehren
Ein Eſel glänzt, der keine Säcke trägt?
Und daß auch Weiſe dem den Rücken kehren,
Der dem arbeitet, der ihn ſchlägt?

Soll ich, o Freund! von ſehr gerechtem Zorne
Nicht glühn, daß du Geheimerrath nicht biſt,
Und daß kein Thier mit Knochenmark und Horne,
So ſtoßt, als der's geworden iſt?

Gespräch mit Timon in der Löwenhöhle.

Zu wohl ist mir's in meiner Löwenhöhle,
Zurück zu Menschen kehr' ich nie!
Sie quälten, marterten zu grausam meine Seele,
Darum, ihr Götter, floh' ich sie.

Ihr Neid, ihr Hohn, ihr stolzes Niedersehen
Auf mich, der nicht verächtlich war,
War, o ihr Götter, mir nicht länger auszustehen! —
„Und bist du besser um ein Haar?"

Um Tauſend, „Timon, Timon! wenn
du's wäreſt,
Dann hätteſt du ſie nicht geflohn!
Du biſt's, wenn du dereinſt zurück zu ih-
nen kehreſt,
Und erntеſt deiner Tugend Lohn!"

Zu wohl iſt mir's in meiner Löwenhöhle!
Weg Menſch und Menſchenangeſicht!
Helft, o ihr Götter! helft mir retten meine Seele! —
Den Lohn? — So theuer kauf' ich nicht!

An Hans Nero.

Haſt, Tieger! du des Menſchenbluts getrunken,
Biſt du des Trinkens ſatt?
(O weh, o weh! daß er, noch einzutunken
Das Zuckerbrot, die Hände hat!)

Der du die Welt, Verwüſter, Weltbezwinger!
Mit einem Blick erſchreckſt,
Schmeckt's dir ſo ſüß, daß du vom Ring' am Finger
Auch noch den Einen Tropfen leckſt?

Berauſchter! geh', das Räuſchchen auszuſchlafen!
Das Räuſchchen iſt ein Spott;
Und, o, des Traums von eines Gottes Strafen:
Du biſt! deßwegen iſt kein Gott!

Der Tröſter.

Sein fettes Unterkinn und ſeine fette Wange
Trägt unſer Herr Prälat vor manches Sterbebett,
Und wird nicht vor dem Tode bange,
Wird noch von jedem Biſſen fett!

Er tröſtet; doch ſein Troſt kann, glaub' ich, nirgend haften;
Sein Anblick widerlegt jedweden frommen Grund;
Man ſieht, wie ſeine Leidenſchaften
Mitreden, ſehr an Hand und Mund.

Wer nicht zu klagen hat, der laſſe doch das Tröſten
Und ſend' erſt ſelbſt, wie wir, zum Himmel Seufzer hin. —
Ach, daß die Auſtern uns erlöſ'ten
Von dieſem fetten Unterkinn!

Als des Königs Majestät unsere Künstler zu Zeichnungen eines, dem Einzigen zu setzenden, Denkmahls aufforderte.

Setzt unserm Einzigen die höchsten Ehrensäulen,
Von aller Welt mit Lust zu sehn;
In ihrem Schatten mag der Wanderer verweilen,
Und staunend in Gedanken stehn!

Setzt ihm die prächtigsten, daß alle, die sie sehen,
Sich freu'n der königlichen Pracht!
Nur alles Ausgehängsel weg von Kriegs-Trophäen,
Und nicht die kleinste Menschenschlacht!

Als man ſagte, daß es mir Vergnügen mache, den König zu loben.

1782.

Die Zeit, die ſchneller fliegt, als Pfeil und Vogel, eilend
In's Meer der Ewigkeit,
Scheint einem Schleichenden am Stabe lange weilend;
„Fort," ruft er, „träge Zeit!"

„Fort, fort!" ruft er, und ſieht ſie nicht die Flügel ſchwingen!
„Verweile, Zeit!" ruf' ich,
„Laß mich den Lobgeſang erſt noch zum Ende bringen,
Auf meinen Friederich!"

„Nein!“ sagt sie, „Nein!“ fliegt fort, und spricht
noch fort im Fliegen:

„Noch einen Lebenslauf
Bedürftest du! Sein Lob ist immer dein Vergnügen,
Du hörtest doch nicht auf!“

Als Eliſa ſagte: man könne ſo leicht doch Freude machen.

Ich ging ein Mahl in meines Damons Garten,
Ging ſtill in ihm und warf ein Saamenkörnchen hin!
Das Jahr drauf, — ohne ſein zu pflegen und zu warten, —
Ging's auf, ſo wahr ich ehrlich bin,
Und gab dem Garten eine Blume
So ſchön, wie keine war! — Mein lieber Damon ſtand,
Die Blume zu beſehn, ſprach viel zu ihrem Ruhme,
Begoß ſie täglich ſelbſt mit eigner Hand,
Und dankte Tauſend Mahl, — ich muſſte heimlich lachen, —
Dem Gärtner, der die Blume da
Gezogen hätte! Ja doch, ja,
Man kann ſo leicht doch Freude machen!

Gedanken an meinem 73. Geburtstage.

1792.

Die thätige Vernunft fliegt über alle Schranken
Der Aengſtlichkeit hinaus, und weilt bei dem Gedanken,
Vor welchem die Vernunft, — die eine kleine Welt
Sich denkt, und ruhig iſt, und ſich im Zaume hält, —
Gleich einem flüchtigen Gefangenen, vor Sbirren
Nur allzuleicht erſchrickt, und ſich, aus Furcht zu irren,
In freies Feld nicht wagt, und lieber müßig ſitzt
In ihrer kleinen Welt, und Götzenbilder ſchnitzt,
Indeß die thätige zu Gott ſich auf zu ſchwingen
Bemühet iſt und brennt, dort oben ihn zu ſingen!

Geh du, mein junger Freund, mit Herſchel und mit Kant,
Auf Landentdeckung aus, und rufe freudig: „Land!“
Und ſiehſt du keins, ſo ſprich am Ende zwar: „ich habe
Kein Land geſehn,“ und geh' und grab' an deinem Grabe,
Sag' aber zweifelnd nicht: „auf meiner Waſſerbahn,
„Der unabſehlichen im Welten-Ocean,
„Sah' ich kein feſtes Land, und alſo iſt auch keines!“
Denn, Freund, dein Schluß iſt falſch! Der nach dir kommt, ſieht eines,
Sieht größer Gott in ihm!

Mit dieſer Hoffnung geh,
Du Menſch bis an dein Grab, und biſt du da, ſo ſteh
An ihm und ſieh hinein! Auch nicht das kleinſte Grauen
Verhindre dich, ſo frei und froh hinein zu ſchauen,

Als auf ein grünes! — Der Gott, der dich erſchuf,
Auf deſſen einzigen, zu dir erſcholl'nen, Ruf
Du wurdeſt, was du biſt, in deſſen Vaterarmen
Die Menſchen alle gehn, die reichen und die armen,
Der wird im Grabe dich nicht laſſen, denn du biſt
In deſſen Arm auch da, wo die Verweſung iſt!
Verweſung? o du Wort, mich ſchaudert, dich zu leſen,
Zu denken! — o du Wort: „Verweſung!" Kann verweſen,
Was Er erſchuf? was Er? — Nein! ſag' ich, und dieß Nein,
Dieß ſoll das letzte Wort an meinem Grabe ſeyn!

Das Lied.

Den Odenſchwung verſchmäht das Lied;
Das Lied fließt aus dem Herzen,
Wie aus dem Felſen unbemüht
Ein klares Bächlein, das man ſieht
Mit zarten Blumen ſcherzen!

Der Held und ich.

Auf den Trümmern des Throns ſitzt Er; ich ſitz auf den Trümmern
Meines Hüttchens! Der Sturm warf's in Moder und Staub.
Auf dem Saale ſpeiſ't Er, auf dem ſonſt Könige ſpeiſ'ten;
Auf der Tenne ſpeiſ' ich, welche der Vater mir ließ.
Tafelmuſik hat Er; ich auch, und meine, die ſchlechte,
Machen die Gänſ' im Stall' und die Hühner des Hofs.

Geht Er im Walde, ſo ſieht er den Hirſch, und hetzt ihn mit Hunden;
Unter'm Arme die Axt, Holz zu fällen, geh' ich.
Königreiche ſchenkt Er den Königen; meine Geſchenke
Sind von Blumen ein Kranz, und von Buchen ein Stab.
Alle die großen Freuden hat Er; ich habe die kleinſten,
Und ich tauſche mein Glück gegen das ſeinige nicht!

In der Krankheit.

Seele, du bist nicht der Leib,
Und du Leib bist nicht die Seele!
Das empfand ich, und die Furcht
Vor der nahen Grabeshöhle
War verschwunden! — Kommt sie wieder,
Dann schlag' ich die Augen nieder,
Und am Ende meiner Zeit
Schäm' ich mich der Sterblichkeit!

Der Säemann.

1791.

„Was Böſes iſt geſchehn, das nicht ein Prieſter that?"
Sprach Haller, ſprech' auch ich, ſä' aber meine Saat,
Und überlaſſe dem, der's erſte Saatkorn dachte,
Der alle Folgen ſah, und dann das erſte machte, —
Zum Schaden, oder auch zum allgemeinen Wohl
Der Geiſter ſeiner Welt; — ob ſie gedeihen ſoll!

Was Böſes iſt geſchehn, vom erſten Schöpfungstage
Bis auf den heutigen? — Welch' eine große Frage!
Jedoch man zähle nur! Wer's ſchlimmſte weiß, fang' an,
Wer's meiſte, fahre fort! — Wer iſt, der's zählen kann?

Viel Böſes iſt geſchehn, und viel liegt noch im Keimen, —
Und wächſ't im Kraut, im Gras, in Sträuchen und in Bäumen;
Zählt's, o ihr Zähler, nicht, thut aber keine That,
Die mit zu zählen iſt! — Das iſt mein guter Rath.

An Apollo.

1798.

Am Fuße des Parnaſſus ging
Ich alter Leyermann,
Und ſtand und ſah mich um und fing
Ein Lied zu leyern an!

Und da, das Lied war nicht gefeilt,
War nur ein ſchlechtes Lied,
Wie man's wohl dichtet, wenn man eilt
Und nicht auf's Beſſ're ſieht;

Da ſprang ein Faun aus dem Gebüſch,
Mit großem Sprunge, ſtach
In's Auge mir, indem er: — „friſch
Mir aufgeleyert!" ſprach.

„Spielst," sprach er lauter, „meisterlich,
Ein Gott hat dich's gelehrt!
Ein alter Musenfreund, hab' ich
Dir gerne zugehört!" —

„Spielt Ihr einmahl!" sagt' ich und gab
Dem Faun die Leyer hin;
Der Faun gestützt auf einen Stab
Sprach: „Nicht doch, denn ich bin,

Bin ja dein Leyerdiener nicht!"
Sprach's, und sein schneller Schritt
Trug mir ihn weg aus dem Gesicht,
Und meine Leyer mit!

Ich lief ihm nach, hohlt' ihn nicht ein,
Schrie: „Meine Leyer!" schrie
Gewaltig: „wo doch mag sie seyn,
Ach wo verdirbt er sie!"

Nichts half's, daß ich gewaltig schrie,
Bei ihm ist ihr nicht wohl;
Die arme Leyer! — Rette sie
Der Musen Gott, Apoll!

Ihre Majestät die Königinn Louise von Preußen, wünschte ein Lied zum 1. Jänner 1801 zu haben;

der Verfasser sang Ihr dieses:

An diesem Tage wünsch' ich mir
Des Landesvaters Liebe!
Du, neues Jahr, kein Tag in dir
Sey Seinem Herzen trübe.

Sein Volk lieb' ihn, wie ich, und sey
Des Vaters Vaterfreude!
Sieht Er's, so seh' Er's Ihm getreu,
So sey's Ihm Augenweide!

Geprüfte Tugend und Verſtand
Seh' Er um ſeine Krone,
Seh' ihren ſchönſten Diamant
In ſeinem erſten Sohne.

In ſeinen Söhnen ſeh' Er ſich
In ſeiner Nachwelt leben;
In ſeinen Töchtern ſeh' Er mich
Nach ſeiner Tugend ſtreben.

Er ſtrebe nicht nach Ruhm und Sieg
Der Helden dieſer Erde.
Muß Krieg ſeyn, dann ſo führ' Er Krieg,
Daß er geendigt werde!

Und ſorge, daß kein Kriegesheld
Aus Kriegesluſt entſtehe;
Und mache, daß in Ihm die Welt
Den Friedensſtifter ſehe.

Das Recht des Starken ist kein Recht
In Seiner großen Seele.
Du Jahr, dem menschlichen Geschlecht
Mehr' Er die Mark-Aurele!

Er stifte Gutes väterlich,
Gott lass' es Ihm gerathen.
Sein Oheim droben freue sich
Der Güte Seiner Thaten!

Der Weise freue sich darob,
Träum' Ihn in seinen Nächten,
Und alle Welt stimm' in sein Lob,
Und nenn' Ihn: „den Gerechten!"

Die drei Federn.

1802.

Drei Federn hat Olint: die eine gab ein Engel
Aus ſeinem Fittich ihm; mit dieſer ſchreibt er Mängel
Der Menſchen in Gelaſſenheit.

Die zweite Feder war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Dieſe hält kein Zügel;
Mit ihr ſchreibt er in Groll die Mängel ſeiner Zeit.

Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte; die
Gebraucht er, Herzen zu bezwingen,
Und ſchreibt mit ihr an Sie:
„Bis in die Ewigkeit wird mein's getreu verbleiben!"

Möcht' er mit dieſer Alles ſchreiben!

An Se. des Erbprinzen von Sachsen-Weimar Durchlaucht,

als von großen Unternehmungen die Rede gewesen war.

1801.

Etwas Großes unternimmt
Keiner unſ'rer Schriftverfaſſer,
Welcher, wie der Fiſch im Waſſer,
Im Vergnügen ſchwimmt!

Weisheit ſetzt der Freude Schranken;
Einſamkeit erzeugt Gedanken;
Stille Nächte ſind der Quell
Der erhab'nen, der Juwelen
Großer Geiſter, edler Seelen,
Und nur dieſen fließt er hell!

Etwas Großes unternimmt,
Wer allein geht, bei dem Meynen

Nicht verweilt, zu keiner kleinen
Unternehmung ſich beſtimmt.

Seiner Kindheit Morgenröthe
Sieht er ſchon nicht wie ein Kind;
Nein, er denkt bei Pitt, bei Göthe,
Wie ſie wurden, was ſie ſind;
Träumt und ſpricht von Odyſſeen,
Sieht ein Ilion in Brand,
Nimmt die Feder, ſchreibt „Ideen,"
Oder ſtirbt für's Vaterland!

Friederich, der große Preuße,
Schloß ſich ein zu Sans-Soucis,
Lernte da mit ſtillem Fleiße
Mark-Aurels Philoſophie;
Lernte ſeine, ward der Götter
Höchſter Liebling, ward Erretter
Seiner kleinen Monarchie!

Der unerbittliche Gott des Schlafs.

Um nur ein Körnchen ſeines Mohns bath ich
Den Gott des Schlafs. Er ſchlug die Bitte
Mir ab. „So ſchütte
Dein ganzes Füllhorn über mich,
Grauſamer Gott!“ bath ich. —
„Nein,“ ſprach der Gott mit bitterm Lachen:
„Daß meinen beſten Schlaf du dir
Oft aus den Augen riebſt, dafür
Gottloſer, ſollſt du ewig wachen!“

Swift und Fenelon.

Swift mahlt den Menſchen, daß mir grauet
Ihn anzuſehn; Ihr ſeht's, es iſt ein häßlich Bild!
Ich leſ' im Fenelon, und finde mich erbauet;
„Wär' ich, wie er," ſeufz' ich, „in Tugend eingehüllt!"

Swift war, ſo gut er war, ein arger Menſchenquäler,
Sein ſcharfer Gänſekiel, getaucht in Gall und Gift,
Erbitterte; ſein Freund, ſein Satir, ſuchte Fehler
An allen Menſchen auf, nur nicht an ſeinem Swift!

Hingegen Fenelon, ſo liebend wie die Liebe,
Lehrt ſeine Lehren ſanft, faſt wie Anakreon,
Nicht einen Augenblick iſt ſeine Seele trübe. —
Was willſt du lieber ſeyn: Swift, oder Fenelon?

Meinung

Meinung des Atheisten.

Sonne, Monde, Sterne,
Große, kleine, ferne,
Welche kein Vermesser misst,
Sprangen aus dem kleinsten Stäubchen,
Meint der Atheist;
Und die Männchen und die Weibchen
Sprangen auch, meint er,
Aus der Erde, leicht und schwer;
Und die schönen Schalle,
Tönend jetzt noch im Homer,
Sprangen alle
Schön in seinen Vers, aus der Luft, meint er!

An ....

Sieh, Stolzer! Sieh auf meine Lieder
Von deiner Höhe nicht ſo mit Verachtung nieder!

Dein Epos ſang Apoll, du warſt ſein Schreiber; ich
Both ihm mich an; wir ſchrieben Probe,
Dich nahm er an, und mich
Entließ er mit dem kleinſten Lobe!

„Geh'! — ſprach er, — ſinge Lob und Scherz!
„Der da, der andre, ſoll von wunderbaren Dingen,
„Von Göttern und von Helden, ſingen!" —
Ich ſang, und mein Apoll, du Stolzer, war — mein Herz!

Friederichs des Einzigen Epistel:

„An meinen Geist."

Hör' er, mein guter Geist, ich kann's ihm nicht verschweigen,
Was man von ihm erzählt! Da soll er, sich zu zeigen
In der gelehrten Welt, als einer, der mit Macht
Professor werden will, studiren Tag und Nacht!
Soll auf dem Büchersaal den König ganz vergessen;
Soll bei den Tröstern dort, von Motten schon zerfressen,
Die noch kein König las, kein Achard lesen mag,
In träger Einsamkeit zubringen manchen Tag!
Soll ein Salmasius, ein Huet, alte Grillen
Aufstören, soll den Kopf mit Spinngeweben füllen,

So daß für Königspflicht die Zeit nicht übrig bleibt;
Der bringt's in keiner weit, wer alle Künſte treibt!
Wer viel zu wiſſen glaubt, weiß meiſtens allzuwenig:
Ach! wie ſo lächerlich! Ach, — ein gelehrter König!
Ich knirſche bei dem Wort: Gelehrter! — Thörichter,
In eines Königs Kopf kam noch kein Plan, als der!
Ein König wiſſe nur zu leſen und zu ſchreiben,
Zu rechnen etwa noch, den Kronſchatz hoch zu treiben,
Mehr braucht er nicht! Er hat damit genug zu thun,
Hat, mit genauer Noth, kaum Zeit ſich auszuruhn!

Ein König muß den Glanz, der ihn umgibt,
den alten
Ererbten ſeines Hofs, groß, wie er iſt, erhalten,
Muß zeigen ſeinem Volk und ſeinen Nachbarn auch,
Die Majeſtät des Throns, den Gott im Opferrauch!
Dem Könige, dem Herrn, was helfen dem die Schätze
Der Weltweisheit? weiß er die wichtigen Geſetze
Der Hofgewohnheit nur, und was auf die Bezug
Nur irgend hat, bei Gott! ſo weiß er ſchon genug!

Und weiß er etwa noch, wenn ein Miniſter Sachen
Ihm vorzubringen hat, ein Compliment zu machen;
Iſt er ein Jäger noch, ein Spieler, lobt man ihn,
Und er verſteht die Kunſt, nicht roth zu werden, glühn
Der Schönen Herzen ihm, und kann er ihre Herzen
Glühn laſſen, wie er will, und fein und artig ſcherzen:
Ei, dann iſt er ein Held! Ein federleichtes Spiel
Iſt's ihm: der König ſeyn! Dann weiß er ſchon zu viel!

In's Feld der Wiſſenſchaft weit hin hinaus zu ſchweifen,
Macht Ihm ſo große Luſt? Das kann ich nicht begreifen,
Mein guter Geiſt! Ei was! Das ſteht Ihm gar nicht an,
Was ſeine Königsſtadt zu Grunde richten kann! —
Was ärgers noch; man ſagt: Er wäre ganz beſeſſen
Vom Geiſt der Reimerei, er könnte Sylben meſſen,
Er hätt' ein ſchön Gedicht, ein komiſches, gemacht;

Darin hätt' er den Ernſt der Weisheit ausgelacht,
Er hätte nichts verſchont, ſelbſt nicht die hohen Götter
Im ewigen Olymp, nicht ihre Donnerwetter!
Er hätte mörderiſch ergoſſen ſeinen Spott,
Selbſt über den Homer und ſeinen Muſengott!
Und ſich, dem Badenden in dieſen Waſſerwogen,
Den Zorn der Eiferer darüber zugezogen!
Auch gehn, von Hand zu Hand, Handſchriften rein
und nett,
Entlaſſen mit Bedacht aus Seinem Cabinet,
Um mitzumachen auch faſt alle neue Moden
Des fremden Muſenſchwarms, in Liedern und in
Oden. —
Ich habe ſie geſehn, ich bitte, leugn' er's nicht!
Neuwille, wenn er hoch und aus dem Herzen ſpricht
In feierlichem Ton, mit wohlgelöſ'ter Zunge,
So ſagt man, ſpräch' auch Er, angreifend ſeine Lunge!
Von Tugend ſpräch' er warm, faſt wie ein Pietiſt! —
Herr König! ja, man weiß, daß er ein Sprecher iſt!
Und daß zu ſeiner Schand' ein Sohn Germaniens,

Er, welcher nun einmahl der Sprache Galliens
Feinheiten nicht verſteht, franzöſiſch denkt und ſchreibt,
Und daß er weit zurück von ihrer Schönheit bleibt!
Die Meiſter Vaugelas und Olivet, mit Ehren
Zu melden, ſtraften ihn, wenn ſie am Leben wären!
Und lebte Boileau, der Spötter, zu Berlin,
Herr König, ganz gewiß ſo nennt er Euch Cotin!
Darum verlaſſt das Feld, auf dem nur Blumen blühn,
Und ſtrebt, erhabnen Geiſt galantem vorzuziehn!
Ihr Kronenträger! Ihr! Zu höherm Zweck beſtimmt,
Schämt euch der theuren Zeit, die ſolch ein Spiel euch nimmt!

„Unbilliger! ſoll ich, ermüdet von den Laſten
Der Kronenträgerei, nicht ausruhn, nimmer raſten,
Wie andre Könige? Nicht froh ſeyn auf der Jagd?
Nicht mich erhohlen dann, wann in die ſpäte Nacht
Ich ſaß im Cabinet, zum Glück der Unterthanen,
Den Helfenden um mich, die Wege nur zu bahnen?“

„Wie? wenn ein andrer Fürſt den Jagdhirſch auf der Flucht
Im Wald' und im Moraſt mit funfzig Hunden ſucht,
Darf ich, der nun einmahl ich kein Vergnügen finde,
Das ſchöne Thier alſo zu morden, und für Sünde
Wohl gar es halte, nicht nachjagen einem Reim,
Der zum Gedanken paſſt, wie Moſt zu Honigſeim?"

„Solch' einen Sinn, ſo gram den neuen feinen Sitten,
Gab mir der Himmel! mir, der ich in Landmanns-Hütten
Gern weil', und iſt einmahl in ihnen Ruhetag,
Von meiner Höhe mich ſo gern erniedern mag!"

„Ihr Götter! müſſt' ich mich in meinem Ohneſorgen,
Beſchäftigen mit Nichts, vom Abend bis zum Morgen,
Vom Morgen in die Nacht, wie manche große Herr'n

Auf ihren Schlöſſern! Ach! ihr guten Götter! Gern
Verließ' ich Ohneſorg', und Kron', und Zepter, lieſe
So weit ich könnte, ſtünd' und ſchält' auf mich;
und riefe
Mich gleich mit Paukenſchall, zu dem verſchmäh-
ten Glück
Die ganze Brüderſchaft der Könige zurück,
So käm' ich nicht; ich blieb' auf meiner armen
Tenne,
Bei meinem Landmann, ſäß' im Neſt, gleich ei-
ner Henne,
Zu brüten eine Schrift, gelehrt, von Inhalt ſchwer,
Die jedem Zoilus ein Dorn im Auge wär',
Viel lieber, als daß ich auf meinem Müßiggange
Tief ſeufzte: Lieber Gott! die Weile, wie ſo lange!"

Ganz recht, mein guter Geiſt! ſo denk'
auch ich! Allein
Du ſpotteſt, und man muß kein Weltlaufsſpötter ſeyn!
Ich, ohne daß ich's bin, geſtehe: das Geſpreche

Von mir iſt wahr, iſt wahr! So wahr wol, als die Schwäche,
Daß in die Königſchaft ich mich nicht ſchicken kann;
Ich, immer aufgeräumt, ſtoß' allenthalben an,
Bin ernſthaft nicht genug, auf einem Thron zu ſitzen!
Mehr als Ein Cato wacht, und läſſt die Augen blitzen
Auf meine Fehler! Seht, man zieht mir jeden vor,
Der anders ſitzt, als ich, und lispelt ſich in's Ohr:
„Seht doch! Was haben wir für einen Burgemeiſter!"
Ich lächl', und mache gern die guten Spötter dreiſter! —
Es iſt ja auch ſo leicht, zu ſiegen über ſie!
Als, zum Exempel, ſo könnt' ich ſie fragen: „Wie?
„Hochweiſe Herr'n! Hab' ich, von meinen Freuden trunken,
„Die kleinſte Pflicht verſäumt? Iſt unſer Staat geſunken?
„Hab' ich, was man von mir verlangte, nicht erfüllt?
„Hab' ich Proceß geführt? Hab' ich Finanzen wild
„Behandelt, nicht gedacht an Bündniſſ' und Tractaten?

„Die schönen Künste nur getrieben? meine Staaten
„Vor Feinden nicht geschützt? Ging ich in's Kriegesfeld
„Zuletzt? Hochweise Herr'n! War ich ein schlechter Held?
„Und wenn ich's nun nicht war, und wenn ich meine Pflichten
„Erfüllte, durft' ich nicht in Nebenstunden dichten?
„Welch' eine Grausamkeit! Mein armes Leben fließt
„In reinster Unschuld hin! Mein gutes Herz ergießt
„Bei meinem Cicero geselliger, und freier
„Sich in Beredsamkeit, ich stimme meine Leier
„Bei m ehrlichen Horaz, und sittsamen Virgil,
„Und bilde mir nicht ein, daß meiner Muse Spiel
„Sey, wie das ihrige! Man braucht sich nicht zu schämen,
„Nach ihnen niedriger den Ehrenplatz zu nehmen!"

„Ei was? Ich sollte nicht, auf meinem Königsthron,

„Die Freiheit haben, die des armen Landmanns Sohn,
„Der eine Heerde treibt, auf Herrſchafts Weidereien,
„Am kühlen Abend hat: der Hoffnung ſich zu freuen,
„Daß wenn der Schatten nun vom hohen Berge fällt,
„Er von des Tages Laſt und Hitze frei geſtellt,
„Ermüdet endlich ſich in ſüßen Schlaf darf ſingen?
„Dem zornigen Achill darf man die Leier bringen,
„Zu mäßigen den Zorn, und ich, und ich allein
„Auf dieſer ganzen Welt, Hochweiſe Herr'n! ſoll's ſeyn,
„Der nicht berechtigt iſt, ſein Leben zu genießen,
„Nicht, ſich mit einem Reim die Arbeit zu verſüßen?
„Welch' eine Grauſamkeit! Die Quelle des Parnaß
„Verſtopft ihr mir ſo ganz! ich ſoll ohn' Unterlaß
„Zuſehn, wie mich mein Volk anbetet, ſoll nicht ſchwitzen?
„Soll, wie ein Heiliger, in einer Niſche ſitzen,
„Auf meinem Königsthron? Ich kann's nicht, laſſt mich gehn!
„Abgötterei will ich nicht dulden, und nicht ſehn!"

„Weg mit dem Joch, ihr Herr'n! Ihr alle seyd Tyrannen!
„Wollt die Vernunft so ganz aus eurer Welt verbannen,
„Samt ihrem lieblichen, heilsamen Unterricht,
„Und ich befinde mich so wohl bei ihrem Licht!
„Ich, trotzend eurem Stolz, und eurem blinden Glauben,
„Ich lasse sie mir nicht entführen, mir nicht rauben,
„Sie, die Durchlauchtige, die Tochter des Apoll,
„Die alles, was ich thun und was ich lassen soll,
„Mir räth, und itzt mir räth, den König und den Dichter
„Euch vorzustell'n! — Ihr Herr'n Catone! seyd die Richter!"

„Der Dichter hat den Geist unmittelbar von Gott;
„Der König auch, allein — verzeiht, es ist kein Spott;

„Der Zufall, Präſident bei'm Schickſal unſers Lebens,
„Macht, daß der große Held, nicht ſelten ganz vergebens,
„Zum Folger einen wünſcht ſo recht nach ſeinem Sinn;
„Der Zufall aber wirft ihm einen andern hin,
„Solch einen, der, ein Herr der Menſchen, Pflanzenleben
„Nur lebt, und ſonſt nichts hat, als was ihm Titel geben!"

„Der Sohn Apoll's erhebt ſich über ſein Geſchlecht,
„Er ſpricht wie Götter, hat, wie ſie zu ſprechen, Recht!
„Des größten Königs Sohn ſpricht oft, wie Thiere ſprechen:
„Er trank ſich keinen Rauſch aus des Parnaſſus Bächen!
„Der arme Dichter trägt den immer grünen Kranz
„Der Muſen um die Stirn, und geht mit ihm zum Tanz
„Der Nymphen, die verſchämt verhüllen ihre Buſen

„Und reizen deſto mehr, und die die weiſen Muſen
„Gern ſehn in ihrem Chor! Wie mancher Königs-
Sohn,
„Sitzt ohne ſolchen Kranz auf ſeines Vaters Thron!
„Wie manchen König ſelbſt, der längſt vergeſſen wäre,
„Hob eines Dichters Lied, und trug ihn in der Ehre,
„Weit weg von ſeinem Thron entlegnes Heiligthum!
„Von Königen empfing kein Dichter ſeinen Ruhm;
„Umſonſt verwies Auguſt den Dichter und ſein Lied
„In eine Wüſtenei, er war, und blieb — Ovid! —
„Laſſt einen Fürſten, der, in Weichlichkeit verſunken,
„Nichts mehr von Ehre weiß, in deſſen Geiſt kein
Funken
„Der Gottheit kam, laſſt ihn abgehn von ſeinem
Thron;
„Er wird vergeſſen, iſt der Zeitgenoſſen Hohn;
„Sein Nam' allein glänzt noch in Genealogie,
„Und fällt ein Lückchen aus in der Chronologie!
„Die Fürſten dieſer Art ſind gleichſam wie vernichtet,
„Sind ewig todt; und wer erhaben denkt und dichtet,

„Der lebt in Ewigkeit, ſieht Monumente ſtehn
„Der größten Könige, ſieht ſie den Wind verwehn! —
„Vom ſtolzen Troja ſieht kein Wand'rer eine Spur!
„Der edle Hector lebt in ſeinem Dichter nur,
„Im göttlichen Homer! Seit zu den ſchwarzen Scharen
„Elyſiums, Auguſt ſtand'smäßig abgefahren,
„Was lieſ't man? Schändliches vom Mißbrauch mancher Macht,
„Und viel Abſcheuliches von mancher Menſchenſchlacht!
„Was lieſ't man wohl daran? Hingegen in Geſängen
„Der Muſen, in Virgil's, um die ſich Weiſe drängen,
„Was hört, was ſieht man da? — Die ſtolze Stadt beſiegt;
„Sie athmet noch, ſie brennt in hohen Flammen, liegt
„Im Aſchenhaufen! O, wie rührt's, in lichten Flammen,
„Zu ſehn die Königinn, die manche wohl verdammen,

„Weil

„Weil sie zu liebevoll in ihrem Busen war:
„Im göttlichen Virgil lebt sie noch tausend Jahr!
„O wie, wenn seinen Held Aeneas, zu den Schaaren
„Der Unterwelt, er läßt den Styx hinüber fahren,
„So fahr' ich mit, ich bin mit in Elysium,
„Ich seh' in ihm besorgt mich nach dem Frommen um,
„Ich seh' im Tartarus die Bösen, die Verächter
„Der Götter; dann seh' ich die edelsten Geschlechter
„Entstehn von dir, auf den des Schicksals Hammer schlug,
„Und den ein frommer Sohn durch Troja's Flammen trug!
„Mein göttlicher Virgil, und ich mit ihm, wir rufen
„Ein neues menschliches Geschlecht hervor, auf Stufen
„Der höhern Menschlichkeit, wir sehn den Römer brav,
„Bis an den Ganges siegt der glückliche Octav!
„Ihr Söhne des Apoll, und ihr, ihr Helden! nichtig
„Ist euer Ruhm! Seht hin, und werdet eifersüchtig,

„Octav, der Kaiſer, hat den göttlichen Virgil
„Zum Freunde; ſeht' und uns iſt ſeiner Saiten Spiel
„Des Geiſtes Labſal noch!" —

„Woher entſtanden Kaiſer,
„Und Könige? woher? (Sing' es, o Muſe, leiſer.)
„Ihr meint: es hab' ein Gott aus ſeiner milden Hand
„Sie uns gegeben, uns, in unſer Vaterland!
„Mit nichten! Einzeln ſaß der Menſch in ſeinem Schilfe,
„Wild, wie ein wildes Thier, verlaſſen, ohne Hülfe;
„Das Thier vermehrte ſich, und fühlte ſich zu ſchwach;
„Rauh war die Witterung, es ſuchte Dach und Fach;
„Es gab ſich Eigenthum! Die Starken wurden Räuber,
„Sie kamen unter's Dach, ſie raubten Wein und Weiber;
„Die Schwachen ſuchten Schutz! Der Stärkſte gab ihn gern;
„So wurden Völker, ſo, nicht anders, ihre Herr'n! —

„Und du, Gerechtigkeit! du kamst, mit deinem Schwerte,
„Vom Himmel, wurdest bald der nöthige Gefährte
„Der Herr'n, der Könige, der Landesväter, die
„Dich kommen sahn, und dich in ihre Monarchie
„Aufnahmen! wärest du Gefährtinn stets geblieben,
„Wie Väter würden wir die Könige noch lieben! —
„Ach! daß noch manche sind, die sich, zu Spott und Hohn
„Des aufgebrachten Volks, aufschwangen auf den Thron!
„Ach! daß nicht alle sich die menschlichsten Gesetze
„Schon gaben, alle nicht der Wahrheit goldne Schätze
„Sich sammelten! — Was sind wir halbe Menschen, wir?
„Wir halbe Menschen sind zu nahe noch am Thier',
„Und sind Gewaltige! man schmeichelt uns wir wären

„Urſprünglich Himmliſche, die Menſchheit müſſt' uns ehren;
„Apollo hätte einſt auf ſeinem Helikon,
„Zum göttlichen Homer und zum Anakreon
„Uns ſelber hingeſetzt, wir wären ohne Tadel,
„Unſterblichkeit gäb' uns den erſten hohen Adel!"

„Ach! hätte mancher Fürſt doch Verſe nur gemacht,
„Statt eines ſchönen Plans zu einer Menſchenſchlacht;
„In ſeinem Louver nur auf ein Sonnet geſonnen;
„Die Menſchheit hätte viel, unendlich viel gewonnen!
„Rom's Cäſar wurde dann kein ſchändlicher Deſpot!
„Ruhmwürdiger hätt' er, ein edler Patriot,
„Das freie Volk erfreut mit ſeinen Geiſtesgaben!
„Und wir, wir würden jetzt noch unſ're Freude haben
„An der Vernunft, dem Stolz und der Beſcheidenheit
„Des Schriftverfaſſers, werth der grau'ſten Ewigkeit!

„Und lasen warlich nichts von all' den Greuelthaten
„Der Rach' und Rachbegier, in den Triumviraten!
„Der Held, der Nordische, so stolz auf seinen Muth,
„So krank an Sucht nach Ruhm, so stier nach Feindesblut,
„Er, der auf seinem Thron weit weniger ein König,
„Als, irrend in der Welt, ein Ritter, hätte wenig
„Des Bösen nur gethan der Welt, zu seiner Zeit,
„Hätt' er, anstatt verliebt in jene Tapferkeit
„Des Welteroberers, des kleinen Alexander,
„Von Jugend auf zu seyn, ein Jüngling, den Menander,
„Den Pindar, den Horaz, zu Mustern sich erwählt,
„Er hätte Patkuln nicht auf's Rad gelegt, gequält
„Sich selbst nicht fast noch mehr, in jenen bösen Jahren,
„Nicht rasend Schutz gesucht, bei Türken und Tartaren! —
„Die Musen milderten die Sitten überall!

„Selbſt unter Trommelſchlag und Kriegstrompeten-
Schall
„Verſuchten ſie, das Lob der Weiſen ſich zu ſchaffen,
„Mit Thaten, ihrer Kunſt, mit Blumen, ihren Waffen;
„In ihrem Myrthenhain bewegen ſie, zum Scherz
„Der ſanften Grazien, des Wilden rauhes Herz!“

Was aber ſag' ich, was? Wozu wol dieß Ergießen
Der Worte, dieſer Strom, und dieß ſein Ueberfließen?
Tritt in dein Ufer, Strom! Mißbrauch der Zunge biſt
Du, du Geſchwätz! Geſchwätz, das unausſtehlich iſt!

Mit mir iſt nicht der Zank! Er iſt mit weiſen Leuten,
Iſt mit der ganzen Welt! Mit der du haſt zu ſtreiten,
Und die beſiegſt du nicht mit leerer Worte Schall! —
Antwort', ich frage dich! „Biſt du die Nachtigall
„Des Muſen-Lorberhains? Kannſt du die Geiſter bannen?
„Beſänftigen den Zorn blutdürſtiger Tyrannen? —
„Hört dir Voltaire zu, der galliſche Homer? –

„Singſt Menſchenliebe du, bezaubernder als er?
„Grinſ't dir der Menſchenhaß? Stehn, ſtaunend dem Poeten,
„Argens und Maupertuis, die weiſen Muſageten?
„Biſt du der Muſen-Gott, ſind höchſte Harmonie
„Die Töne deines Spiels? lobt Algarotti ſie?
„Wird, wenn du wandelſt ſchon am Himmel unter Sternen,
„Nichts achtend deine Welt, die Nachwelt noch ſie lernen?“ —
O wie ſo weit biſt du von Wahrheit ab, du ſtehſt
Am Wege, der in's Land der Lüge leitet, gehſt
Am Ufer ſchon, an dem die ſchmeichelnde Sirene,
Die Könige ſo gern erobert, ſüße Töne
Bereitet deinem Ohr! o ſey Ulyß! Kehr' um,
Und bleib der Zänkerinn, der Falſchen, taub und ſtumm!

Iſt's möglich? Hörteſt du nicht oft in deinen Tagen.

Monarchen in's Geſicht Lob ſingen, oder ſagen,
Ganz ohne Maß und Ziel? Ha! Was ein König thut,
Und wär's auch noch ſo ſchlecht, iſt alles ſchön
und gut!
Beſteht er ſeinen Mann in manchen Kriegsgefahren,
Gleich iſt er, ſeit der Zeit daß Kriegeshelden waren,
Der größte! Hört ihn doch! Ein wenig weniger
Iſt Mars, der Kriegesgott, ein Kriegesgott als er!
Iſt er ein ſtarker Mann, gleich wiegt Alcides Stärke
Die ſeinige nicht auf! gleich thut er Wunderwerke
Mit ſeiner Menſchenkraft! Hat er ein zärtlich Herz,
So ſang, und nur für ihn, Ovidius zum Scherz,
Die Kunſt zu lieben! Singt er ſelbſt, wie du, zu tödten
Die Laſt geword'ne Zeit, Trinklieder, — der Poeten
Erhabenſter iſt er! Und ſäng' er noch ſo ſchwach,
Er ſingt ſo ſtark, ſo ſchön! Voltaire ſteht ihm nach!
O du, mein Geiſt, mein Geiſt! wohin biſt du gerathen?
Zurück zu mir, zurück und duld' in deinen Staaten,
Die Eigenliebe nicht, ihr ſchwacher Wanderſtab
Führt dich zu weit von mir, und von der Wahrheit ab!

Wird Tugend ungemiſcht bei Sterblichen gefunden?
Zehn ganzer Pfunde zieh' von zwanzig ganzen Pfunden
Des Lobes, dir geweiht, demüthig ab, und ſieh
Ob's dann noch das Gewicht der Wahrheit niederzieh,
Ob's ſteh' im Gleichgewicht? Gewiſſe ſchöne Geiſter,
Schön' aber wahre nicht, erheben dich zum Meiſter
Der Muſenkünſte, dich, den erſten Mann des Staats,
Den Zepterführenden, zum lyriſchen Horaz!
Vergleiche dich mit ihm, von allem deinem Singen
Den wahren Werth zu ſehn, und dich dahin zu bringen,
Wo die Beſcheidenheit ſo ſtill im Winkel ſteht!
Weg, all' ihr Schmeichler, weg! Ich bin noch kein Poet!
Vergleiche dich mit ihm! Beſchämt wirſt du bemerken,
Was zum Vollkomm'nen dir noch fehlt an deinen Werken;

Betrog'ner, geh! o geh! willſt du, daß wahrer Ruhm
Dir nicht entgehen ſoll, zum weiſen Alterthum;
Und leb' und web' einſt noch in all' den Meiſterſtücken,
Die mit Urbanität und Wahrheit uns entzücken!
Soll jemahls dir ein Werk des Geiſtes göttlich ſeyn?
Geſchmack an ihnen iſt der rechte Prüfeſtein!

Nach ihnen bilde dich! An dieſen theuren Schätzen
Ergötze dich, es iſt ein nützliches Ergötzen!
Aus dieſen Auen fließt die Quelle der Natur,
Die edelſte, noch rein auf deine Wieſenflur! —
Weil unerſchütterlich nach lauter hohen Dingen
Du ſtrebſt, nicht ſchweigen kannſt, Unſterbliches zu ſingen
Dir nicht gelingen kann, weil mit Erhohlungszeit,
So ſparſam dir geſchenkt, ein Werk der Ewigkeit
Nicht zu vollbringen iſt, und alle dein Beſtreben
Umſonſt iſt, ſo erzähl' ein Stück aus deinem Leben,

Das jeden Leſer, der nur irgend billig iſt,
Bedauren machen wird, daß du ſo wenig biſt!

Sag' ihm: du hätteſt nicht den Helikon erſtiegen,
Sängſt unten noch im Thal für häusliches Vergnügen
Und einen Herzensfreund; wärſt keiner Muſe Sohn;
Gerüſtet wäre Mars dem Wiegenkinde ſchon
Erſchienen, hätte dich auf ſeinem Arm gewogen,
Hätt' unter'm Lärmgeräuſch der Trommel dich erzogen.

Sag' ihm: Ich ſperrte mich; ein ſtrenger Vater riß
Vom Frieden mich zu Krieg, von Licht zu Finſterniß:
Ich aber lernte ſtill in Sparta milde Sitten
Athens, und menſchliche, ſaß einſam oft in Hütten
Arkadiens; ein Freund der Muſen und der Ruh,
Schlich ich zur Menſchenſchaar, ſah ihren Spielen zu,

Ließ nicht in hohem Stolz die Hoffnung mich betriegen,
Als würd' auch ich einmahl in ihren Spielen siegen!
Blieb, ein Zufriedener, den guten Mädchen treu,
Nicht ihr Geliebteſter; — trieb meine Reimerei
Gelaſſen, wuſſte ſie auf Spielwerk einzuſchränken,
Zufrieden, weniger zu dichten, als zu denken!

Sag' ihm: Getrotzt hätt' ich dem Schickſal! Widerſetzt
Dem Unglück hätt' ich mich, und König wär' ich jetzt!
Das zeuge, das iſt wahr! Ja, meine Führerinn
War die Philoſophie! Was ich gebeſſert bin,
Hat Sie gethan; durch Sie bin ich geweckt, getrieben,
Der Muſen Künſte mehr, als andre Kunſt, zu lieben!
Ihr dank' ich's, daß ich nie Verfolger, nie Barbar,
Aus irgend einer Macht ein Feind der Menſchen war,
Daß ich ſie duldete, wie Gott der Herr, der Schöpfer!
Nicht ihr Gewaltiger, ihr Büttel oder Köpfer,

Hasst' ich den Zeno nicht, und nicht den Epikur!
Den schönen billigen Gesetzen der Natur,
(Ach folgten ihnen doch der Menschen nicht so wenig!)
Folgt' ich, und unterschied den Menschen und
den König;
Als König streng', als Mensch sanftmüthig
und gelind,
Weil Könige doch nur des Staats Bediente sind!

Obwohl Bewunderer des Bändigers der Tiber,
Hätt' ich die Tugenden des Aristides lieber
In Wahrheit doch gehabt! Der, welcher das nicht
glaubt,
Der irrt! O wenn einmahl der Lästergeist mir raubt
Den nur zu kleinen Theil der großen wahren Ehre,
Der mir gehört, vielleicht, wenn ihre scharfe Scheere
Die Parce schon gebraucht bei meinem Faden hat,
Dann sey Vertheidiger der Unschuld, welche matt
Sich selbst vertheidigt! Auf! und widersprich dem
Beller,

Der auf dem Schloßbach ſteht und auf dem höch-
ſten Söller,
Und ſeine Gifte ſpeit gemächlich um ſich her,
Auf meinen Aſchenkrug! Ha! welche That thut er?
Die ſchändlichſte! Sag' ihm: Ich hätte Lobgeſänge
Mit Beifall nicht gehört, ich hätte Schimpf der
Menge
Verachtet, hätte ſtill und unempfindlich mich
Dem Tadel ausgeſetzt, dadurch allein hätt' ich
Der Seele Ruhe mir erworben, meinem Leben,
Dem kurzen Einzigen, den wahren Werth gegeben! —
Der Nachwelt, deren Spruch die Herr'n der Erde
ſcheu'n,
Der übergeb' ich mich; ja, die mag Richter ſeyn!

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

MAR 16 1982

JUL 9 9 1983

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01643 8940

DO NOT REMOVE
OR
MUTI[illegible] C [illegible]